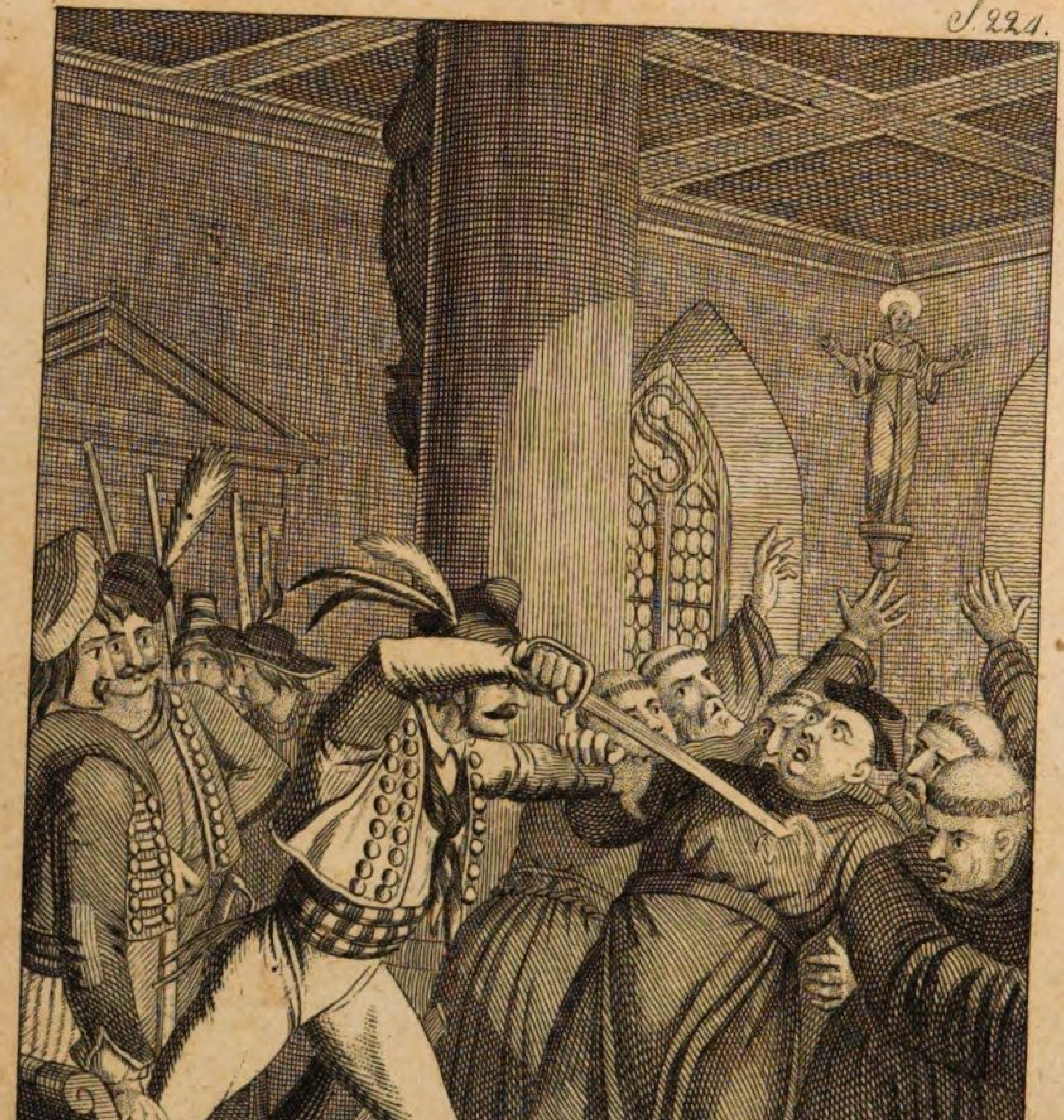
B. germ.
Cirylluc
231 l -1

<36628884190015

<36628884190015

Bayer. Staatsbibliothek

S. 224.



Voltz inv. Wunder sc.

Moranzo

furchtbares

Oberhaupt kühner spanischer Räuber

auf dem

Lande und zur See.

Eine

romantische Geschichte unsers Jahrhunderts

von

Burkhard Cirylus,

Verfasser des Corando Corandini. Graf Meinolf von Wildenforst ꝛc. ꝛc.

Erster Band.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.

Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die Leser!

Bei Bearbeitung des Romans Corando Corandini, hatte ich den Plan gemacht, eine Fortsetzung desselben zu liefern, wenn er sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen habe, welches ich am Schluße des Werks anzeigte. Die zahlreichen eingegangenen Bestellungen, und mehrmaligen Aufforderungen zufolge, bestimmten mich, die Fortsetzung desselben zu liefern. Dankbar erkenne

ich die freundliche Aufnahme meines Corando, und innig würde es mich freuen, wenn Moranzo vom Publikum mit gleichem Beifall aufgenommen wird.

Oster-Messe 1825.

Der Verfasser.

All dein Streben ist vergebens,
Wählt zum Ball das Schicksal dich;
Die Entwürfe deines Lebens,
Enden dann oft seufzend sich!
Kampf wird sein mit Gram und Noth,
Bis als Mittler kommt der Tod.

Prachtvoll erhob sich die Sonne, und verbreitete allmählig das reine goldne Licht über Wälder und Gebüsche. Jubelnd schwirrten die muntern Sänger in den Lüften, und alles freute sich des neuen Lebens rings umher.

Cladro lag mit einigen Räubern am Eingang einer Höhle, und sah nachdenkend in die Ferne hinaus. Sein Blick war düster und verkündigte deutlich, daß ein unangenehmes Gefühl in seinem Innern herrschte. Auf einmal rauschte es im nahen Gebüsche, und Murosano, einer der Räuber, drängte sich durch dasselbe hervor. Rasch sprang Cladro auf, als

er ihn erblickte, und mit funkelndem Auge frug er: Nun, ist alles zum Einbruch bereitet?

Alles! erwiederte Murosano mit einer rauhen mißtönenden Stimme; unten im Thale steht der Trupp versammelt, Du kannst Dich sogleich an die Spitze desselben stellen, und rasch mit ihm zum bewußten Kloster ziehen. Ich will mich nun in der Höhle schnell umkleiden, und die Kutte eines Kapuziners anziehen, in welcher ich schon so manchen Streich ausgeführt habe.

Er entfernte sich; und Cladro sagte zu einem nahestehenden Räuber: Zamo, bis ich wiederkehre, ist der Befehl hier in der Höhle Dir übergeben. Merke wohl auf, und signalisire sogleich wenn der Hauptmann erscheint.

Er eilte jetzt hinunter in das Thal, und Zamo sandte einen Räuber ab, um die in der Gegend zerstreuten Kameraden herbei zu rufen.

Vom nahen Felsen herab nahte ein Mann; Zamo blickte auf und rief freudig: Ha, das ist ein alter Bekannter, das ist Careli!

Er war es, und als er ganz nahe herbei kam, da frug er ungestümm nach dem Hauptmanne. Ehe noch Zamo antwortete, da trat Murosano im geistlichen Habit hervor aus der Höhle. Mit einem äffrösen Lächeln sagte er: Nun will ich die Manier eines frommen Hirten annehmen, und das verlorne Schäfchen suchen.

Er ging den Fußsteig hinab, und Careli verlangte Aufklärung, weswegen der wilde Murosano ein frommer Klosterbruder wurde. Es ist eine vertrakte Geschichte, entgegnete Zamo, und ihre Folgen können uns noch viel Verdruß bereiten. Gestern hatten wir dort im Walde mit einem Haufen Söldner ein Gefecht. Es fiel für uns unglücklich aus, und einige unserer Kameraden geriethen in feindliche Hände. Aber das größte Mißgeschick war, daß auch in dem Augenblick unten im Thalwege, Klärchen, die Geliebte des Hauptmanns, von einigen der umher streifenden Söldnern gefangen wurde. Sie kam von einem nahen Dorfe, und wollte hier in der Höhle die Zurückkunft des Hauptmanns er-

warten. Eilig wurde solche mit den andern Gefangenen nach einem benachbarten Kloster gebracht.

Du kannst leicht denken, daß Cladro, dem der Hauptmann während seiner Abwesenheit die Aufsicht hier anvertraute, alles aufbot, um den verwünschten Streich wieder auszugleichen. So viel ich vernahm, war Murosano sogleich in die Klostergegend abgesandt worden. Er kundschaftete emsig dort, und es scheint jetzt, als wollte er in der Verkleidung eines Kapuziners in's Innere des Klosters dringen.

Careli. Nun, und Moranzo? Du hast meine Frage vorhin noch nicht beantwortet. Wo ist er? ich muß ihn eilig sprechen.

Zamo. Das kann nun im ersten Augenblick nicht geschehen. Moranzo ist schon seit einiger Zeit mit dem größten Theil unsers Haufens in das entfernte Gebirg aufgebrochen. Er will dort einen Geniestreich ausführen, und auf einmal ein reicher Mann werden.

Careli. Erkläre Dich deutlicher.

Zamo. Glaube mir, es ist so, wie ich

gesagt habe. Moranzo hörte von einigen unserer Kundschafter, daß nach der Hauptstadt ein großer Geldtransport bestimmt sei, und daß man mit solchen den Weg durch einen Theil des schroffen Gebirgs nehmen müsse, das dort links über den Walde sich erhebt. Nun dachte der Hauptmann, daß diese Gegend ganz sich dazu eigne, um einen Haufen Soldaten mit Erfolg zu überfallen, und so die schönen Geldkisten als Beute davon zu führen. Darum eilte er dieser Gegend zu, und wir müssen nun bald erfahren, ob unsere Leute dort Piaster oder Wunden errungen haben. Nun komme mit herein in die Höhle, und warte dort ruhig ab, bis der Hauptmann kommt.

Careli. Ruhig, sagst Du? O Zamo, für mich ist nun auf Erden der Ort schwer zu finden, an den mir Ruhe wird.

Zamo. Blitz und Hagel! ist auch Dir die Galle rege geworden? Ha, ich errathe, Du frugst vorhin so dringend nach dem Hauptmanne, ich wollte wohl wetten, Du hast Lust wieder ein Räuber zu werden.

Careli. Ja, entschieden hat mein Geschick, ich bleibe nun für immer bei euch, und will als Räuber leben und sterben.

Zamo. Nun sage mir nur was Dich so stimmt; ich erinnere mich noch recht gut, als Du vor einigen Monaten uns verließt, daß Deine Denkungsart ganz anders war.

Careli. Wohl war sie das; und meine kindische Gutmüthigkeit spiegelte mir vor, daß mein neuer Plan trefflich gelingen würde. Aber — ha! ha! trau einer den Menschen! Es sind Ungeheuer, die den Unglücklichen am Wege verschmachten lassen.

Zamo. Bin ordentlich neugierig, zu hören, was für Dinge Dir begegnet sind. Lasse mir alles wissen, und verhehle nichts.

Careli. Du weißt, daß während der Zeit, als Moranzo Anstalt machte, mit der Bande nach dem Gebirge abzuziehen, ich von ihm den Auftrag erhielt, noch einige Wochen in Laurens Nähe zu bleiben, und die Trauernde schützend zu umgeben. Freund, es ist eine eigne Sache, eine schöne Wittwe zu trösten; das habe ich an mir selbst erfahren.

Sanft und zärtlich sollte ja der Tröster die Leidende behandeln, und auf Ehre! ich habe dies redlich gethan. Oft küßte ich ihr unter Schmeichelworten die Thränen ab, die glänzend aus den schönen Augen flossen. Unersetzlich nannte sie stets ihren Verlust, und dieser Ausruf gab den ersten Anlaß zu meinem nachherigen Entschlusse. Meine Eitelkeit kam hier mit ins Spiel; warum unersetzlich? dachte ich, ich bin ja auch ein Mann. Bald sagte ich dies Lauren, und meine glühende Leidenschaft, die für das schöne Weib mit jedem Tage heftiger wurde, errang im Kurzen den höchsten Triumph. Laura gestand, daß durch meine Liebe neue Lebenslust wieder in ihr erregt wurde.

Aber nun machte sie mir die Bedingniß, daß sie nur dann erst mir die Hand reichen wolle, wenn meine zeitherige Verbindung mit euch aufgelöst seyn würde. Ihre Absicht wäre, ein ruhiges Leben zu genießen, und furchtbare Scenen, die sie schon erfahren mußte, sollten sich in ihrer Nähe nicht wieder ereignen.

So standen die Sachen, als ich das letz-

temal mit Dir sprach, und darum war meine Ansicht der Dinge ganz anders, als sonst. Bald verließ ich ganz euern Bund, ihr wer- det meiner nicht mehr gedacht haben, aber ich vergaß eurer dennoch nicht. Der Unglückliche kehrt nun wieder, und erwartet von euch Hül- fe und Rath.

Zamo. Alles soll Dir werden. Vollende Deine Erzählung, und zeige mir auch die Trümmer Deines Glückes.

Careli. Laura glaubte, daß nach dem Falle ihres Bruders ein neuer Glücksstern für ihre Familie aufgehen würde; diesem gemäß handelte sie. Aber die Freunde des tückischen Asmo hatten zu festen Fuß in der Hauptstadt gefaßt, und ihre Chikanen schlugen meine und Laurens Hoffnungen darnieder. Furchtbar wurden wir beide betrogen, denn unser An- suchen schien im Anfange ein sehr glückliches Resultat herbei zu führen. Die Heillosen! sie wiegten uns in Sicherheit, um uns desto gewisser zu fangen. Ihre falschen Verspre- chungen bethörten uns. Wir glaubten fest, daß nun eine schöne Zukunft uns erfreuen

würde. Aber kaum erschien ich mit meiner Geliebten in Madrids Umgebungen, da wurden wir beide aufgegriffen, und in tiefe Kerker geworfen. Ungeheure Mißhandlungen habe ich erdulden müssen, aber das furchtbarste Gefühl war, die Geliebte aufs neue im höchsten Elend zu wissen. So wie ich in den letzten Tagen meiner Gefangenschaft von meinem Kerkermeister vernahm, hätten Gram und Entsetzen den Sieg über sie errungen; jammernd soll die Theure in einem Kerker der Inquisition gestorben seyn.

Zamo. Nun sieh einmal, was man davon hat, wenn man wieder unter Menschen gehet. Wäret ihr Beide bei uns geblieben, dann sollten eure Saaten ganz anders stehen. Nur gut, daß Du noch mit heiler Haut davon gekommen bist. Welch ein Wunder hat denn Dich aus dem Kerker gerettet?

Careli. Die Freundschaft, der Edelmuth eines Offiziers der Garnison. Ich sollte nach Toledo transportirt werden, aber während meiner Abführung aus dem Kerker brach ein neuer Aufruhr in Madrid los. Geschickt

benüzte mein Freund den ausserordentlichen Tumult, und liess mich in eine Nebengasse entspringen.

Nicht gering waren die Gefahren, denen ich Troz bieten mußte, als ich nun den Entschluß auszuführen suchte, um in eure Gebirge zu kommen.

Auf dem Wege hierher vernahm ich eine Nachricht, die mich beängstigt. Die Freunde Asmos haben es nämlich in Madrid dahin gebracht, daß Corandos Geliebte auch einer Untersuchung ausgesetzt werden soll. Schon ist ein Commando abgegangen, um die Unschuldige auf ihrem stillen Landsitze aufzuheben, und ihr eine Wohnung in Madrid anzuweisen. Ich wollte eben darum eilig mit Moranzo sprechen, damit man noch Vorkehrungen treffen könnte, um Amaranthen der drohenden Gefahr zu entreissen.

Zamo. Schlimm, daß der Hauptmann entfernt ist. Ich kann Dir nun keinen bessern Rath geben, als noch etwas Geduld zu haben, vielleicht gelingt es dennoch Amaranthen aus der Falle zu bringen. Vor jetzt

kann ich nichts für sie thun, denn ich darf's durchaus nicht wagen, nach einem so entfernten Orte eine Abtheilung unserer Leute zu senden, weil man nicht wissen kann, was bald in der Nähe sich ereignen könnte.

Careli. Nur einen sichern Boten suche, um ihr einen Wink zu geben. Ihr eigner Scharfsinn, und ihr vieles Geld können ihr dann den Weg öffnen, der aus der Gefahr führet.

Zamo. Das will ich thun, und einen Mann suchen, der listig und gewandt einen erhaltenen Auftrag auszuführen versteht.

Zamo wollte nun in die Höhle hinein gehen, aber Careli rief ihn zu: Sage mir noch, wie steht es mit der Bande, die Moranzo gegründet hat? Freund, erwiederte Zamo darauf, vor dieser muß Jedermann Respekt haben. Moranzos Haufen zählt jetzt schon beinahe 200 Mann, und darunter sind Kerls, die den Teufel selbst beim Schnauzbart fassen. Wir haben schon eine namhafte Zahl Schlösser ausgeplündert, und hübsche Summen baaren Geldes eingebracht. Unsere Handthierung

schafft viele Freuden; zum Beispiel: wenn Moranzo einen Gutsbesitzer auswittert, der seine Unterthanen unmenschlich behandelt, giebt es immer für uns ein Hauptgaudium. Da ruft, ehe noch der Angriff beginnt, der Hauptmann uns immer zu: „Kameraden! „Der Mann, gegen den wir loßbrechen, ist „ein Unmensch, darum ängstigt ihn bis auf's „Blut, und preßt ihm den letzten Heller ab.“ Du darfst es glauben, daß wir uns so etwas nicht zweimal sagen lassen, lustig werden nach so einem Ausrufe die Mauern überstiegen, und hinter ihnen mit Gleichmuth, nachdem es fällt, geraubt, und zuweilen auch gezündet. Aber nun komme mit herein, und siehe, wie wir uns hier unter der Erde eingerichtet haben.

Sie entfernten sich jetzt, und Careli bekam in der Höhle noch über dies und jenes Aufschluß.

Moranzos Anstrengungen, um die von Corando gebildete Bande noch mehr zu vervollkommnen, hatten den besten Erfolg, und der Ruf des neuen Räuberhauptmanns ward

bald in der ganzen Gegend auf das vollständigste gegründet. Aber die vielen und raschen Angriffe auf die Besitzungen der Reichen, machten einen ausserordentlichen Eindruck auf manchen Gutsbesitzer. Vielfältige Klagen erhoben sich gegen den Mann, der auf's neue die Ruhe der ländlichen Bewohner so unsanft störte. Täglich gelangten Beschwerden zum Sitze der Regierung. Die Folge davon war, daß Moranzo nun Gelegenheit fand, seinen Muth und seine Kriegserfahrung im freien Felde zu zeigen.

Gefechte mit starken Abtheilungen regulairer Miliz begannen nun zuweilen, aber die vortheilhafte Gebirgsgegend, die Moranzo im Besitz hatte, bot ihm immer viele Vortheile dar. Stets wurden die gegen ihn gesendeten Haufen mit vielem Verlust zurückgeschlagen.

So vergingen unter beständigen Neckereien einige Monate, als auf einmal neue aufrührische Bewegungen unter den Einwohnern in Madrid sich erhoben. Die Folge war, daß eine Verstärkung des Militärs in der Umgebung der Hauptstadt, unumgänglich nothwen-

dig wurde. Auch die Abtheilung im Gebirge erhielt diese Bestimmung, und dadurch bekam Moranzo und seine Genossen Ruhe in ihrem Wohnplatze.

Aber eines Tages erfuhr der Hauptmann, daß ein starker Geldtransport durch die Gebirgsgegend ziehen sollte. Die Aussicht, etwas zu erwerben, war zu schön, und Moranzo beschäftigte sich mit diesem Gedanken anhaltend. Bald waren die Maßregeln zur Wegnahme des Geldes auf's beste getroffen, und der größte Theil der Räuber setzte sich im Marsch.

Schon nach Verlauf einiger Tage erhielt Moranzo von einem seiner Kundschafter die sichere Nachricht, daß der Transport in dem Theil des Waldes, welchen er in Besitz hatte, eingerückt sei. Sogleich wurden die nöthigen Anstalten getroffen, um die Bedeckung angreifen zu können. Moranzo stand mit einer Abtheilung auf einem hohen Hügel, und sandte den wilden Turno mit einer Anzahl Räuber rechts im Walde hinein. Er hatte die Anweisung, in den dichten Gebüschen sich zu

verbergen, und dann, wenn es Zeit wäre, hervor zu brechen, und den Feind im Rücken anzugreifen. Bedächtig bewegte sich jetzt der Transport und dessen Bedeckung einen Hohlweg hinan. Nun gab der Hauptmann einen Wink, und plötzlich krachte es auf allen Seiten im Walde. Mit wildem Toben drangen die Räuber auf die Soldaten los; aber der Anführer derselben hatte das Herz am rechten Flecke, er gab ein Beispiel hohen Muths, und ermunterte die Seinigen, standhaft zu stehen, und das anvertraute Gut herzhaft zu schirmen. Ein schwerer Kampf hub an, und Moranzo zeigte in demselben eine seltne Kühnheit. Bald kam auch Turno mit seinen Genossen aus den Gebüschen hervor. Jetzt, als solche kühn und sicher die Feinde im Rücken faßten, prallten diese erschrocken zurück, und der größte Theil von ihnen suchte sein Heil in der Flucht. Moranzo drang nun muthiger auf den feindlichen Anführer los, der noch immer mit einer kleinen Anzahl tapferer Männer sich grimmig wehrte. Er ermahnte solchen, dem Geschicke zu gehorchen, und durch fruchtlose Gegenwehr

seinen gewissen Untergang nicht herbei zu führen. Ich lasse, fuhr er fort, Dich frei mit Deinen Genossen von dannen ziehen, nur bleibe der Wagen, auf welchem sich das Gut befindet, meine wohlerworbene Beute.

Elender Räuber! rief voll Wuth der Anführer, so lange ich lebe, sollst Du nicht im Besitz dieses Wagens kommen. In diesem Augenblick führte er auch einen gewaltigen Streich nach Moranzo, und nur die ausserordentlich schnelle Wendung desselben entzog ihn dem gewissen Tode. Aber jetzt wurde der Hauptmann wüthend, und schrie: Nun dann, Du willst es nicht anders, so fahre hin! Er richtete bei diesen Worten einen furchtbaren Hieb auf den Starrsinnigen. Moranzos Schwert verfehlte nicht sein Ziel; es fuhr gewichtig in das feindliche Haupt, und spaltete es mitten von einander. Gräßlich stürzte der Anführer der Soldaten nun zu Boden, und alles, was von den Seinigen noch vorhanden war, nahm bei diesem Auftritte die Flucht.

Jauchzend nahmen Moranzos Genossen den kostbaren Wagen im Besitz, denn der Hauptmann

mann hatte Jeden einen namhaften Theil von der Beute versprochen.

Der angestrengte Marsch in den rauhen Gebirgswegen, und dann der entscheidende Kampf hatte aber die Räuber so ermüdet, daß Moranzo ihnen einige Erholung gestatten mußte.

Der ganze Haufen lagerte sich jetzt auf dem weichen Grasboden umher, und der Hauptmann trug nur dafür Sorge, daß starke Wachen ausgestellt wurden. Nach kurzem Verlauf ermunterte er seine Leute zum Aufbruch, und bald zog er eilig mit ihnen seinen Bergen entgegen.

Während des Zuges war die Nacht herbeigekommen, doch Moranzo beschloß auch solche zu seinem Marsch zu benützen. Vortheilhaft für dessen Vorhaben war auch der Umstand, daß bald nach dem Untergang der Sonne der Mond leuchtend im Osten emporstieg, und mit seinem magischen Lichte die ganze Gegend verklärte.

Erfrischend war auch die Kühle im Walde, und die verschiedenen Gewächse dufteten bal-

samischen Wohlgeruch aus. So blieb Alles in einer heitern Stimmung, und auch kein widriger Zufall schien solche stören zu wollen.

In der ersten Stunde des Morgens kam der Zug bei einem Dorfe vorbei. Moranzo ließ nun Halt machen, und glaubte, hier sei der Ort, an dem seine Leute ruhig ihr Frühstück verzehren könnten. Er ließ Anstalten dazu treffen, und alles war fröhlich und zufrieden.

Aber auf einmal kamen von zwei Seiten die abgesendeten Posten zurück, und berichteten: daß rechts und links starke Haufen feindliches Militär sich nähere, und daß, allem Vermuthen nach, des Hauptmanns Abtheilung von solchem ganz eingeschlossen werden würde.

Schnell erhob sich Moranzo, und sandte sogleich Turno ab, um ihm die genaueste und ausführlichste Kunde zu bringen. Bald kam auch dieser zurück, und berichtete: daß alles genau so sei, wie die zurückgekehrten Posten ausgesagt hatten. An dem Fuß des nahen Berges halte das Fußvolk des Feindes, und an der Waldspitze stände dessen Reuterei. Be-

denklich sagte Turno ferner: Es sieht verteufelt mißlich aus, denn gering angeschlagen, steht ein halbes tausend feindlicher Soldaten uns gegenüber.

Mit einem furchtbaren Fluche fuhr Moranzo empor. Wo, fuhr er mit starker Stimme fort, kommen auf einmal diese Soldaten her? Sind die Kerls heut Nachts empor gewachsen, oder schickt ein Teufel die überflüssige Macht der Hölle uns über den Hals?

Unbegreiflich, erwiederte Turno, ist es allerdings, wo und auf welche Art diese große Anzahl Soldaten herkommen; doch sie sind da, und wir müssen fechten.

Moranzo eilte jetzt auf einen nahen Hügel, um das Terrain gehörig übersehen zu können. Bald hörte man die Signale der Feinde, und merkte, daß sich solche zum Angriff fertig machten. Der Hauptmann kam eilig wieder herbei zu seinem Haufen, und rief: Jetzt gilt es, brave Genossen! Der Augenblick nahet, wo ihr eure Entschlossenheit zeigen könnt. Laßt uns fechten mit Löwenmuth, denn nur die höchste Begeisterung kann uns retten.

Jetzt winkte er Turno und noch einigen der vorzüglichsten Räuber. Er berathschlagte mit ihnen, über die Mittel, die man anwenden könnte, um den Schatz noch zu retten, welchen sie mit so großer Anstrengung erworben hatten. Es wurde ausgemacht, daß man ihn schnell durch einige Genossen rückwärts bringen lassen sollte, indem es nicht möglich sei, bei dem bevorstehenden harten Kampfe den Wagen mitten durch die Feinde hindurch zu bringen. Brandow, ein kühner Räuber, übernahm mit noch einigen andern die Besorgung desselben. Er kannte die Gegend genau, und wußte, daß gleich hinter dem Dorfe ein enger Gebirgsweg durch wildes Dorngesträuch zu einer alten Capelle führte, in deren Nähe ein alter Einsiedler haußte. Dorthin wollten sie die reichen Kisten bringen, und so den armen Bruder Martin auch einmal die Reichthümer der Erde zeigen. Brandow machte sich schnell auf den Weg, und alles wünschte, daß ein günstiger Zufall die gewagte Unternehmung beschützen möchte.

Jetzt tönten die Hörner, und Moranzo

sandte schnell eine Abtheilung seiner Leute den Feinden entgegen, damit solche sogleich beschäftiget würden, und die Kameraden, die man mit dem Schatze rückwärts sandte, noch einige Zeit freien Spielraum behielten. Schnell ordnete nun der Hauptmann auch die andern Abtheilungen, und rief mit Begeisterung: Auf nun, wackre Kameraden, auf! Kämpfet für Freiheit und Leben. Keiner ergebe sich lebend in die Hände der Feinde; Jedem schwebe es vor, daß bei Gefangenschaft, die Folterbank oder das Rad ihn erwartet. Darum ist es besser, männlich zu sterben, und dieser Entschluß könnte uns auch noch den Sieg verleihen.

Feurig versicherten die Räuber ihrem Hauptmann, daß sie das Höchste leisten wollten.

Nun wurde das Zeichen gegeben, um mit Gewalt sich mitten durch die feindlichen Haufen einen Weg zu bahnen, und den Söldnern zu zeigen, daß Moranzo über Männer gebiete, die Gefahr und Tod kühn verachten.

Allgemein wurde nun das Gefecht, und der Hauptmann zeigte aufs neue, daß er würdig sei, an der Spitze freier Männer zu

stehen. Heldenmüthig schwang er das Schwert, wo er damit hintraf, gab es Todeswunden, und sein Beispiel begeisterte die Seinigen zu Thaten, die der höchsten Bewunderung werth waren.

Einige Offiziers von der feindlichen Reuterei, wollten durch eine ausserordentliche That die Bewunderung ihres Anführers erringen, und ihm schnell das Mittel verschaffen, das die Besiegung dieses tollkühnen Haufens nicht länger zweifelhaft machen würde.

Ihr Plan war, den Räuberhauptmann entweder hin zu strecken, oder gefangen zu nehmen. Sie glaubten, daß, wenn der Anführer gebändigt wäre, die andern Räuber freiwillig die Flucht ergreifen würden. Rasch drangen sie nun vorwärts in Moranzos Nähe, um ihr Vorhaben auszuführen. Aber dieser errieth, was sie im Schilde führten, und wurde dadurch begeistert zum heftigsten Widerstande. Wohl sammelten sich einige der muthigsten Kameraden, um ihn kräftig beizustehen, aber ein erneuerter heftiger Angriff, den die Gegner in diesem Augenblick unternahmen, vereitelte ihre Absicht, und drängte sie auf einen andern Standpunkt hin.

Die kühnen Offiziere hatten nun den Räuberhauptmann ganz umringt, und ihre blinkenden Schwerter zischten in seiner Nähe. Ergieb Dich! schrien sie ihm zu, es ist keine Rettung mehr für Dich da; todt, oder gefangen, das ist nun Dein Loos; wähle, aber nur schnell, sonst strecken wir Dich hin zur Erde. Grimmig schrie aber Moranzo ihnen entgegen: Ich bin das Ergeben nicht gewohnt; ehe das geschieht, färbe mein Blut den Boden, und meine Seele suche einen andern Wohnplatz auf. Er hieb bei diesen Worten mit der Kraft der Verzweiflung auf seine Gegner los, so daß einer von ihnen schwer verwundet zur Erde sank. Nun bedachten sich die andern nicht länger, und führten mächtige Streiche gegen Moranzo. Mit großer Gewandtheit suchte dieser die Hiebe, die nach ihm sich richteten, zu entkräften, und sich einem Haufen der Seinigen zu nähern, der links unter der Anführung des tapfern Nikosa herbei drängte. Aber ein unglücklicher Hieb traf nun des Hauptmanns rechten Arm, und hemmte augenblicklich dessen kraftvolle Gegenwehr. Mit erneu-

erter Anstrengung drangen die Gegner auf ihn ein, und obschon er sein Schwert wieder mit der Linken gefaßt hatte, und entschlossen war, bis zum letzten Hauch zu kämpfen, so vereitelte dennoch der starke Blutverlust seinen Entschluß. Er sank ohnmächtig zu Boden, eben als durch Nikosas Anstrengung ein Trupp der Seinigen sich näherte. Sie sahen Moranzo sinken, und bebten. Aber mit hohem Affekt rief Nikosa: Rettet den Hauptmann! Jeder setze sein Leben daran, um ihn wieder die Freiheit zu verschaffen. Folgt mir, Kameraden, und handelt so wie ich! Blitzschnell warf er sich nun dem Offizier entgegen, der, umgeben von einer Anzahl seiner Soldaten, den verwundeten Hauptmann gefangen fortschleppen wollte. Mit übermenschlicher Stärke warf Nikosa alles vor sich nieder. Fluchend trat mit gezücktem Schwerte der Offizier nun gegen ihn. Aber der junge, muthige Räuber begann sogleich mit hoher Zuversicht den Kampf mit ihm. Furchtbar schwang Nikosa das Schwert; die hartnäckige Kampfwuth seines Gegners feuerte die Seinige noch

stärker an, er kämpfte wüthend, und bald lag röchelnd der Offizier am Boden. Mit starker Stimme rief nun Nikosa den Seinen zu: Vernichtet alles, was gegen euch sich setzt! Sein Beispiel begeisterte den ganzen Trupp, die Soldaten wichen bestürzt zurück, und jubelnd sahen die Räuber den befreiten Hauptmann in ihrer Mitte; er hatte sich wieder etwas erholt, und Nikosa machte nun schnell Anstalt, ihn in Sicherheit zu bringen.

In diesem Augenblick machte Turno mit seinem Haufen eine geschickte Schwenkung, und vereinigte sich jetzt mit Nikosas Schaar.

An der einen Seite des Kampfplatzes befand sich ein Wäldchen, durch das ein Weg ging, welcher in das Gebirge führte. Diesen zu benützen, beschlossen nun die Räuber. Aber am Eingange des Wäldchens stand eine Abtheilung Reuterei, und es kostete also auch hier Anstrengung, um den sichern Pfad zu erreichen. Alle Räuber drängten sich nun in einen dichten Haufen zusammen, um so mit Gewalt den Durchgang zu erzwingen. Der Angriff erfolgte rasch, und so sehr auch die

Soldaten ihre Kräfte aufboten, um die Räuber von diesem Orte zu verscheuchen, so gelang es doch dem muthigen Nikosa, im Verein mit dem wilden Turno, seine Kameraden hier durchzuführen. Ihr tapferes Betragen bewirkte, daß alle ihre Untergebenen mit gleichem Heldenmuthe fochten, und von ihren Feinden zusammen hieben und schoßen, was sie erreichen konnten. Bestürzt wichen die Soldaten dem kühnen Andrang, nicht mehr den Worten ihres Befehlshabers gehorchend. Einer sagte zum andern: Diese Räuber führen Schwertstreiche, die nur ein Teufel ihnen so lehren konnte. Laßt sie in ihre Schlupfwinkel entweichen, so können wir ungestört unsere Wunden verbinden.

Turno und Nikosa hatten ihren Endzweck erreicht, und zogen ungestört im Walde weiter fort. Zu ihrer Verwunderung blieb alles hinter ihnen still und ruhig, und von ihren zahlreichen Feinden ließ kein Einziger mehr sich sehen. Nach einiger Zeit lagerte sich der Haufe auf einem freien Platze, sie mußten dieses vorzüglich um Moranzos wegen thun,

welcher etwas Ruhe so sehr bedurfte. Bald erfuhren sie auch, weswegen die Soldaten sie nicht verfolgten, und die Ursache davon machte ihnen keine Freude.

Zu Moranzos und mehrerer seiner Genossen Erstaunen kam nemlich Careli mit einem Trupp anderer Kameraden herbei. Mit wenig Worten machte er dem Hauptmann bekannt, weswegen er ihn hier sehe, und das was er ferner erzählte, macht der folgende Abriß kund:

Murosano gelangte glücklich in seiner Verkleidung in das Kloster, in welchem Klärchen sich befand. Er gab Cladro, der mit seinem Trupp in einem nahen Gebüsche versteckt lag, durch einen Boten gute Nachrichten, und dieser machte sich gefaßt, um Mitternacht das Kloster zu überfallen, zu welchem Behuf Murosano alle schicklichen Vorkehrungen traf, aber ein äußerst unerwarteter Vorfall zerstörte schnell ihren Plan, und machte sie selbst zu Gefangenen.

Algierische Seeräuber benutzten die Verwirrung, welche in dieser Provinz Spaniens

herrschte. Sie legten an zwei verschiedenen Orten der Küste ihre Raubschiffe ans Land, und sandten starke Haufen ihrer wilden Männer in die umliegenden Gegenden, um schnell Beute zu machen, und Männer, Weiber und vorzüglich schöne, blühende Mädchen in die Sclaverei fort zu schleppen.

Das Kloster, auf welches Cladro den Einfall beabsichtigte, ward auch von den Seeräubern zu ihrem Standpunkt erwählt. Es ward dem Befehlshaber des Fahrzeugs durch einen Renegaten verrathen, daß dort ein reicher Fang an Geld und Kostbarkeiten zu machen wäre, deswegen richteten sie bei ihrem Aussteigen ihren Marsch sogleich nach demselbigen.

Gerade in der Nacht, als Cladro seinen Plan ausführen wollte, langten auch die Algierer dort an. Sie kamen anderthalb Stunden vor ihm an, und Murosano ward sehr erstaunt, als er auf einmal so unerwartete Gäste ankommen sah. Die Verwirrung im Kloster war sehr groß, und alles wurde in kurzer Zeit von den Angekommenen in Besitz genommen. Murosano hatte keine Zeit

mehr, um zu entspringen, um Cladro von dem sonderbaren Vorfall Nachricht zu geben. Er wurde selbst in seiner Kapuzinerkutte den andern Männern beigesellt, welche die Algierer hurtig ausgesondert hatten, um als Sklaven fortgeführt zu werden.

Dieses Loos traf auch einige von den Nonnen, unter denen sich eine befand, die an Schönheit und Liebreiz wenig ihres Gleichen hatte. Der Anführer der rauhen Muselmänner strich seinen Bart bei ihrem Anblick, und betheuerte hoch, daß solch ein liebliches Geschöpf seine Augen noch nie gesehen hätten. Auch Klärchen wurde von ihm ausgewählt, und so sehr sie auch dawider protestirte, dazu bestimmt, um zu Schiff gebracht zu werden.

Als die Algierer sich zum Abzuge rüsteten, kam Cladro mit seinem Trupp an. Er staunte, hier so eine unerwartete Gesellschaft zu treffen. Er wollte sich zurückziehen, aber dazu war keine Zeit mehr, der Anführer der Seeräuber umringte ihn mit überlegener Zahl, und obschon Cladro sich zur Wehre setzte, so wurde er dennoch überwältigt, und mußte

nun mit Murosano und Klärchen, die er zu befreien gedachte, als Gefangener den rohen Algierern folgen.

Zamo erhielt durch einen Kameraden, der beim Transport den Seeräubern entsprang, die schlimme Botschaft. Er sandte sogleich Careli mit einer Schaar ab, um den Hauptmann aufzusuchen, und ihn es zu überlassen, welche Mittel er ergreifen wolle, um vielleicht noch seine Geliebte und den wackern Cladro aus den Händen der Muselmänner zu befreien.

Careli hatte nun wohl den Hauptmann gefunden, aber dieser war in einem Zustande, der für große Unternehmungen durchaus untauglich war. Seine Wunde, die er im Gefecht erhalten hatte, schmerzte ihn sehr, und ein heftiges Fieber schien im Anzuge zu seyn. Bei diesen bedenklichen Umständen beschloß man, ihn nach der Einsiedelei des Bruders Martin zu bringen, und Careli sollte diesen Auftrag ausführen. Nikosa, vereint mit Turno, sollte der Spur der Türken folgen, und wo möglich noch Klärchen und die andern Kameraden retten. Sie trennten sich, um ihre

verschiedenen Bestimmungen zu erreichen. Bald langte Careli mit dem kranken Hauptmann in der einsamen Wohnung des Bruders Martin an. Moranzo hatte doch noch so viel Geisteskraft, um wegen den Wagen Erkundigung einzuziehen, der seinen Weg hierher genommen haben sollte. Zu seiner großen Bestürzung vernahm er aber, daß nichts dergleichen angekommen sei, und nun war es wahrscheinlich, daß auf dem Wege ein Unfall der Bedeckung zugestoßen seyn müßte. Schwach rief Moranzo: Careli, nimm einige Genossen zu dir, und spüre emsig umher in der Gegend, um Nachricht wegen dem Wagen zu bekommen. Sind die reichen Schätze; die sich auf solchem befinden, für mich verloren, so würde ein großer Plan, den ich gefaßt habe, im Entstehen vernichtet werden. Drum eile und bringe mir bald eine erfreuliche Nachricht zurück.

Careli versprach alles auf das Beste zu besorgen, und eilte ab. Moranzo blieb unter den Händen des alten Martins, der alles aufbot, um seinen Gast bald wieder gesund herzustellen. Die Erfahrung des alten Man-

nes in der Heilkunde war nicht gering, und bald erhielt durch seine eifrige Bemühung Moranzo seine Gesundheit wieder.

Noch war in der Hütte des Einsiedlers ein junger Mann zugegen, der während der Krankheit des Hauptmanns diesem alle mögliche Dienste leistete, und mit Bereitwilligkeit den alten Bruder Martin zu Handen ging. Die Schwermuth, die unverkennbar das Antlitz Josephs, so war sein Name, bedeckte, machte ihn schon am ersten Tage für den Hauptmann interessant. Eines Abends saß Moranzo vor der Hütte, und eben kam Joseph herbei. Er benützte diesen Augenblick, um mit dem Jüngling eine ernsthafte Unterredung zu beginnen. Vertraue, sprach er, dich mir ganz an, und laß mich wissen, weswegen ein so düsterer Gram deine Stirn umzieht. Vielleicht kann in der Zukunft ich etwas leisten, das dir nützlich ist. Joseph faßte Vertrauen zu Moranzo, und seufzend begann er folgende Erzählung:

Cadix ist mein Geburtsort. Mein Vater befand sich dort als praktischer Arzt, konnte aber

aber aus unbegreiflichen Gründen dort wenig Glück machen. Er trat daher als Schiffsdoktor bei der Flotte in Dienste, und dieser Schritt versprach ihm viel Vortheile. Bald erhielt das Schiff, worauf er sich befand, Befehl, in See zu gehen. Ich, der Jüngste von drei Brüdern, faßte den Entschluß, meinen Vater auf seiner Reise zu begleiten. Meine Mutter bezog unterdessen die Hälfte seines Gehalts, und so fuhren wir voll guter Hoffnung ab.

Aber ich trennte mich denn doch mit schwerem Herzen von meinen Verwandten, und meine Blicke waren unverwandt auf die Küste gerichtet, so lange solche im Morgenroth hinter uns lag.

Geliebte Mutter leb' wohl! leb tausendmal wohl! rief ich mit Thränen, und streckte die Hände nach dem Ufer aus, an welchem sie noch stand. Isabelle, theures Herzens-Weib, sagte mein Vater mit Inbrunst, führe mich o Gott! einst wieder in deine Arme zurück. Die Anker waren gelichtet, und immer weiter ging es in die See. Bald ging

die Sonne in ihrer ganzen Herrlichkeit auf, und wir flogen pfeilschnell über die glänzenden Wogen hin. Es war mein Geburtstag, ich trat ins vierzehnte Jahr. Sei gutes Muths, sagte mein Vater, dies bedeutet eine glückliche Zukunft.

Ich übergehe die kleinen Widerwärtigkeiten, die ich am Bord erdulten mußte. Nur der größten will ich erwähnen, und diese fand statt, als wir unter die Linie gekommen waren. Hier wurden wir durch die Windstille gleichsam festgebannt. Kein Hauch, kein Lüftchen, weder Morgens noch Abends, dabei die glühendste Sonne im Scheidelpunkt. Dies dauerte drei volle Wochen lang. Bald brach nun unter den Matrosen die Ruhr, und unter den Soldaten das Faulfieber aus. So glich das Schiff nach wenig Tagen einem Pestlazareth.

Vergebens wendete mein Vater die größte Sorgfalt und die dienlichsten Mittel an; es war unmöglich, der doppelten Ansteckung Einhalt zu thun. Dazu kam noch, daß es uns gänzlich an gutem Wasser gebrach. Alle Ton-

nen waren faulig geworden, und überall hatten sich eine Menge Würmer erzeugt. Alles Filtriren half hier wenig oder nichts.

Zum Glück hatte mein Vater noch einen guten Vorrath von Orangen, Kokosnüssen und Cedros. Hiermit erquickten wir uns besonders vor Schlafengehen. Endlich am Johannistag frischte der Wind in Nordost auf. Wir hielten nun den gehörigen Cours, und setzten alle Segel bei. Die Trauer auf dem Schiffe war allgemein, denn der Tod hatte auf ihm eine reiche Ernte gemacht.

Mitten unter so viel Kranken, war mein Vater doch immer ganz wohl gewesen, jetzt, wo sich die meisten zu bessern anfingen, bekam er selbst einen heftigen Fieberanfall. Es war Abends um neun Uhr. Ich fühle es, sagte er mit Beklommenheit, ich fühle es lieber Sohn, daß ich nicht wieder aufkomme. Ach Gott! die arme Mutter! Dies waren seine letzten Worte, indem er gleich darauf die Sprache verlor.

Ich pflegte ihn indeß nach Möglichkeit, und gab noch immer nicht alle Hoffnung auf. Ein

wenig Regenwasser mit Weinessig vermischt, schien ihm die liebste Erquickung. Gott weiß, wie viel Thränen ich dabei vergoß. So verging die Nacht. Er war äußerst unruhig, und seufzte mehrmals sehr heftig auf. Alles kündigte seine nahe Auflösung an.

Endlich erschien der schreckliche Augenblick; es war gegen Mitternacht. Vater! rief ich in der Angst meines Herzens, lieber Vater! Ach Gott erbarme dich! Seine brechenden Augen waren starr auf mich gerichtet, seine blassen Lippen in zitternder, krampfhafter Bewegung. Noch suchte er mich mit beiden Händen, diese Bewegung zeigte deutlich an, daß schon Dunkelheit sein Auge umflorte.

Ich bog mich über ihn hin, und dachte ihn durch Küsse zu erwärmen, allein umsonst. Schon stand der kalte Schweiß auf seiner Stirne, schon waren seine Augen erloschen, schon schlug sein Herz kaum noch fühlbar. Bald durchzuckte ihn der Schauder des Todes, und er war nicht mehr. Mir selbst ward dunkel vor den Augen, ich sank neben das Lager hin.

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich auf meinem Bette, und hörte von einem Herbeikommenden, daß ich in einem fort vier und zwanzig Stunden geschlafen hatte, während es mir nur ein Augenblick schien. Jetzt ward eine Kanone gelößt, und dumpf rollte der Schall über die Wellen hin. Ach Gott! rief ich, nun senken sie meinen Vater in das Meer. So stürzte ich auf das Verdeck, und sah dort noch, wie der Sarg langsam ins Wasser hinunter sank. Armer Jüngling, rief der Kapitain des Schiffes mir zu, dein Loos ist beklagenswerth, einen solchen Vater zu verlieren, ist hart, denn er war ein sehr braver Mann. Ich rang die Hände, und blieb lange im tiefsten Nachdenken versunken.

Am andern Morgen zeigte es sich, daß meines Vaters Schreibpult erbrochen, und alles vorräthige Geld gestohlen worden war. Allein mir ward nun alles gleichgültig, also auch dieser Vorfall. Ehe drei Tage vergehen, dachte ich, werde ich wieder beim Vater seyn; doch sie vergingen, und Natur und Jugend behielten die Oberhand. Gott wird mich nicht

verlassen, dachte ich, und in diesem Glauben langte ich bald darauf auf einer der größern westindischen Inseln an.

Meine Hoffnung wurde erfüllt, denn ich fand gleich bei meiner Ankunft auf dem Lande im Hause eines sehr reichen Kaufmanns die beste Aufnahme. Dieser Mann war einer der edelsten Menschen, und ich war so glücklich, sein Wohlwollen für mich mit jedem neuen Tage wachsen zu sehen.

Mein Prinzipal hatte eine einzige Tochter; dies Mädchen war ein Ideal von Tugend und Lieblichkeit. Ihre ausserordentlichen Vorzüge erweckten auch in meinem Herzen die zärtlichste Neigung zu ihr, und oft dachte ich mit stillem Seufzen: Wer dich einst besitzt, hat schon auf Erden die Seligkeit errungen.

Um Eugeniens Hand bewarben sich viele der reichsten und vornehmsten Männer, dies wußte ich, und meine Hoffnungslosigkeit erhielt dadurch täglich neue Nahrung.

Zu unbedeutend dünkte ich mich, um je Anspruch auf Eugeniens Besitz fassen zu können, und dies Gefühl brachte für mich einen

Trübsinn herbei, der von Jedem im Hause bemerkt wurde. Endlich ward mir mein Zustand unerträglich, und ich beschloß, über das Weltmeer wieder zurück zu gehen.

Als ich diesen Entschluß meinem Prinzipal kund machte, da äußerte er sein Mißfallen darüber, und machte mir einige Eröffnungen, die für meine Zukunft sehr vortheilhaft waren. Er entfernte sich jetzt, und Eugenie, welche bei dieser Unterredung zugegen war, blieb noch im Zimmer zurück. Mit holder Schüchternheit frug nun auch sie: Warum der Ort, an welchem sie lebe, mir so zuwider wäre. Ein unbegreifliches Gefühl gab mir den Muth, ihr offenherzig zu gestehen, weswegen ich mich entfernen wollte. Eugenien — rief ich im aufwallenden Affekt, indem ich ihre Hand an mein Herz preßte — in den Armen eines Andern zu sehen, würde mir Verzweiflung bereiten; ich selbst bin nicht würdig dieses hohen Glückes, und daher ist es besser, daß ich fliehe. Mit einem Anfluge von Unwillen sagte sie nun: Wer wird sich

selbst erniedrigen? Der Edle kann nach dem Höchsten ringen! Schnell setzte sie noch hinzu, während eine hohe Schamröthe ihr Gesicht umglühte: Sprechen Sie mit meinem Vater! Mit diesen Worten entfernte sie sich, und ich eilte mit dem Himmel im Herzen hinunter in den Garten. Das Geschick bereitete auch da mir süße Augenblicke. Ich traf in einer Laube Eugeniens Vater, und mein volles Herz eröffnete ihm nach der Weisung meiner Angebeteten den höchsten Wunsch für dies Leben. Das gutmüthige Lächeln, mit dem der alte Mann mich während meiner Eröffnung anblickte, gab mir hohen Muth, ich preßte seine Hand an meine Lippen, und rief mit Enthusiasmus: O wenn sie mir Eugeniens Hand gewährten, wie wollte ich mir es angelegen seyn lassen, die Tage Ihres Lebens zu verschönern. Gedrängt von mancherlei Gefühlen stürzte ich vor ihm hin auf die Knie, und wiederholte, was ich so eben gesagt hatte. Schnell hob er mich empor, und indem er mich an sein Herz drückte, sagte er mit glänzendem Auge: Ich habe eine edle Tochter, sei

mir stets ein edler Sohn, und mein Lebensabend wird heiter sich schließen.

Ich wurde Eugeniens Gatte, und dieses Wort bezeichnet mich als den Glücklichsten der Erde. Wonnereich ward mein Leben, und eine Zukunft lag vor meinen Blicken, wie sie selten einem Sterblichen zu Theil wird.

Aber was ist auf dieser Erde vollkommen? eine höhere Macht winkt, und schnell nimmt alles eine andere Gestalt an. An meinem Freudenhimmel zogen düstre Wolken sich empor, und bald vernichtete des Unglücks Hagelschlag die reizendsten Parthien in meinem Lebensgarten.

Eine der furchtbarsten Epidemien, durch welche öfters die neue Welt heimgesucht wird, richtete bald darauf, nachdem ich mit Eugenien verbunden ward, die traurigsten Verheerungen an. Unter den Opfern, welche das Uebel sich auserkohr, befand sich leider auch mein edler Schwiegervater, und meinem und meiner Gattin Schmerz über dies traurige Ereigniß schildern keine Worte.

Der immer furchtbarer werdende Charak-

ter der Epidemie setzte mich auch in Ansehung meiner Eugenie in die größte Besorgniß. Gerade in diesem Zeitpunkte traf ein Schreiben meiner Mutter an mich ein. Sie schilderte ihr Verlangen, mich wieder zu sehen, und machte es mir zur Pflicht, bei einem günstigen Veranlasse, ihr diese Freude zu bereiten. Ich zeigte meiner Gattin diesen Brief, und machte ihr zugleich den Vorschlag, mit mir nach meinem Vaterlande abzugehen. Sie ließ es sich gefallen, die Insel auf einige Zeit zu verlassen. Ich traf die zweckmäßigsten Verfügungen zu unserer Reise, nahm eine ansehnliche Summe Geldes zu mir, und bald segelten wir von dannen.

Acht Tage hatten wir den günstigsten Wind, und kein besonderer Vorfall ereignete sich.

Aber zum Unglück wurde unser Steuermann jetzt von einer Unpäßlichkeit befallen, und sein Gehülfe, der wohl des Seewesens kundig war, dabei aber öfters sich zu sehr dem Trunke überließ, versah nun dessen Stelle.

In diesen Breiten sind die Nächte ausserordentlich schön, doch muß man darum nicht

minder wachsam seyn. Denn öfters ereignet es sich, daß ein heftiger Windstoß tobend herbei braußt, und in wenig Minuten das Verderben des Schiffes vollenden kann.

An einem der herrlichsten Abende, der zu den schönsten gehörte, die ich erlebt hatte, blies der Wind frisch und lieblich, alle Segel waren gespannt, der Himmel in reiner Sternenpracht, der Vollmond in strahlender Herrlichkeit, das Meer in schimmerndem Lichtglanz. Ich war mit Eugenien auf dem Verdecke, und es war schon ziemlich spät, als ich mit ihr von da fort ging. Unbesorgt betraten wir unser Behältniß, welches neben der Kajüte befindlich war. Wir nahmen Platz auf unsern Lager, und bald umgab uns ein ruhiger Schlummer. Plötzlich erwachte ich, wie von einem leichten Schlage, und fand mit Erstaunen, daß ich nicht mehr auf meinem Platze lag. Auch meine Gattin schrie laut auf, sie ward an die andre Seite der Wand hingeworfen worden. Jetzt entstand ein schreckliches Geschrei auf dem Verdecke, zugleich schlugen die

Wellen tosend gegen die Planken an, auch war das Schiff ganz auf die Seite geneigt.

Das Schlimmste hatte uns betroffen, und ein furchtbarer Windstoß unser Schiff zum Ziel genommen. Der Steuermanns-Gehülfe war nicht wachsam genug; als sich am späten Abend alles vom Verdeck entfernte, da trank der unüberlegte Mann noch eine Flasche Rum, die er heimlich zu sich gesteckt hatte. Als alles um ihn her stille geworden, da schlief er, von einer unüberwindlichen Schlafsucht befallen, am Steuerruder ein, und der Windstoß tobte unversehens herbei. Immer heftiger wurde der Lärm nun im Schiffe. Von allen Seiten hörten wir rufen: Die Segel herunter! Die Masten gekappt! Aexte herbei, falle, was fallen mag. Zitternd rief meine Gattin: Gott erbarme sich unser, wir sind in großer Gefahr. Ich suchte sie zu beruhigen, ob mir gleich selbst das Herz ausserordentlich pochte. Ich eilte auf das Verdeck, und fand dort alles in Angst und Verwirrung. Das Schiff ward durch den plötzlichen Windstoß ganz auf die Seite geworfen worden, daß das Wasser

zwei Fuß hoch darüber hinlief. Viele Stimmen riefen: Wir sind ohne Rettung verloren, in wenig Minuten sinkt das Schiff. Nun verlangte alles, daß ohne Verzug die Boote ausgesetzt werden sollten, und nun eilte ich zu Eugenien hinab, um sie, die Theure noch zu retten. Ich eilte zu ihr, und bat die heftig Zitternde, mir rasch zu folgen. Fast bewußtlos willigte sie in mein Verlangen, und ich eilte mit ihr auf's Verdeck, um von dort das rettende Boot zu erreichen. Ich ließ mich hinab, aber ach! als ich nun Anstalt machte, der theuern Geliebten das Rettungsseil zuzuwerfen, da stieß ein roher Matrose das Boot mit Gewalt vom Schiffe los. Ich schrie verzweifelnd auf, und wollte wüthend über den Unbesonnenen herfallen, aber die andern hielten mich zurück, und pflichteten ihrem Kameraden bei, der behauptete: daß das Boot schon überfüllt sei, und man daher durchaus keine Person mehr aufnehmen sollte. In diesem Augenblick erhob sich ein neuer Windstoß, und trennte pfeilschnell das Boot aus dem Bezirk des Schiffes. Ach es ist nur zu

gewiß, daß diese neue Bewegung auf dem Meere dessen Untergang bewirkt haben muß. Nimmer sah ich Eugenien, die Herrliche fand gewiß ihr Grab in den empörten Fluten. Mein Zustand grenzte an Raserei, man fand für nöthig, mich zu binden, und ich erhielt nur dann erst die Freiheit wieder, als uns eine spanische Schaluppe begegnete, die zur Freude meiner Unglückskameraden ihre Besorgnisse endete, und sie alle am Bord aufnahm.

Mit diesem Fahrzeuge kam ich in mein Vaterland, und das erste, was ich unternahm, war, mich nach meiner guten Mutter zu erkundigen. Leider war das Geschick noch nicht müde, mir Bittres zu bereiten, zu meinem Schmerze hörte ich, daß diese, die mich gebar, vor wenigen Tagen gestorben sei. So viele widrige Ereignisse griffen in einem hohen Grade meine Lebenskräfte an, ich fiel in eine tödliche Krankheit, und es schien, als wenn ich bald nichts mehr für diese Welt zu unternehmen haben würde. Wohl wäre es auch nicht anders geworden, wenn ich nicht in dem Einsiedler Martin einen Freund gefunden

hätte. Ich befand mich bei einem Freunde, der in dieser Gegend einen kleinen Meierhof besitzt. Dieser kannte nun den ehrlichen Martin, und wußte, daß er die Heilkraft aller Kräuter ausführlich kennt. Er bewog ihn zu einem Besuch bei mir, und seinen Mitteln verdanke ich das wieder begonnene Leben.

Aber vor einigen Tagen fiel ein Haufen Rebellen, an denen dieses unglückliche Land so eine Ueberzahl hat, feindlich in das kleine Besitzthum meines Freundes ein. Sie glaubten, er sei den Meinungen einer andern Parthei ergeben, und dies war die Ursache, daß sie dort barbarisch haußten. Mein Freund starb unter den Mißhandlungen, die er erdulden mußte. Mir gelang es, zu entfliehen, und hieher in das Gebirg zu meinem ehrlichen Martin zu kommen. Was nun weiter mit mir werden soll, das hängt von dem Geschick ab, das unermüdet die Loose für die Sterblichen austheilt.

Kaum hatte Joseph seine Erzählung geendet, als der Einsiedler athemlos herbei stürzte, und ankündigte, daß ein Haufen von

den algierischen Seeräubern den Thalweg herauf kämen, und ohne Zweifel auch seine Hütte durchsuchen würden. Moranzo bedachte sich nicht lange, und rief augenblicklich: Leb wohl, Alter! vorjetzt müssen wir uns trennen, ich suche schnell das dichte Gebüsch des Waldes zu erreichen. Joseph wollte den davon eilenden Moranzo schleunigst folgen. Doch ein Blick, den er auf den Einsiedler warf, bestimmte seinen Entschluß plötzlich anders. Der alte Mann empfand die Folgen seines schnellen Lauf's hierher, und der Angst, die die Nachricht, welche er brachte, in ihm erweckte. Todtenbleich war er auf eine nahe Bank hingesunken, und Joseph eilte hin, um ihn beizustehen. Was habe ich zu fürchten? dachte er, laß auch die Algierer kommen, sie werden wenig auf mich achten, mein krankhaftes Aussehen wird jede Absicht auf mich entfernen.

Er blieb und leistete den Bruder Martin den möglichsten Beistand. Jetzt stürzte ein Schwarm roher Türken herbei, und ihr Anführer schrie in spanischer Sprache den noch immer mit dem Einsiedler beschäftigten Joseph

seph zu: Wir vernahmen von einem Manne, der im Walde zu meiner Schaar überging, daß in dieser Hütte eine große Summe Geldes verborgen sei. Also schnell den Schatz mir ausgeliefert, oder ich winke meinen Kriegern, und ihre Schwerter werden vernichtend auf euch fallen. Joseph bemühte sich, den Anführer zu überzeugen, daß man mit einer falschen Nachricht ihn getäuscht hätte. Es sei kein Geld hier angekommen, und er könnte bei Durchsuchung der Hütte sich davon überzeugen. Gut, schrie der Türke, ich werde eine strenge Untersuchung anstellen, und wenn ich finde, daß du mir eine Lüge zu sagen wagtest, so soll deine Strafe empfindlich seyn.

Einer von den Männern hatte während dieser Unterredung mit aufmerksamer Neugierde Joseph stets beobachtet. Er winkte nun seinem Herrn, und sprach einige Worte leise mit ihm. Bald wandte der Anführer sich zu Joseph, und sagte heftig: Was ist die Ursache, daß du hier bist? Einer meiner Getreuen sah dich auf einem spanischen Schiffe, und er weiß, daß du ein reicher Kaufmann

auf einer westindischen Insel bist. Meine Bestimmung ist, viele der Ungläubigen nach Algier zu schaffen, auch deine Gegenwart wird dort nicht überflüssig seyn, bereite dich, mir zu folgen, und treffe Anstalt, ein stattliches Lösegeld für deine Freiheit mir zu sichern.

Ohne auf Josephs Einwendungen zu achten, winkte der Anführer einigen Bewaffneten, und befahl ihnen, diesen Mann sogleich von hier fort zu führen. Es geschah, und die andern machten nun Anstalt, die Hütte zu durchsuchen. Der alte Martin hatte sich wieder erholt, und versicherte, daß Josephs erste Aussage völlig wahr sei, und nicht die geringste Summe hierher gekommen wäre. Wir wollen sehen! schrie der Anführer, ihr Christen seid stets voll Lug und Trug; ein Thor, wer euch Vertrauen schenkt. Er sandte nun ohne Aufschub einige seiner Getreuen in das Innere der Hütte, und war eben im Begriff, auch hinein zu gehen, als ein Türke herbei stürzte, und ihn die Nachricht brachte, daß eine Schaar Bewaffneter sich nahe. Verräther! schrie der Anführer gegen den Einsied-

ler sich wendend, ehe deine Freunde kommen, sollen unsere Dolche in deinem Herzen wühlen. Einige Türken fingen schon an, den alten Mann auf das gröblichste zu mißhandeln, als schnell von der Höhe herab ein Haufen herbei kam, und mit blanken Schwertern sogleich auf die Türken eindrang. Sie warfen solche zurück, und die Muselmänner suchten ihr Heil in der Flucht, denn sie sahen, daß noch eine Schaar ihrer Gegner vom Berge herab kam. Bei diesen Kriegern, die eilig ihren Lauf hierher richteten, befand sich Moranzo, der auf seinem We. Careli traf, und mit erneutem Muthe Anstalt machte, Klärchen und die andern Kameraden aus der Gewalt der Algierer zu befreien.

Moranzo stürzte herbei, und der Einsiedler hatte kaum noch so viel Kraft, ihm den Vorgang mit den Seeräubern zu melden, und ihm zu sagen, daß Joseph von ihnen auch fortgeschleppt worden wäre. Nach! schrie Moranzo und die andern Genossen, wir ruhen nicht, bis wir die Schändlichen eingeholt haben. Alles eilte tiefer im Wald hinein, und

nur ein Räuber, der eine leichte Wunde erhalten hatte, blieb bei dem Bruder Martin zurück, um ihn manche kleine Hülfsleistung in seiner Schwachheit zu erweisen.

Von diesem Manne erfuhr der Einsiedler, daß wichtige Dinge sich gestalteten, und daß Moranzo Gelegenheit im vollem Maaße finden würde, eine thätige Rolle zu spielen, da Graf Usamo mit Gewalt Amaranthen auf ihrem stillen Landsitze aufgehoben, und in eines der Staatsgefängnisse Madrids gebracht hätte. Zugleich hätte er erfahren, daß auch Laura im Gefängnisse schmachtete. Moranzo hatte feierlich versprochen, die geliebten Weiber zu befreien, da aber in der Nähe ein Trupp Seeräuber sich befand, so gebot der Drang seines Herzens, erst einen Angriff auf diese zu wagen, um vielleicht noch sein geliebtes Klärchen aus ihren rauhen Händen zu befreien. Der Einsiedler wünschte ihm von ganzem Herzen das höchste Glück bei seinem Unternehmen, und sie erwarteten mit Ungeduld die nähern Nachrichten von den Handlungen ihrer Freunde.

Nach einigen Tagen trafen zwei von den Räubern in der Hütte ein, die Moranzo auf eine geheime Spähe in der Gegend sandte. Sie berichteten, daß ihr Hauptmann in der Verfolgung der Algierer nicht glücklich war, und daß es den Türken gelungen sei, mit ihren Gefangenen ihr Schiff zu erreichen. Furchtbar hätte Moranzo getobt, und den Seeräuber die empfindlichste Rache geschworen. Auf Carelis Ermahnen wäre er aber nun erst wieder nach seiner Felsenhöhle abgegangen. Alle verschiedene Korps der Räuber hätten die Weisung erhalten, ihre Richtung eilig dorthin zu nehmen. Ein großer Schlag sei im Werke, der Hauptmann habe geschworen, den hochgebietenden Herrn in Madrid zu zeigen, daß auch der Nachfolger Corandos ihnen schrecklich seyn könnte. Wenn Moranzo so etwas betheuert, sagte der Einsiedler, dann darf es seinem Gegner schon bange werden. Seid achtsam auf die kleinsten Vorgänge, dies erinnerte er noch, als jetzt die Räuber Anstalt machten, ihn zu verlassen, um ihre Aufträge zu erfüllen. Sie gingen jetzt schnell im dichten Walde

hinein, und Bruder Martin schweifte langsam auf seinen Knotenstock sich stützend, in das nächste Dorf hinab. Behutsam forschte er dort nach manchem, und war stets bemüht, seinen Freunden nützlich zu seyn.

Auf dem Wege, den Moranzo mit seinen Genossen nach der bekannten Felsenhöhle nahm, gesellte sich mancher neue Kamerad zu ihnen, der durch sein Geschick feindlich gegen die Menschheit zu handeln gezwungen wurde. Eines Abends lagerten sie sich nach einem beschwerlichen Marsche in einem lieblichen Thale. Der Hauptmann ging mit Careli auf eine nahe Felsengruppe zu, um dort noch die liebliche Röthe der untergehenden Sonne im Westen zu sehen. Bald aber rief ein Räuber Beide zurück. Er berichtete, daß ein junger stattlicher Mann im Kreise der Genossen angelangt wäre, und dringend mit dem Hauptmann zu sprechen verlange. Dieser säumte nicht, diesem Begehren zu willfahren, und ging mit Careli rasch ins Thal wieder hinunter. Mit funkelndem Auge trat ihm der junge Mann entgegen, und staunend vernahm Moranzo,

daß er den jüngern Bruder des Grafen von Usamo vor sich sehe. Mit wuthentbrannten Worten gab er eine kurze Nachricht von seiner Lage, und was ihm bewog, Moranzo aufzusuchen. Die Hauptsache war: daß sein Bruder, als bekannter Wollüstling, ein reizendes Mädchen, das er grenzenlos liebte, für sich auserkohr, und auf eines seiner Schlösser in Verwahrung brachte. Alle Vorstellungen des jüngern Usamo waren vergebens, und höhnisch sagte sein älterer Bruder: In Spanien gibt es noch manches liebliche Blümchen, suche dir eines; denn beschlossen ist es, Violantens Reize sollen vorerst deinen ältern Bruder entzücken.

Diese Erklärung fachte die Wuth des jungen Carlos ungeheuer an. Er entfernte sich schleunigst aus dem Bezirke, wo sein Brüder gebot, und schrieb ihm, daß er mit hoher, glühender Sehnsucht nur für Violanten athmete, und daß, wenn sie ihm entrissen würde, er das Furchtbarste ausführen könnte. Sein Bruder ließ ihm zurück sagen: Du kannst ausführen, was Dir beliebt. Violanta ist für

Dich verloren. Diese Nachricht setzte Carlos ausser sich, er hörte von Moranzos Bande, und schnell beschloß er, einer seiner Genossen zu werden, und so Gelegenheit zu finden, an seinem Bruder sich schaudervoll zu rächen.

Ich bin dein, sagte Carlos am Ende seiner Erzählung zu Moranzo, mit der ganzen Kraft meiner Seele, und es soll keinen unter deiner Bande geben, der eifriger für deine Endzwecke handelt. Aber nur eines beding ich mir: Rache an meinem Bruder! Dies sei dir gewährt, erwiederte Moranzo, ich werde dafür sorgen, daß deine Pläne leicht ausgeführt werden können. Hocherfreut rief Carlos: Du erlaubst es also, Hauptmann, daß ich den Schändlichen gräßlich züchtige? Lachend gab Moranzo zur Antwort: Warum sollte man nicht erlauben, einen Buben zu züchtigen, der nur darauf sinnt, seinen Nebenmenschen schädlich zu seyn? Wähle nach einiger Zeit Kameraden zu deinem Bedarf, die du zu deinem Endzweck tauglich findest. Handle dann besonnen mit ihnen, und vereine das Wohl der Brüder mit deinem Racheentwurf.

Freudig versprach Carlos solches, und mit reger Eile wurde nun das Gebirg aufgesucht, um mit Zamo und den Uebrigen sich zu vereinen. Bald langten sie alle in dem bekannten felsigen Aufenthalt an. Auf ein Zeichen, das der Hauptmann gab, öffnete sich schnell eine große Fallthüre. Er nahm Carlos Hand, und führte ihn in das Innere der Höhle hinein.

Dieser staunte, als er die geräumigen Gewölbe vor sich sah. Zamo erschien jetzt, und bewillkommte freudig den Hauptmann. Er führte ihn und die neuen Gäste in einen schönen, hell erleuchteten Saal, und Moranzo bezeigte ihm seine Zufriedenheit, ob dem verbesserten Zustande, den das Innere der Höhle bekommen, seit er den Befehl übernommen.

Wirklich hatte auch Zamo sein Amt mit reger Thätigkeit versehen, und die Unthätigkeit seiner Untergebenen mit vieler Ueberlegung benützt. Ausser dem neuen Saal, den er erbauen ließ, sorgte er auch noch für alles dasjenige, was zur Bequemlichkeit des Lebens

gehört. Auf Ehre! rief Carlos, hier ist alles mit so großer Sorgfalt geordnet, daß man glaubt, ein Hofmarschall muß sich hierher verirrt, und euch die guten Ideen mitgetheilt haben. Zamo lachte und sagte: Auch die Leute in unserer Höhle wissen zu leben; und wenn unsre Brüder nicht für die Bedürfnisse, die wir brauchen, sorgen wollen, so holen wir solche uns selbst, und bestimmen, was sie gelten sollen.

Nun erschienen einige junge Räuber, und credenzten den Hauptmann und seinen Genossen den köstlichsten Wein. Eine heitere Unterhaltung begann nun im Kreise, und mancher Räuber erzählte eine lustige Scene, die er auf der Oberwelt mitgemacht hatte.

Nach einiger Zeit winkte der Hauptmann, Zamo gab ein Zeichen, und viele der Anwesenden entfernten sich aus dem Saale. Der Hauptmann legte nun verschiedene Pläne vor, die in der Folge ausgeführt werden sollten. Nachdem er die verschiedenen Meinungen geprüft hatte, und nun der Zeitpunkt herbei

kam, worin die Versammlung aufgelöst werden sollte, hielt Moranzo folgende Rede:

Freunde und Genossen! Der unglückliche Zustand, in welchem unser Vaterland sich befindet, und dessen stets schwankende Gesetzgebung, erzeugt eine Schwäche in der Verwaltung, die für das Ganze sehr verderblich ist. Gewissenlose Personen benützen diese Verwirrung im Staate, und befriedigen ohne Scheu die Eingebungen ihrer Leidenschaften, gleichviel, ob solche auf Habsucht, Wollust oder Rachgierde sich lenken. Von den unzähligen Opfern, die diese Verwandten von Hyänen schon verschlangen, will ich nur einige erwähnen, und euch dadurch die Anweisung geben, wie ihr künftig handeln sollt. Am Fuße unsers Gebirges wohnte ein reicher, adelicher Gutsbesitzer, der einen einzigen Sohn hatte, welcher dem mächtigen Triebe seines Gefühls folgte, und sich mit einem tugendhaften Mädchen in ein Liebesverständniß einließ, die nicht mit ihm von gleichem Stande war. Vergebens bot sein Vater alles auf, um ihn auf andere Gesinnungen zu bringen, er blieb seiner Ge-

liebten getreu, und beschloß, alles für ihren Besitz zu wagen. Aber die feindselige Stimmung des Vaters benützten jetzt die gebietenden Herrn von unserer Regierung, vorzüglich waren einige geistliche Personen sehr thätig, aus dieser Sache reichen Nutzen zu ziehen. Ihren Chikanen gelang es, den Alten, der bald darauf in eine tödtliche Krankheit fiel, zu bewegen, seine großen Besitzungen ganz für ihre Willkühr zu bestimmen. Der Sohn ward nun dem bittersten Mangel bloß gestellt, während die mächtigen Herrn sein Eigenthum verpraßten. Alle seine Vorstellungen waren vergeblich, und als er nun einst in seiner gerechten Entrüstung Drohungen hervor stieß, da wurde er von den Helfern der Gewalthaber aufgehoben, und in einen tiefen Kerker geworfen. Dort schmachtet der Unglückliche noch, und fleht den Himmel an, ihm Rettung zu senden. Seine geliebte Julie, ein Meisterstück der schaffenden Natur, wurde in ein Kloster gesteckt, und gezwungen, den verhaßten Schleier zu nehmen. Diese unglückliche Nonne befand sich in dem Kloster,

wo meine Klara als Gefangene hingebracht wurde, und sie hatte das traurige Loos, bei dem schnellen Ueberfall der Seeräuber auch mit fort geschleppt zu werden.

Welch ein unglückliches Schicksal unserm Freund Carlos betroffen, ist euch genügend bekannt, und seine Schilderungen haben gezeigt, welch ein wollüstiger Teufel dessen Bruder ist. Aber auch der Freund des Letztern, der geistliche Herr Minister Chilusa, ist ein Wesen, das, um seine Neigungen zu befriedigen, selbst die heiligsten Gesetze mit Füßen tritt. Einer meiner getreuen Späher, der mit Lebensgefahr sich einige Tage in der Hauptstadt aufhielt, hat mir Dinge von ihm erzählt, die ihm würdig für unsere Dolche machen. Diese zwei gewaltigen Männer handeln also ganz nur nach den Eingebungen ihrer Launen, und verhöhnen frech die Gesetze, die edle Männer für unser Land entwarfen, und durch die nur allein dessen Wohl wieder gegründet werden kann. Diese Herren haben nichts mehr zu fürchten, als unsre Einmischungen, nur vor den Dolchen der freien Männer vom Gebirge

müssen sie noch zittern. Daher kommts, daß wir alle ihren tödlichen Haß ausgesetzt sind, und daß sie stets auf unser Verderben sinnen.

Zu ohnmächtig, um uns Männer in ihre Gewalt zu bekommen, haben sie nun ihre Rache auf einige weibliche Wesen ausgedehnt, die mit uns in enger Berührung sind, und deren Beleidigungen uns alle tief verwunden. Laura und Amarantha schmachten im Gefängnisse, und sie Beide zu retten, muß unser heiligstes Bestreben seyn.

Auch Violanta soll erfahren, daß wir reich an Hülfsmitteln für unsere Endzwecke sind; Carlos soll so unterstützt werden, daß er seinen Bruder furchtbar wird.

Aber auch meine gute Klara, mein redlicher Cladro und die andern Kameraden, die so unversehens in die Gewalt der Algierer fielen, sollen nicht vergessen werden. Viel will ich für ihre Freiheit bieten, wohl mir, daß ich dies kann. Wie danke ich es dem wakkern Genossen, der mir durch List die reichen Kisten Geldes erhalten hat. Ein Theil des

Reichthums soll die Muselmänner für meine Absicht willfährig machen.

Schon morgen werde Anstalt gemacht, um unsere neuen Plane auszuführen. Ich gehe mit einigen Vertrauten in die Gegend von Madrid ab, um für Amaranthen, für Lauren alles zu wagen. Zamo soll mit einer Zahl geprüfter Männer Carlos behülflich seyn, seinen frechen Bruder nach Verdienst zu züchtigen.

O wohl mir! rief jetzt der junge Usamo, daß ich bald den Verhaßten furchtbar unter die Augen treten kann.

Ja, erwiederte der Hauptmann, er ist aus der Liste der Lebendigen ausgestrichen. Jeder kann ihn tödten, wo er ihn findet, denn dieser Mann bietet alles auf, um uns zu vernichten, darum ist es nothwendig, tödtliche Waffen auch gegen ihn zu gebrauchen.

Für heute nun genug. Legt euch nun schlafen, die Natur will auch ihren Tribut haben. Mit dem ersten Strahl der Sonne wollen wir munter unser Tagewerk wieder

beginnen. Komm, Carlos, es soll dir auch hier in meinem Schlafgemach gefallen.

Die nöthigen Wachen wurden nun ausgesendet, und alles begab sich zur Ruhe. Am Morgen des andern Tages wurde aber die regste Geschäftigkeit in der Höhle wahrgenommen, und die verschiedenen Abtheilungen gingen ihrer Bestimmung rasch entgegen.

Pallast des Grafen von Usamo in Madrid.

(Zimmer.)

(Der Graf kommt herein, einen Brief in der Hand haltend; seine ganze Haltung ist wüthend, und er wirft das Papier auf ein nahe stehendes Tischchen.)

Der heillose Bube! wer hätte sich das träumen lassen? Ha! wenn noch wahr würde, was er schreibt. (Er greift wieder nach dem Brief, und liest mit zornigem Tone:) „Ich bin nun „ein Räuber, das Furchtbarste habe ich er„griffen, um racheschnaubend vor Dich tre-

„ten

„ten zu können. Mache Dich gefaßt, ich „komme bald, und fordere Rechenschaft wegen „Violanten.“ (indem er den Brief heftig zusammenballt.) Ich bin der mächtige Graf Usamo, und so wagt Einer mit mir zu sprechen? Elender Knabe, auch Dich will ich noch im Staube schmettern. Aber der Bund, mit dem er nun vereint ist, hat eine große Kraft, vergeblich war bisher alles, was man gegen die Verruchten unternahm. Die Verwegenen könnten denn doch eine rasche Unternehmung wagen. Der Landsitz, auf dem Violanta lebt, ist einsam, und leicht könnten die Banditen hier einen Streich ausführen.

Er schellte heftig, und als der Haushofmeister eilig ins Zimmer stürzte, da gab er ihm die Ordre, schleunig einige bewaffnete Bediente nach dem Landsitz zu senden, den er erst gestern verlassen habe. Das Mädchen, fuhr er fort, das dort einsam lebt, sollen sie herbei bringen. Es ist denn doch sicherer hier in meinem Pallaste, als dort in der waldigen Gegend.

Eben als der Haushofmeister sich entfer-

nen wollte, da vernahm man einen fürchterlichen Tumult in der Strasse. Der Graf trat ans Fenster, und rief: Ha, welch eine Unruhe erhebt sich auf einmal! Eile hinaus, und bringe mir Nachricht, was es sei. Nach wenig Augenblicken kam der Diener mit bleichem Gesichte zurück, und rief: Gnädiger Graf, hört Ihr den furchtbaren Ton? Usamo horchte, und erschrocken entfuhren ihm die Worte: Mein Gott! das ist die Sturmglocke. Was für ein neuer Vorfall tobt wieder in unsrer vulkanischen Stadt? Nun kamen einige Diener herein und berichteten: daß der Pallast des geistlichen Ministers Chilusa in vollen Flammen stehe. Auch habe ein Mann in der ungeheuern Bestürzung die Verwegenheit gehabt, ihn mit einem Dolch zu verwunden. Was, schrie Usamo auf, solche freche Thaten werden in Madrids Mauern ausgeführt? Himmel und Erde! der Lärm wird immer heftiger. Wie, wenn ein tollkühner Haufen auch Absichten auf meinen Pallast hätte?

Er sandte schnell seinen Haushofmeister mit dem Auftrage hinaus, alle männlichen Perso-

nen im Pallaste gut zu bewaffnen, und die genaueste Aufsicht auf Jedem zu haben, der selbigen nahe käme.

Jetzt kam ein Offizier der königlichen Garde herbei. Er beruhigte den Grafen mit der Nachricht, daß der Stoß, den man auf den Minister geführt habe, nur eine leichte Verwundung bewirkte, und der Thäter bereits verhaftet sei. Er berichtete ferner, daß man bei solchem ein Schreiben gefunden, welches an Laura Dormini gerichtet gewesen wäre.

Es ist etwas im Werke, hub der Graf heftig an. Die Banditen erheben ihre Häupter. Herr Kapitain, fuhr er fort gegen den Offizier sich wendend, die Garnison soll sich bereit halten, um jeden Vorfall gehörig zu begegnen.

Der Kapitain erstattete ihm den Bericht, daß beim ersten Lärmzeichen die ganze Garnison sich auf verschiedenen Plätzen der Stadt aufgestellt habe. Daß Abtheilungen abgesendet wurden, um die Wohnungen der angesehensten Männer zu schützen. Auch mit ihm wäre

für den gräflichen Pallaste Usamos ein Commando gekommen.

Der Graf lobte den Eifer, und bedauerte, daß die Unpäßlichkeit, die mit dem heutigen Morgen ihn befallen, ihn des Glückes beraube, im Kreise seiner Waffenbrüder sich zu zeigen. Eben wollte der Offizier die Aeusserungen seines Vorgesetzten erwiedern, als ein neuer ungeheurer Lärm auf der Strasse sich erhob. Dumpf schallte wieder die Sturmglocke, und wirbelnde Trommeln tönten fern und nah. Usamo sagte bedenklich: Es ist eine furchtbare Bewegung in der Stadt, es kann nicht seyn, Herr Kapitain, wie sie sagten, die Unordnungen sind noch keineswegs aufgelöst. Erkundigen sie sich nach der Ursache des erneuten Tumults, und bringen sie mir dann sogleich Nachricht. Der Offizier entfernte sich, aber sein Außenbleiben dauerte nicht lange. Erschrocken rief er, als er kam: Herr Graf, machen Sie sich auf eine schlimme Botschaft gefaßt. Es scheint, als ob eine verwegne Bande Mordbrenner in der Hauptstadt die Brandfackel schwinge; auch der linke Flügel des In-

quisitions-Gerichts steht in Flammen, und man sagt allgemein, die gefangene Amarantha, die in einem Kerker des Gebäudes verwahrt war, sei mit Gewalt in Freiheit gesetzt worden. Zitternd schrie Usamo: Das ist ein teuflisches Beginnen, die Hölle sendet ihre Genossen gegen uns. Er gab nun Befehl, die kräftigsten Maßregeln zu ergreifen, um das bedrohte Gebäude zu retten.

Der Anstifter des furchtbaren Lärms in der Hauptstadt war wirklich Moranzo. In Verbindung mit einer starken Anzahl seiner Genossen glückte es ihm, in das Innere der Stadt zu kommen. Eine nicht geringe Summe blinkender Ducaten, die er unter einen Haufen rohen Gesindels austheilen ließ, verschaffte ihm bald die Mittel, um verwegene Pläne ausführen zu können. Die Hülfsgenossen, die er durch schweres Geld gewann, waren solche Menschen, denen eine Aufforderung zu Raub und Mord stets erwünscht kam. Gern und willig unterstützten sie daher Moranzos Unternehmungen, und schnell setzten sie dessen Wünsche ins Werk. Bald stieg pras-

felnd die Flamme an den bezeichneten Orten empor, und jetzt, im allgemeinen Wirrwarr, säumte er nicht, mit seinen Getreuen herbei zu stürzen, und mit Gewalt die festesten Thüren zu eröffnen.

Auch Careli war im nämlichen Moment beschäftigt, mit einer Anzahl der Geprüften auf einer andern Seite ein kühnes Wagstück auszuführen. Er hatte Laurens Gefängnißort erforscht, und eilte, ihr Rettung zu bringen. Er drang mit einem kühnen Haufen in die tiefen verworrenen Gänge des Gefängnisses, und war bald so glücklich, die theure Geliebte zu befreien.

Nicht so rasch wie Careli konnte Moranzo handeln. Seiner Absicht, Amaranthen Hülfe zu bringen, wurden verschiedene Hindernisse im Weg gelegt. Aber endlich gelang es ihm dennoch, jene Pforte zu sprengen, die zu Amaranthens Kerker führte. Dankend reichte sie ihm die Hand, und rief bewegt: Ich habe viel gelitten an diesem Orte. Es waren garstige Menschen, die ihre Gewalt mich fühlen ließen. Moranzo ermahnte sie, nun alles zu

vergessen, und nur darauf bedacht zu seyn, ihm schnell zu folgen. Amarantha gehorchte, und in der Mitte der wilden Männer eilte sie rasch von dannen.

Heftig ergriff die Arme nun der Anblick des schauerlichen Aufruhrs, der in ganz Madrid sich verbreitet hatte. Leicht aufgeregt ward in dieser Zeit das ganze Volk, und so bald bei irgend einem Anlaße die Sturmglokke ertönte, so waren auch sogleich die verschiedensten Partheien thätig, um für ihre Pläne zu wirken. So wars auch jetzt; und trefflich beförderte dieser Zustand die Absichten Moranzos und seiner Gefährten. Schon glaubte dieser mit Amaranthen das Ziel errungen zu haben, nach dem er strebte, als schnell ein wiedriger Zufall herbei kam, und all sein Wirken zerstörte. Ein wilder tumultuarischer Volkshaufe hielt seinen Lauf auf, den er durch eine der Hauptstrassen Madrids richtete. Besonnen bog er nun in eine Nebengasse ein, aber dieser Weg leitete ihn auf einem Platze, auf welchem eine starke Anzahl Soldaten sich befand. Moranzo faßte einen schnellen Ent-

schluß, denn er sah, daß die Gefahr dringend wuchs, und von allen Seiten feindliche Bewaffnete herbei drangen. Er übergab einem seiner Genossen eine Abtheilung des Haufens mit der Weisung, Amaranthen zurück zu führen, und im äußersten Falle sich selbst mit ihr im dichtesten Volkshaufen zu werfen, indem dort für sie immer noch weniger zu besorgen sei, als in der Mitte der königlichen Soldaten. Moranzo nahm nun die Uebrigen des Haufens zu sich, und war entschlossen, das Aeusserste zu wagen. Er warf sich nun den andringenden Feinden entgegen, und es gelang ihm, solche gleich im Anfange tüchtig zu beschäftigen. Während des Gefechts entkam der Trupp, in dessen Mitte sich Amaranthen befand, glücklich in eine Nebengasse, und bald gab ein neuer Auftritt Moranzo die schönste Hoffnung, sich auch noch durch anhaltendem Muthe aus der mißlichen Lage zu befreien. Ein starker Volkshaufen drang nämlich mit wüthendem Geschrei auf die Soldaten an, und zahlreiche Steinwürfe setzten dieselbigen in nicht geringe Verlegenheit. Sie lie-

ßen jetzt merken, daß sie ihren Plan gegen Moranzo aufgeben wollten, um mit ganzer Kraft sich den tollen Haufen des Volkes entgegen werfen zu können. Moranzo säumte nicht, den günstigen Augenblick schnell zu benützen, der sich zu seinem Rückzug jetzt zeigte. Kaum sah er die Soldaten im Handgemenge mit dem Volke, als er mit seinen Genossen eilig der Spur folgte, die seine Kameraden genommen hatten.

Während daß Moranzo die obige Unternehmung ausführte, drang Carlos mit einem andern Haufen gegen das Schloß vor, worin seine geliebte Violanta sich befand. Auf dem Wege dorthin eröffnete er einen Kameraden sein gepreßtes Herz, und er gab mit hohen Schwüren seinen Entschluß zu erkennen, Alles für Violanten aufzuopfern. Er schilderte mit kräftigen Worten seine glühende Liebe zu diesem reizenden Mädchen, und das Entsetzen, welches ihm ergriff, als er vor ein paar Monaten aus Amerika zurückkehrte, und vernahm, daß sein verrätherischer Bruder solche mit List und Gewalt auf eines seiner

Schlösser gebracht hatte, und im Begriff sei, d:: reitzenste Blume der Schöpfung zu pflücken. Alle meine Vorstellungen, sagte Carlos zuletzt, waren fruchtlos, mein wollüstiger Bruder beharrte auf seinem Sinne, und wieß endlich mich mit bitterm Hohn noch ab. Aber ich muß sie sehen, ich muß sie sprechen, und ist es so, wie mir mein Bruder schrieb, lag er schon in ihren Armen, dann sollt ihr alle einen Teufel an mir sehen, und ich will eine That begehen, vor der die Menschheit zurückbebt. Nach Verlauf einiger Tage kam Carlos in der Gegend des Schlosses an, aber mit Grimm wurde sein Inneres erfüllt, als er vernahm, daß das Mädchen, welches er suchte, vor zweien Tagen von hier fortgeführt worden sei. Vergeblich waren nun alle Nachforschungen, ihren Aufenthalt wußte Niemand.

Voll Aerger beschloß er nun, selbst in der Gegend genaue Umsicht anzustellen. Er zertheilte seinen Haufen, und gab einer jeden Abtheilung ihre Ordre, nach der solche handeln sollte. Er selbst strich mit Turno als Jäger verkleidet, in den Umgebungen man-

cher Schlösser und Dörfer umher, und seine Sehnsucht, Violanten zu sehen, wurde mit jedem Augenblicke heftiger.

So saßen sie Beide einst am Abende eines Tages, in dessem Laufe sie wieder vergebliche Nachforschungen hielten, am Abhange einer Anhöhe, und spähten hinüber nach einem Schlosse, das in der Ferne noch von der Sonne beleuchtet wurde. Alles war ruhig um sie her, und Carlos gab mit wenig Worten zu erkennen, daß das vorliegende Schloß auch von ihm ausgeforscht werden sollte. Indem sie miteinander davon sprachen, erschien ein Mann von rauhem Ansehen, er kam furchtlos auf dem Steige herauf in ihre Nähe. Sein graues Wamms war zerrissen, aber an seiner Seite hing ein großes Schwert, und ein Dolch mit einem eisernen Griffe stack in einem Gürtel. Ein dicker Bart hatte Mund und Kinn umwachsen, und das furchtbare seines Anblicks vollendete ein tiefes Wundmahl, das sich quer auf seiner Stirne zeigte.

Trotzig rief er Carlos und dessen Gefährten einen guten Abend zu, und frug zugleich:

wer sie wären. Er warf sich bei diesen Worten neben ihnen auf dem Boden hin, und schien auf Antwort zu warten.

Wir wallfahren, sagte nun Carlos, zur Kapelle des heiligen Johannes, die nicht fern von hier im Gebirge liegt. Der Mann erwiederte nichts darauf, sondern zog ein hartes Stück Brod aus der Tasche, und fing an, es zu verzehren. Er brummte dazu mürrische, unverständliche Wörter in seinen Bart, und stieß einen tiefen Seufzer nach dem andern aus.

Ein hartes Brod, sprach er vor sich selbst, bald werde ich meine Hand gegen Menschen ausstrecken müssen, denen ich Schonung geschworen habe. Doch nein! ich will gerecht seyn, und lieber Gras und Wurzeln genießen, als mein Gelübde brechen. Ich will meinen Zorn immer zähmen, bis ich ihn gegen den auslassen kann, der mich ins Elend gestürzt hat.

Carlos. Du scheinst unglücklich zu seyn, wackrer Mann?

Der Mann. Ich scheine es nicht blos, ich bin es in der That.

Carlos. Von was ernährst Du Dich?

Der Mann. Vom Raube.

Carlos. Wie, und Du mußt mit dieser Krumme harten Brods Dich begnügen?

Der Mann. Würd' ich jedermännlich, ohne Unterschied, berauben, so lebte ich wohl köstlicher, aber ich habe einen Eid geschworen, der armen Leute zu schonen, und keinem derselben nur eine Aehre aus dem Acker zu ziehen. Nur die Pfaffen und die reichen Gutsbesitzer umher sind es, nach deren Gut ich strebe.

Carlos. Ha, Du wärest ein Mann für unsern Bund, solche Männer liebt unser Hauptmann.

Der Mann. Wer ist euer Hauptmann?

Carlos. Hörtest Du noch nie von Moranzo sprechen?

Der Mann. O schon oft; und mein Wunsch war immer, einmal in dessen Nähe zu kommen.

Carlos. Dein Wunsch kann erfüllt wer-

den, komm mit uns, und Du wirst den Verlangten sehen.

Der Mann. Wohl, ich gehe mit euch, ich bleibe bei euch. Mein Geschick ists nun doch einmal, ein Räuber seyn zu müssen.

Carlos. Beklage Dich nicht darüber, denke nur daran, daß in diesem Stande es Dir leicht wird, Dich an Deinem Feinde zu rächen.

Der Mann. Ja, rächen — rächen will ich mich an ihm. Wär' ein Gott im Himmel, wenn am Ende die Unschuld nicht noch triumphirte? Ja, er wird fallen durch meine Hand, im Lenze seines Lebens wird er fallen.

Carlos. Dein Auge sieht so scharf nach jenem Schlosse dort in der Ferne, haußt etwa da der Bösewicht, der Deinen Zorn reizte?

Der Mann. Ja, dort haußt er, und Don Caluro ist sein Name. Lange schon laure ich auf ihn. Vom fernen Andalusien bin ich ihm nachgezogen, bis hierher am Fuße dieses Berges. Noch konnte ich ihm nicht erhaschen, aber gewiß, er entrinnt mir nicht. Unaufhörlich will ich ihm verfolgen, wie der

Geist des Vaters seinen Sohn verfolgt, der ihm erschlagen hat.

Carlos. Sage, was hat Dir dieser Don Carulo gethan?

Der Mann. So höre denn, wie der Nichtswürdige an mir handelte. Aber zuvor muß ich erwähnen, daß ich die Provinz Adalusien als meine Heimath nenne. Dort besaß ich ein schönes Gut, und meine Lage war beneidenswerth. Einer meiner nächsten Gutsnachbarn war der verruchte Caluro, dem ich oft bei einem andern Mann in der Nachbarschaft traf, der vor einiger Zeit sich verheirathet hatte, und dessen Weib wunderschön war. Don Minor, so war sein Name, mußte bald darauf wegen einer Erbschaftsangelegenheit nach Amerika eine Reise machen. Am Abend vor seiner Abreise ließ er mich noch zu sich rufen, und sagte mit bewegter Stimme: Innocenz, ich kenne Dich als einen sehr rechtschaffenen Mann, und bitte Dich, während meiner Abwesenheit ein wachsames Auge auf mein Eigenthum zu richten. Ich versprach ihm solches, und er berührte dann noch einen Punkt,

nämlich, daß die Welt im Argen läge, und daß junge Weiber oft gar zu lüstern wären. Jetzt schied er von mir, und ich erfüllte das Versprechen, welches ich ihm geleistet hatte, und ließ mir gleich die ersten Tage sehr angelegen seyn, eine Umsicht in den Besitzungen meines Freundes zu halten. Nach der Hand wurde es mir zur Gewohnheit, fast täglich dessen Schloß zu besuchen. Ich sah und sprach dann natürlich sehr oft dessen Gattin, und ich meinte dann zuweilen zu bemerken, daß ihr die höchste weibliche Zierde mangelte, nämlich: Keuschheit und Zucht. Bald schien es mir, als wenn Rosa, dies war ihr Name, ziemlich verbuhlte Blicke mit Don Caluro wechselte, und meine Aufmerksamkeit verdoppelte sich. Ich gab einem alten, vertrauten Diener ihres Gatten den Auftrag, in meiner Abwesenheit seinen Blick auf Don Caluro zu richten, und mir dann seine Bemerkungen mitzutheilen. Gleich in den ersten Tagen erhielt ich schon Berichte, die mir mißfielen. Ich hörte, daß Caluro bei verschlossenen Thüren oft Stunden lang in Rosas

Ge-

Gemach war. Auch suchten sie beide im Garten stets die entlegenste Laube auf. Sorgsam sagte der Diener: Herr, es kommt schon ziemlich arg, ich habe gesehen, daß der Don Caluro meine Gebieterin beim Essen in die Wangen kneipte. Auch scherzte und lachte sie mit ihm, wie ein züchtiges Weib nur mit ihrem Gatten scherzen und lachen soll. Diese Berichte machten mich sehr besorgt für die Ehre meines Freundes, und ich beschloß, die beiden Kosenden so lange im Verborgenen aufzulauern, bis ich inne würde, in wie weit mein Argwohn gegründet sei. Ich spähte nun sorgsam in der Gegend umher, und erfuhr von Caluro Dinge, die mich ganz überzeugten, daß er zum Verführer eines Eheweibs geschaffen wäre. Bald überraschte ich ihn im Garten, als er mit Rosa eine dunkle Laube besuchte. Was ich dort entdeckte, war ganz geeignet, um meinen vollen Grimm zu wecken. Ich machte dem Weibe die heftigsten Vorwürfe, und hieß Caluro einen schändlichen Buben, der mit der Ehre seines Freundes ein Spiel triebe. Er zog

seinen Degen, und auch ich war bereit, ein Gleiches zu thun. Aber jetzt stürzte plötzlich aus einem Gebüsche Caluros Diener herbei, er war ein abgefeimter Wicht, und Mithelfer bei allen Freveltbaten seines Herrn, der mit gutem Vorbedacht ihn in seine Nähe beordnet hatte. Schnell stieß dieser Elende mir das scharfe Schwert in den Rücken, und ich sank ohnmächtig auf den Boden nieder.

Als ich mich wieder erholt hatte, da sah ich staunend mich von dunklen Kerkermauern umgeben, und bald erhielt ich Auflösung, woher diese Verwandlung kam.

Nachdem ich sinnlos am Boden lag, kam eine Abtheilung königlicher Soldaten auf dem Landgut an, in der Absicht, in Don Minors Besitzungen nach einer Rotte Aufrührer zu forschen, die in diese Gegend sich gezogen hatten. Caluro benützte geschickt diesen Umstand, und indem er auf mich Verwundeten zeigte, sagte er zu dem Anführer: Dies ist auch einer von denen, die die Sache des Königs verhöhnen, und mit wildem Freiheitssinne das Unglück unsers Landes gründen. Vor

wenig Augenblicken hat er Lobpreissungen der Rebellen begonnen, und den geheiligten Namen unsers Königs gelästert. Gleichgültig konnte ich so etwas nicht anhören, ich zog mein Schwert, und der Frevler stürzte zu Boden. Ohne weiters wurde ich jetzt von den Soldaten als ein Aufrührer behandelt. Es wurde ein Wagen herbei geschafft, und ich darauf nach der nächsten Grenzstadt abgeführt.

Einige Monate schmachtete ich im Kerker, und erduldete des Elendes viel. Schmerz, Krankheit, Hunger, Durst, Frost und Blöße, alles stürmte auf mich ein, und gab mir die furchtbarsten Gefühle von Verzweiflung.

Einst lag ich in der Nacht seufzend auf meinem Bund Stroh, und überdachte meine hülflose Lage. Jetzt hörte ich auf einmal die Schlösser meiner Thüre öffnen. Mit gespannter Aufmerksamkeit ward mein Sinn auf die fernere Entwickelung gerichtet. Bald darauf trat zu meinem Erstaunen einer meiner alten Freunde herein. Ich stürzte mit einem Ausrufe des Entzückens in seine Arme, und mit gedämpfter Stimme sagte er jetzt: Freund,

es ist mir endlich geglückt, etwas zu deiner Rettung thun zu können. Ich habe den Kerkermeister mit Geld bestochen, bin von deiner Unschuld überzeugt, und komme darum dich zu befreien. Eile! der Stab ist über dich gebrochen; dein Kopf soll fallen unter des Henkers Hand. Ich fliehe nicht, war meine Antwort, was habe ich gethan, das des Todes werth wäre? Innozenz, erwiederte mein Freund, du erlangst hier keine Gerechtigkeit, Spanien ist ein Land, worin man solche vergeblich sucht. Ehe man dich gehört hat, bist du schon verdammt. Erhalte dein Leben, damit du einst den Frevler Caluro noch seine Schandthat lohnen kannst. Ich weigerte mich noch lange, aber er ließ nicht ab von seiner Bitte. Ich brach meinen Vorsatz, und eilte mit meinem Freunde durch die engen Gänge des Gefängnisses. Bald waren wir im Freien, und nun erfuhr ich vollständig das Gewebe von Lug und Trug, das um mich gesponnen ward.

Den schlimmen Caluro war es vollkommen gelungen, mich als einen Verräther in Ma-

brid darzustellen. Alle meine Besitzungen wurden confiscirt, und mein Tod unwiderruflich beschlossen. Als der nichtswürdige Caluro sah, daß unrecht handeln so wenig Schwierigkeit mache, da beschloß er, noch das größte Verbrechen auszuführen. Er erfuhr, daß Rosas Gatte auf der Rückreise wäre, und so fort wurde auch dessen Tod beschlossen. Als der Arme mit frohem Muthe seinen heimathlichen Wald betrat, da fiel er unter den Streichen der Meuchler. Caluros Antheil an der That blieb verborgen, und Minors Wittwe reichte dem Mörder bald darauf ihre Hand. Sie lebt nun mit ihm auf dessen Gut, aber die gerechte Vergeltung scheint schon an ihr das Amt der Rache üben zu wollen. Rosa ist nicht glücklich, und so, wie mein Freund mir sagte, wären oft Ausbrüche des Wahnsinnes bei ihr nichts seltenes.

Nun sagt, Männer, fuhr Innozenz fort, wo hat je das Laster einen größern Sieg errungen, als durch Caluros Handlung? Glaubt ihr, mein Leichnam würde ruhig unter der Erde schlafen können, blieb ich dem Verräther den Lohn

schuldig, den er um mich verdient hat? Ja, er soll ihn erhalten, und müßt ich aus dem Abgrunde des Meers den Stein holen, der sein Haupt treffen soll. Ich lebte froh und zufrieden auf meinem stillen Landsitze, ich meinte es gut mit Jedermann, und gewiß, viele Menschen liebten und ehrten mich. Aber nun trat dies Scheusal in meine Saaten, und in kurzer Zeit war das Glück meines Lebens vernichtet. Aber bei Himmel und Erde! es soll ihm noch vergolten werden, und wenn auch Usamo alles aufbietet, seinen Liebling zu beschützen.

Usamo? frug mit Heftigkeit Carlos, kennst Du den Grafen Usamo?

Er ist, erwiederte Innozenz, das Schwungrad in meinem Unglücke; seine Verbindung mit Caluro vollendete mein Verderben.

Er erzählte nun auch, daß er seit ein paar Tagen auf alle Schritte des Caluro gemerkt, und also auch in Erfahrung gebracht habe, daß er auf sein Schloß gestern ein junges Mädchen gebracht, welches Usamo hergesandt hatte.

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte Carlos auf die letztere Erzählung Innozenz, und unwillkührlich rief er aus: Ha, wenn dies Violanta wäre!

So ist ihr Name, versicherte dieser. Rasch sprang jetzt Carlos empor, und rief: Hin — o hin nach diesem Schlosse! Jetzt haben wir einen Zweck, auch ich will den schändlichen Helfershelfer Usamo's zur Bestrafung ziehen.

Zu Innozenzs Erstaunen erzählte jetzt Carlos, wie schändlich dessen Bruder ihn betrogen, und wie sehr er wünschte, mit seiner Geliebten wieder vereinigt zu seyn.

Nun berathschlagten sie, auf welche Art es am Besten glücken könnte, in Caluros Schloß zu kommen. Carlos stimmte für offne Gewalt, und war im Begriff, sogleich die zerstreuten Räuber um sich zu versammeln. Aber Innozenz war anderer Meinung, er sagte: Mit Gewalt werdet Ihr wenig ausrichten, das Schloß steht auf einen ziemlich steilen Felsen, und es wäre Schade, wenn wegen des schlechten Caluro nur einer Eurer wackern Männer umkommen sollte. Ihr müßt,

wollt Ihr Eure Wünsche erfüllt sehen, einen listigen Streich wagen. Gelingt Euch dieser nicht, dann ist es noch immer Zeit zur offnen Gewalt. Ich weiß, daß Caluro sehr gern im Revier unten am Berge jagt. Das Gehege im ganzen Thale herauf, längst dem Gestade des Flusses ist eine, seinem Schlosse anhängende Gerechtsame. Schon öfters traf es sich, daß Wilddiebe in das Gehege einen Eingriff machten. Ich selbst habe erst vor einigen Tagen hier in der Gegend so einen Auftritt mit angesehen. Daher weiß ich auch, daß Caluro über so einen Vorfall in die höchste Wuth geräth, und lärmend und tobend nach den Wilddieben in der Gegend umher streift. Nun hört meinen Plan: Ihr sammelt eine Anzahl Eurer Leute noch in dieser Nacht um Euch, ein Theil von ihnen wird nahe am Schlosse, in die dortigen Gebüsche versteckt. Sobald der Morgen anbricht, will ich und noch einige beherzte Männer am Fuße des Berges vorüber jagen. Was gilt die Wette, er wird sogleich mit einer Anzahl von der Schloßmannschaft herunter eilen, und den vermeinten

Wilddieben im Walde nachfolgen. Ist er weit genug entfernt, dann kann die Schaar unten am Berge einen Versuch wagen, um in das Schloß zu kommen. Folgt meinem Rathe, ich halte ihn für unfehlbar.

Ja, das wird er seyn! rief Carlos mit Ungestüm. Ich werde, fuhr er fort, Violanten wieder sehen, und vielleicht noch Gelegenheit finden, mich an meinem tückischen Bruder zu rächen.

Er gab sogleich die nöthigen Befehle, um einen Theil der Räuber noch in der Nacht herbei zu bringen. Es gelang, und am Morgen konnte Carlos den von Innozenz entworfenen Plan ausführen.

Tobend zog ein Jagdgefolge am Fusse des Berges vorüber. Mächtig schallte das Gebell der Hunde im Thale, und laut tönte zu diesem Geheule das wilde Hurrah der Jäger. Staunend bemerkten einige Diener des Caluro diese Dreistigkeit der Männer, und einer eilte in das Gemach seines Herrn, um ihn Kunde zu geben von den frechen Fremdlingen,

die mit Hunden und Geschosse versehen, sich nicht entblödeten, in seinem Revier zu jagen.

Fluchend sammelte Caluro einige seiner Diener um sich, und eilte mit ihnen hinunter im Wald. Unerschrocken sahen die vermeinten Wilddiebe ihn kommen, und erwiederten sein Drohen aus der Ferne mit Hohngelächter. Dadurch erbittert, setzte Caluro mit Ungestüm ihnen nach. Jetzt schienen die Andern furchtsam zu fliehen und zogen nach einer Stelle, wo hinter einem Hügel eine starke Anzahl Räuber aufgestellt war. Diese brachen nun mit Gewalt hervor, und den Dienern des Caluro ergriff ein panischer Schrekken, sie flohen unaufhaltsam links in das Gebüsch hinein. Vergebens war alles Rufen ihres Herrn, der nun von einem zahlreichen Schwarm von Widersachern sich umgeben sah. Er konnte ihnen nun nicht mehr entweichen, denn schnell war an der Seite, wohin die Diener entflohen, ein Haufen Räuber vorgedrungen, an deren Spitze sich Innozenz befand. Endlich, schrie dieser Caluro entgegen, kann ich Genugthuung fordern, für das

Schändliche was du mit mir dir erlaubtest. Beim Teufel! Ich will mit Hohnlachen deine Verzweiflung sehen, denn lebend aus unsern Händen kommst du nicht. In diesem Augenblick hörte man in der Ferne Sturmläuten. Ha! schrie Innozenz, das sind unsere Braven, sie stürmen mit Gewalt das Schloß, und ein glücklicher Erfolg wird ihr Bemühen krönen. Furchtbar geberdete sich bei dieser Nachricht Don Caluro, und die Verzweiflung ließ ihn noch einen Ausweg finden, an den Niemand gedacht hatte. Nur eine Zuflucht war ihm noch offen, aber hier war das Entkommen offenbar mit Todesgefahr verbunden. Rechts zur Seite ging ein steiler Felsenabhang hinunter, an dessen Fuße sich ein tiefer Fluß hinwälzte. Um Innozenz nicht in die Hände zu fallen, schrie er verzweifelnd, ich will das Unerhörteste wagen, und mit meinem edlen Roß einen Sprung ausführen, der furchtbar ist. Er spornte bei diesen Worten seinen wilden Hengst gewaltig, und zum Erstaunen der Andern flog er im eigentlichen Sinne dem Felshang hinunter, und die Wogen schlugen

über den kühnen Reuter zusammen. Keiner war unter den Andern, der ihn dieses nachmachte, und knirschend sah Innozenz wie das trefliche Roß mit Gewalt die Fluthen besiegte, und seinen Herrn glücklich ans jenseitige Ufer brachte. Nun ists nicht mehr zu hoffen, sagten die Räuber, daß wir ihn einholen, das Beste wird seyn, wir eilen nach dem Schlosse, und unterstützen unsern wackern Carlos bei seinem Unternehmen.

Ja, rief Innozenz, laß uns dahin eilen, und so uns an dem teuflischen Caluro rächen. Mit Ungestüm jagten sie Alle zurück, und eben als sie am Fuße des Schlosses ankamen, da kam Carlos ihnen entgegen, und rief mit frohem Entzücken: Willkommen Freund! Sie ist gerettet; ihr Aufenthalt ist entdeckt, ich eile nach dem bezeichneten Orte. Er nahm einen Trupp seiner Gefährten zu sich, um seinen Vorsatz auszuführen. Ehe er abzog, gab er Innozenz Anweisung, mit der andern Abtheilung der Räuber in Caluros Schlosse festen Fuß zu fassen, denn er vermuthete mit

Recht, daß dieses bis zur Zurückkunft vom Kloster äusserst nothwendig wäre.

Ohne Säumen eilte Carlos nun von dannen, einen Bedienten des Schlosses als Wegweiser wählend, der ihn zu dem gefaßten Entschlusse bestimmt hatte. Er kannte diesen Mann genau, und erfuhr von ihm, daß Caluro das Mädchen, das er auf Befehl des Grafen Usamo von einer benachbarten Burg hierher brachte, einen neuen Befehl zu Folge, gestern nach einem Kloster abgesandt habe. Carlos Bestürzung wurde noch vermehrt, als der Diener noch zu seinem Bericht hinzusetzte: daß er gestern Abend selbst dabei war, als man die Weinende, und wie es schien, auch nicht vollkommen Gesunde, auf einen Wagen hob, und rasch mit ihr von dannen fuhr. Das bezeichnete Kloster lag nur eine Stunde von Caluros Schlosse ab, und mit dem Ungestüm eines besorgten Liebenden, flog Carlos mit seiner Schaar vor dessen Mauern.

Es war ein Mönchskloster, und der Abt desselben nahm Anstand, Carlos Begehren:

„sogleich das Thor zu öffnen,“ zu erfüllen. Voll Ungeduld gab dieser nach kurzem Verlauf seiner Mannschaft den Befehl, die Pforte mit Gewalt zu sprengen. Seine Untergebenen waren mit diesem Auftrag vollkommen zufrieden, und vollzogen ihn mit großem Eifer.

Nach Eröffnung des Klosters war es Carlos erstes Geschäft, ein ernstes Wort mit dem Abt zu sprechen, und selbst einige scharfe Drohungen beizufügen, wenn er ihm nicht sogleich den Auffenthaltsort des Mädchens anzeigte, das gestern in seine Verwahrung gebracht wurde. Der geistliche Herr bedachte sich nicht lange, und wieß den Fragenden ein abgelegenes Gemach an, mit der Bemerkung: dort würde er die Vermißte finden. Carlos folgte dem Winke, und eilte mit noch einigen seiner Genossen einen langen Gang hinunter. Am Ende desselben war das bezeichnete Gemach, er drang hinein, und fand Violanten darinnen. Aber in seiner Erwartung, eine entzückende Scene mit der Geliebten zu genießen, täuschte er sich gewaltig. Violantens

Zustand war allerdings von der Art, daß in Carlos Brust sich einige Besorgnisse erheben mußten. Ermattet lag sie auf einem Lager.

Sie erzählte ihm nun unter heftigem Weinen, wie sehr Graf Usamo ihr Ungemach bereitet habe, und wie sein treuer Kumpan Caluro, ihr manchen Verdruß durch seine Ermahnungen verursachte. Der immer wiederkehrende Schluß von seinen Vorträgen war: Den edlen Usamo mit liebevoller Achtung zu behandeln, und dankend das Geschick zu preisen, das ihn zur Neigung für sie stimmte. Ich konnte mich unmöglich überzeugen, fuhr sie fort, daß mein Glück so beneidenswerth sei, als Caluro mir glaubend machen wollte. Eben als Carlos sie beruhigen wollte, und auch sogleich Anstalt machte, um vom Kloster fort zu ziehen, kamen zwei Räuber eilends herbei, und berichteten: daß eine starke Anzahl Soldaten mit ungestümmen Schritten sich naherten. Carlos versammelte sogleich alle Mannschaft um sich, und war entschlossen, augenblicklich nach dem festen Schlosse Caluro

abzugeben, das bekanntlich Innozenz noch besetzt hielt.

Aber plötzlich schmetterten Trompeten, und wirbelte Trommeln ringsumher. Carlos eilte hinaus, und jetzt, als er mit forschenden Blicken die Gegend übersah, bekam er Anlaß zu großen Besorgnissen: Das Corps, welches schon dicht am Kloster stand, war so zahlreich, daß er mit seiner kleinen Schaar unmöglich etwas gegen dasselbe ausrichten konnte. Er sprach nun mit einigen seiner Genossen, und man kam überein, mit den Gegnern eine Unterhandlung zu beginnen. Aber ein Abgeordneter derselben erschien nun vor der Klosterpforte, und die Eröffnung, welche er machte, setzte auf einmal allen fernern Beschlüßen ein Ziel.

Er verkündete nemlich, daß Graf Usamo der Befehlshaber des starken Streithaufens sei, der vor dem Kloster stände, und daß er unverzüglich verlangte, daß alles, was an Bewaffneten darinnen wäre, sich auf Gnade und Ungnade ergeben sollte.

Wirklich war es Usamo, der dieses Corps com-

commandirte, und sein schnelles Erscheinen in dieser Gegend geschah aus folgendem Beweggrunde: Moranzos und Carelis kühne Unternehmungen, mit Bestechungen einen Aufruhr in der Hauptstadt zu gründen, und dann mit Gewalt aus festen Kerkern Gefangene zu befreien, hatten Usamo mit gerechten Besorgnissen erfüllt. Jetzt war es ihm wahrscheinlich, daß seines Bruders Drohungen in Ansehung Violantens sich auch noch verwirklichen könnten. Er machte daher Anstalt, mit einer Anzahl Soldaten nach der Gegend zu eilen, wo ihr Aufenthalt war. Seine Absicht ging dahin, solche nach Madrid abzuführen, dort, meinte er, müßten dann alle Versuche Carlos zu ihrer Befreiung im Entstehen scheitern.

Der Graf machte sich mit seinen Soldaten schnell marschfertig, und rastlos ging es dem Schlosse zu, auf welchem er Violanten ihren Aufenthalt anwieß. Aber auf dem Wege dorthin begegnete ihm Caluro, und die Beschreibung von den Vorfällen, gaben ihm neuen Anlaß, gegen die Raubgesellen des kühnen

Moranzo ernsthafte Gegenanstalten zu treffen. Eilet, rief Caluro, nur nach dem Kloster, in welches ich Violanten brachte, vielleicht ist es noch Zeit, die Plane der heillosen Räuber zu zerstören, und meinem Feind Innozenz zu bestrafen. Usamo säumte nicht, nach diesem Vorschlage zu handeln, und bald drang er mit seiner bewaffneten Macht vor die Mauern des Klosters.

Groß war Carlos Bestürzung, als er vernahm, welch ein Feind ihm gegen über stand. Ich bin verloren, dachte er, wenn ich in die Hände meines Bruders falle, und dann Violanta, die in seiner Gewalt sich schon so unglücklich fühlte, soll nun wieder das gleiche Schicksal haben. Nein, ich will kämpfen bis zum letzten Athemzuge, vielleicht bringt ein günstig Geschick in nächsten Augenblicken auch noch Hülfe für uns herbei. Diesem Entschluß gemäß handelte er, wieß mit verächtlichen Worten die Aufforderung ab, und erwartete mit standhaftem Muthe, was ferner kommen würde.

Stolz auf die bedeutende Anzahl seiner

Soldaten, gab Usamo sogleich Befehl, das Kloster auf allen Seiten zu stürmen. Caluro, der seinen gefährlichsten Feind in selbigen vermuthete, war einer der thätigsten Mithelfer bei diesem Angriffe. Aber männlich kämpfte Carlos, er ermunterte die Wenigen, die um ihn waren, und versprach ihnen die größten Belohnungen von dem Hauptmann zu erwerben, wenn sie mit Kühnheit Usamos Absicht vielleicht doch noch vereiteln könnten. Die Räuber kämpften mit heldenmüthiger Entschlossenheit, und der erste Angriff wurde kraftvoll abgeschlagen.

Aber nun wußte der Graf, daß sein Bruder die kühnen Räuber im Kloster befehligte, und seine Wuth wurde durch diese Entdeckung auf eine ausserordentliche Weise erhöht. Der Schändliche, schrie er wie rasend, er ist so gesunken, um zur Erreichung seines Plans mit dem Auswurf der Menschheit gemeinschaftliche Sache zu machen. Von jetzt an keine Schonung mehr für ihn, er soll gleich einem gemeinen Räuber behandelt werden, und jeder meiner Soldaten darf ihn tödten.

Die großen Belohnungen, die der Befehlshaber Usamo seinen Untergebenen zusagte, wenn beim neuen Sturm ein glückliches Resultat herbei käme, begeisterte Alles zur hohen Anstrengung. Wüthend war der Anfall auf das Kloster, und als die Räuber sich entschlossen zeigten, mit starken Fäusten ihn wieder zurück zu weisen, auch wüthend fortgesetzt. Die Uebermacht that auch hier das ihrige, um den Sieg auf ihre Seite zu lenken. Mit Schrecken sah Carlos, daß die Hälfte seiner Tapfern in kurzer Zeit todt und verwundet dahin sank, und daß alle Hoffnung zur Rettung vergeblich sei. Endlich erhielt auch er einen Streifschuß am Haupte, und stürzte ohne Besinnung zu Boden. Dieser Auftritt ward das Signal zur Flucht der noch übrigen Räuber, Jeder von ihnen rettete sich so gut er konnte. Usamo ward jetzt Sieger, und sein erster Gedanke, nachdem er das Kloster betreten hatte, war Violanta. Aber indem er eben Anstalt machte, nach ihrem Gemach sich zu verfügen, brachte man seinen Bruder herbei, der sich etwas erholt hatte, und den

daher einige Soldaten in ein Zimmer schaffen wollten, wo man einen ordentlichen Verband ihm ertheilen könnte.

Carlos hatte schon wieder so viel Besinnung, daß er seinen Bruder erkannte, und so viel Kraft, daß, als ihn dieser einen elenden Raubgesellen nannte, er ihn erwiederte: er selbst sei einer der schändlichsten Räuber, und der geringste der Bande würde sich schämen, an seinen Bruder so zu handeln, wie Graf Usamo an dem seinen. Zitternd vor Wuth winkte dieser, ihm weiter zu schaffen, als mehrere Soldaten eilig sich ihrem Anführer nahten, und ein verworrenes Getöse, als wenn ein Sturmwind sich nahte, in der Ferne hörbar wurde.

Was ist es? frug barsch der Graf, und man berichtete ihn, daß ein tollkühner Haufen Räuber im Anzuge sei, und daß einige die Vermuthung äusserten: es sei der muthige Moranzo selbst an ihrer Spitze. Jetzt wurde der Lärm immer stärker, und bald stürzte ein Officier herbei, und sagte aus: daß Moranzo sich wirklich näherte, und daß

die Abtheilung der königlichen Soldaten, die am Eingang des Klosterwalds stand, schon ganz aus einander gesprengt worden sei. Hinaus, rief der Graf, hinaus ins Freie, und ihm entgegen. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als wieder einige herbeistürzten, und sagten: Der kühne Moranzo naht, er schrie so eben mit furchtbarer Stimme: Hinein ins Kloster! ich suche meinen Feind darinnen auf. Er stürmt mit einer Abtheilung von Teufeln rasch hierher; drum entfernt Euch von diesem Orte, Herr Graf.

Aber zürnte Usamo, warum stürzt der Officier der Kürassier mit seinen Gepanzerten nicht herbei, und zerstäubt diesen tollen Haufen?

Ehrfurchtsvoll erwiederte Einer darauf: Weil eine andere Abtheilung kühner Räuber ihn selbst zurückgeworfen hat. Careli steht an der Spitze von denen, die diese Unternehmung ausführten.

Jetzt wurde ein Getöse wilder Stimmen vernommen, und heftiges Schießen und Waffengeklirre zeigte an, daß die Gefahr sich

wirklich nahete. Sie stürmen! schrieen nun mehrere von unten herauf, und nun gab Usamo den Befehl, Caluro sollte schnell Anstalt machen um Carlos und Violanten fortzuschaffen. Er setzte hinzu: Lasse dir vom Abt sogleich den heimlichen Ausgang zeigen, der wie ich weiß, erst zwischen den hohen Felsen im Walde ins Freie führt. Es ist denn doch auf jeden Fall besser vorsichtig zu handeln. Ich selbst will dann ohne längeres Zaudern hinaus ins Freie eilen und den Muth meiner Braven durch meine Gegenwart beleben.

Er eilte nach diesen Worten sogleich hinaus, und Caluro befolgte eben so rasch den erhaltenen Auftrag.

So bald der Graf das Kloster verlassen hatte, so tobte auf allen Seiten furchtbares Kriegsgelärm um ihn. Er sammelte auf der Stelle eine Kompagnie Grenadiers um sich her, und indem er ihren Stolz mit den Worten weckte: „Oft war schon alles verloren, aber die Heldenstärke meiner Grenadiers schafte dennoch Hilfe.“ Ihr Braven, zeigt es

nun auch jetzt, daß ihr meine ersten Krieger seid. Diese Anrede bewirkte einen ausserordentlichen Eifer unter den Soldaten, sie drangen wüthend an, und schlugen einen Haufen Räuber mit großem Verlust zurück. Aber jetzt flog Moranzo mit dem Kern seiner Tapfern heran, und schon seine donnernde Stimme, sein wuthentflammtes Auge verbreitete unter den Feinden viele Bestürzung. Die Streiche ihrer blinkenden Schwerter waren im höchsten Grad furchtbar, und bald zeigte sich bei den Soldaten ein schlimmes Schwanken. In diesem Augenblick griff ein neuer Haufen der Räuber, den Turno seitwärts im Walde gesammelt hatte, selbige in Rücken an, und dieses Mannöver bewirkte, daß der Sieg sich allmählig auf Moranzos Seite neigte. So sehr auch Usamo tobte, und mit großen Versprechungen die Seinigen zum fortgesetzten Kampfe ermuntern wollte, so waren doch seine Bemühungen vergebens. Seine Soldaten bekamen Lust zum Weichen, und bald vollendete der letzte rasche Andrang des Anführers der Räuber alles; es wurde bei

der Miliz die Unordnung so arg, daß ein Theil derselben sich einer regellosen Flucht überließ, und dadurch noch Usamos Verlust sehr empfindlich wurde.

Er war selbst verwundet, und es kostete keine geringe Anstrengung, ihn den kühnen, nachsetzenden Räubern zu entreissen. Endlich am Abende erreichte er ein befestigtes Schloß, und suchte dort so viel als möglich seine zerstreuten Truppen wieder zu sammeln.

Der Sieg gab Moranzo wohl vielen Anlaß um froh zu seyn, nur war es schade, daß Carlos Schicksal seiner frohen Stimmung einen üblen Eintrag that. Dieser war in der Gewalt seines Bruders, und obschon Moranzo alles aufbot, um ihn zu retten, so blieben dennoch die bisher angewandten Maßregeln ohne Erfolg.

Moranzo war dem Jüngling mit sehr viel Liebe zugethan, und er gerieth daher in einen ausserordentlichen Zorn, als am andern Tage Turno berichtete, daß noch gestern Abends er auf der Spur des feindlichen Trupps war, in dessen Mitte Carlos und

Violanta fortgebracht wurden, und gewisse Hoffnung hatte, Beide zu befreien, wenn nicht der Abt des Franziskanerklosters, wohin solche gebracht wurden, durch einen Boten schnell den in der Nähe gelagerten Haufen Soldaten dieses hätte berichten lassen. Auf diese Nachricht wären die Letztern hin zum Kloster gezogen, und nun wäre er zu schwach gewesen, mit Gewalt Carlos zu befreien.

Also der Abt des Franziskanerklosters! rief knirschend Moranzo, ist die nächste Ursache, daß mein junger Freund dem traurigsten Loos entgegen sehen muß? Ha, dieser dickwänstige Bösewicht hat durch diese That sein verbrecherisches Maß voll gemacht, es ist Zeit, daß ich nach seinem Kloster eile, und Abrechnung mit ihm halte.

Um aber alles zu thun, was zum Vortheil Carlos berührt werden mußte, so sandte Moranzo einen seiner Vertrauten nach dem Bergschlosse Valosa, woselbst noch Usamo sich befand, und wo auch, wie er wußte, dessen Bruder in einem unterirdischen Gefängniße seufzte. Moranzo verlangte seine

Freiheit, und bot dafür eine sehr ansehnliche Summe. Aber welch eine widrige Empfindung wurde ihm, als der Bote zurückkam und von Usamo folgende Antwort brachte:

„Carlos war mein Bruder; sein Bündniß mit Moranzos verächtlicher Rotte, hat alle Rücksichten gegen ihn getilgt, und ich werde gegen ihn so verfahren, wie es für einen Räuber Sitte ist. Bereits ist in Valosa ein Galgen für ihn schon aufgerichtet, und es wird an des Räubers Carlos Seite ein Platz offen gelassen, damit wenn vielleicht das Glück mich begünstigt, und der berüchtigte Räuberhauptmann Moranzo in meine Hände fällt, er sogleich einen schicklichen Platz findet, wo er nach seinen Thaten ausruhen kann.“

Es ist schwer, sich einen Begriff von der Wuth des Hauptmanns zu machen, in welche er nach Durchlesung dieses Schreibens gerieth. Alles andre mußte nun ruhen, selbst seinen Plan gegen das Franziskanerkloster, den er nächster Tage ausführen wollte, und zu dem er die besten Vorbereitungen getroffen, ward beseitigt, und nur Rache, glühende Rache an

Usamo füllte seine Seele. Er erfuhr durch einige Räuber, die mit großer Gefahr in der Gegend von Valosa Erkundigungen einzogen, daß Usamo Anstalt mache in das Innere des Landes sich zu begeben. Zu diesem Entschluße bewog ihn vorzüglich die mißgünstige Stimmung des Landvolks gegen alles was königlich hieß, und die verderblicher für ihn werden konnte, als die feindlichen Räuber, die minder zahlreich waren als dieses. Moranzo erfuhr auch, daß die Hinrichtung Carlos nur eine leere Drohung war, daß aber Usamo im Sinne hätte, seinen Bruder in Madrid durch das Inquisitions-Gericht richten zu lassen, und daß, um ihn sicher dahin zu bringen, die nöthigen Anstalten in Valosa schon getroffen wären. Wir müssen ihm zuvorkommen, rief Moranzo, in einer Zusammenkunft seiner Genossen, wir müssen Carlos retten, denn ihn in den Klauen der Inquisition zu wissen, wäre für mich eine fürchterliche Empfindung.

Eben als die Vorbereitungen zum Ueberfall auf die Bergfestung getroffen waren, er-

schien Careli, und das was er berichtete, setzte den Hauptmann in eine neue Verlegenheit. Amaranthen und Laura hatte er eine große Strecke schützend begleitet, um Beide nach der Weisung, die er von Moranzo erhalten hatte, in die sichre Höhle im Gebirge zu bringen. Aber einige Tagreisen von hier wurde Amaranthe bedenklich krank, zum Glück war das Kloster der heiligen Brigitta in der Nähe, Careli entschloß sich also, die Kranke dort zu lassen, und Laura blieb zu ihrer Pflege auch dabei. Alle Teufel! braußte der Hauptmann auf, Careli was hast du gethan? Mir ist bange für Amaranthen, für Lauren. Ich konnte nicht anders, erwiederte dieser, aber sei ganz ruhig Hauptmann, die Aebtissin ist eine liebe, fromme Frau, und die Mädchen sind bei ihr so sicher wie unter der Obhut einer Mutter. Der Himmel gebe es, sagte Moranzo, ich kenne die Aebtissin auch ein wenig, und aufrichtig zu gestehen, mir gefällt solche nicht, ich denke immer, sie hat nur eine Larve von Frömmigkeit vor dem Gesichte, darum muß im Walden eine Vor-

kehrung getroffen werden, um die beiden Mädchen so schleunig als es seyn kann, von dort wegzuschaffen.

Careli erhielt nun auch Nachricht von dem beabsichtigten Ueberfall auf Valosa. Natürlich war er von dem Wunsche beseelt, auch einen Antheil dabei zu bekommen, und Moranzo verweigerte es ihm auch nicht, es war ihm lieb einen alten, erfahrnen Genossen mehr um sich zu haben, nur mußte er versprechen, gleich nach Beendigung dieses Geschäfts nach dem Brigittenkloster zu eilen.

Jetzt kam einer der listigsten Räuber aus der Nähe von Valosa zurück. Der Bericht welchen er den Hauptmann gab, bestimmte diesen sogleich mit ganzer Kraft gegen das Schloß vorzudringen. Morgen Abends, so sagte der Zurückkommende, soll der Abzug des königlichen Militairs beginnen, denn die vom Freiheitsschwindel ergriffenen Landleute, wollen kein Abzeichen des Königs mehr sehen, und erst gestern gab es am Fuße des Schlosses zwischen Soldaten und Bauern, unangenehme Auftritte, und von beiden Theilen

wurden einige todgeschlagen. Bei dieser Gestaltung der Dinge kann Usamo nichts klügers thun als aus dieser bewegten Provinz fortzuziehen. Wohl! rief Moranzo, und wir geben ihm das Geleite. Er forschte weiter und der Räuber berichtete: „daß der Gefängnißwärter und noch einige der Schloßbewohner auf Valosa zu seinen Diensten bereit seien." Das Geld, fuhr der Berichterstatter fort, das ich mit vollen Händen unter sie austheilte, zeigte auch hier seine unwiederstehliche Kraft! Ein geheimer Eingang wird uns von dem Gefängnißwärter eröffnet. Ich weiß schon den Ort zwischen dem Felsen wo es in ihn hineingeht. Wir werden die Freude haben vorerst an dem Kerker des guten Carlos vorbei zu kommen, ihn zu befreien, und dann behülflich zu seyn, daß er mit Anstand vor seinem lieben Bruder erscheinen kann. Nun dann, rief Moranzo, so wollen wir nicht länger anstehen, um unsern Marsch zu beginnen!

Alles wurde nun durch Signale zur Mithülfe aufgefordert, und bald zog der ganze

sehr starke Haufen mit jubelndem Ungestüm dem Bergschlosse entgegen.

Die Lage Usamos war genau so, wie der Räuber Moranzo berichtete, der unruhige Geist der Einwohner, verbunden mit den Neckereien der Räuber machten es zur Nothwendigkeit, einen sicherern Ort aufzusuchen.

Noch eine andere Ursache kam aber herbei, um ihm den Aufenthalt auf Valosa noch mehr widrig zu machen. Violanta begegnete ihm nemlich mit der größten Verachtung, und alle seine Vorstellungen, ein anderes Benehmen sich anzueignen, um ihn nicht aufs Aeusserste zu treiben, waren bisher vergeblich bei ihr. Zur Zeit war ihr Verhältniß noch so ziemlich erträglich; sie befand sich wohl in einem fest verschlossenen Gemache, doch war selbiges hell und auch dazu sehr bequem eingerichtet. Aber es war denn doch immer noch zu besorgen, daß auch ihr noch ein Kerker angewiesen werden könnte, wenigstens drohte Usamo öfters, wenn ihre Halsstarrigkeit nicht schwände, noch dieses Mittel zu ergreifen.

So trat er auch eines Tages durch eine heimliche Tapetenthür schnell in ihr Gemach. Der sinnliche Graf liebte auf seinen Schlössern solche Gemächer. Wirklich wurde auch Violanta eben in einem Augenblick überrascht, wo ihre Toilette noch sehr des Ordnens bedurfte. Mit einem Ausrufe des Unwillens griff sie nach einem weißen Tuche, um sich zu verhüllen. Der Graf war gerade im launigsten Zustande, er scherzte über ihre Verlegenheit, nannte das Tuch, womit sie sich verhüllen wollte, garstig, und machte Miene, ihr solches zu entreissen. Reizende! Göttliche! rief der Graf, als während des Ringens ein Theil ihrer sehr schönen Brust sichtbar wurde, warum willst Du neidisch das verhüllen, was die Natur so unnachahmlich schön erschuf? Er umschlang, während dieser Worte, Violanten mit heftigem Ungestüm, sie gerieth in einen Unwillen, der ihr vergessend machte, daß der Graf die höchste Gewalt über sie hatte. Mit großer Kraft entwandt sie sich seinen Armen, und stieß ihn so heftig von sich, daß er beinahe zu Boden stürzte.

Mit zornig funkelnden Augen rief sie: Ich sagte es schon öfters, Graf! daß ich solch eine ehrenrührige Behandlung durchaus nicht dulde, und daß ihr mir dadurch ein Gegenstand der Verachtung werdet. Vergebens bat, vergebens drohte er. In leidenschaftlicher Hitze bediente sie sich gegen ihn solcher Ausdrücke, die man nicht gewöhnlich in der Unterredung mit Grafen gebraucht. Usamo wurde nun in der That aufgebracht; er stieß noch eine Drohung hervor, und entfernte sich dann im vollen Unwillen. Noch am nemlichen Tage erhielt der Graf eine Depesche aus Madrid. Er wurde aufgefordert, so schleunigst als möglich nach der Hauptstadt zu eilen, und allen Truppenabtheilungen, die auf dem Wege sich zeigen würden, ungesäumt diesen Weg zu senden. Das Gemälde der Hauptstadt in diesem Schreiben war von einer Beschaffenheit, welche zur höchsten Eile aufforderte. Usamo veranstaltete daher alles, um am andern Tage vom Schlosse abzugehen. Am Abende versammelte er noch einen Zirkel seiner Vertrauten um sich, und die feu-

rigsten Weine wurden bei dieser Zusammenkunft nicht sparsam genossen. Wild tobten, als spät in der Nacht alles sich entfernt hatte, des Grafen Pulse, und er sann auf irgend ein schickliches Mittel, um den heftigen Aufruhr in seinem Innern etwas zu besänftigen. Es fiel ihm bei, daß er am Morgen mit Violanten sich entzweit hatte, eine Versöhnung dünkte ihm, käme jetzt gerade zur rechten Zeit, und die sanften Worte, die er mit ihr sprechen wollte, würden ihn beruhigen, und der übrige Theil der Nacht könnte dann ruhig vorüber gehen. Er winkte seinem vertrauten Kammerdiener, einem Menschen, der, eingeweiht in allen Geheimnissen seines Herrn, die niedrigsten Mittel nicht verschmähte, um ihm in Allem behülflich zu seyn. Dieser Bursche sagte ihm jetzt, daß in Folge der Menschenkunde, welche er sich erworben, ihm der beabsichtigte Besuch des Grafen bei Violanten schon am Tage vorgeschwebt sei. Zu diesem Ende habe er einige Anordnungen gemacht, die er nun dem Grafen mittheilte.

Petro, so hieß der Diener, hatte, als

der Abend herbei kam, eine Unterredung mit Violanten angesponnen. Er sagte ihr dabei fälschlich, daß Usamo, zu Folge eines erhaltenen Befehls, diesen Nachmittag schon vom Schlosse sich entfernt habe. Durch diese Nachricht machte er die Arme sicher, und sie warf sich daher am Abend sorglos auf das Lager. Zum Ueberfluß mischte auch noch der tückische Petro eine schlaferregende Substanz in den Becher mit Wein, davon sie vor dem Schlafengehen trank. Diese Anstalten erfuhr nun Graf Usamo, und ein gefüllter Beutel mit Gold, welchem der Diener von ihm erhielt, gab ihm die sprechendste Versicherung, daß sein Herr mit seinen Einfällen zufrieden sei. Rasch gingen Beide die heimliche Treppe hinauf, welche zur schon erwähnten Tapetenthüre führte. Aber Violanta hatte denn doch noch die Vorsicht gehabt, und solche von Innen verschlossen. Aber wenige Augenblicke hielt diese Maßregel den Grafen auf seinem Wege zum vorgestecktem Ziele auf. Ein kräftiger Stoß öffnete die Thüre, und Violantens Schlummer war so gut, daß er durch das Geräusch nicht unterbrochen wur-

de. Nichts besorgend lag sie da, und hohe Schönheiten ihres jungfräulichen Körpers zeigten unverhüllt sich dem Auge des lüsternen Usamo. Trunken rief der Graf: O Natur, wie sind deine Werke doch so bewundernswürdig! Ha! ein Wonnemeer liegt vor meinen Augen ausgebreitet da, ich stürze mich hinein, und versinke in solchem. Ausser sich, umfaßte er jetzt den schlafenden Engel, und Petro eilte hinaus vor die Thüre, um schützend die seltenen Augenblicke zu umgeben, die seinem Herrn durch seine Veranstaltung wurden.

Nicht lange stand Petro in einer der Hallen des Schlosses, als ihm däuchte, ein ungewöhnliches dumpfes Getöse in der Ferne zu hören. Er eilte hin zum großen Thore der Veste, aber die Wachen beruhigten ihm, indem sie ihm versicherten, daß alles im Schlosse in Ordnung sei, und kein Anlaß da wäre, um etwas zu befürchten. Mit frohem Herzen eilte Petro wieder hinauf und wollte schnell den langen Gang durcheilen, der zum Gemach führte, wo sein glücklicher Herr in den Armen einer Göttin lag,

als er einige Personen herbei kommen hörte. Er stutzte, und stand an einem Seitenpfeiler stille. Eine Stimme rief: „Wer ist hier?“ und Petro, froh überrascht, eine bekannte Person zu treffen, gab sogleich seinen Namen an, und trat aus der Vertiefung hervor.

Aber wie wurde er überrascht, als diese nemliche Stimme schnell fort fuhr: Dieß ist des Grafen Kammerdiener; nehmt ihn sogleich fest. Einige Männer sprangen auf diese Ermahnung herbei, und Petro fühlte sich von derben Fäusten angegriffen. Nicht erklären konnte er sich diesen Vorgang, denn der Kerkermeister des Schlosses, sein alter Freund, befand sich unter der Rotte, die ihm so unsanft behandelte.

Moranzos beabsichtigter Ueberfall auf das befestigte Bergschloß hatte glücklich begonnen. Der erkaufte Kerkermeister leitete einen Trupp der Räuber, bei welchem sich Careli befand, durch einen unterirdischen Gang sicher in die Veste. Das erste war, daß er sie gleich zu Carlos Kerker brachte, und mit einem hohen Entzücken fühlte dieser sich frei, und das

dringendste Begehren von ihm war in diesem Augenblick, ihm ein Schwert zu geben, damit er bewaffnet seinem Bruder unter die Augen treten könnte. Careli ließ ohne Bedenken ihm eines reichen, und jetzt zeigte der Kerkermeister den langen Gang hinauf, und sagte: Dort rechts befindet sich das verschlossene Gemach Violantens. Ha, schrie Carlos, hin, o hin zu ihr! Wie wird die Theure das Geschick preisen, das uns auf einmal die Freiheit wieder gibt. Er eilte nach dem bezeichneten Gemache, und o Himmel und Erde! eben sprang sein Bruder vom Lager auf, wo, wie es schien, er in Violantens Armen geruht hatte. Sie blickte auf, erkannte Carlos und schrie furchtbar: Wehe mir! Er ahnete den Sinn dieser Worte nicht, seine Wuth braußte furchtbar auf, er hob das Schwert hoch empor, blickte auf seinen Bruder, der in einer Ecke des Gemachs stand, und zitternd den fernern Begegnissen entgegen sah. In diesem Augenblick hörte man aussen Waffengeklirr, und es schien, als wenn sich selbiges näherte. Wüthend stürzte nun Carlos auf

seinen Bruder hin, mit den Worten: Seine Soldaten könnten vielleicht ihn noch befreien. Ha, ehe dies geschieht, nur mir erst Rache! Ehe Careli es verhindern konnte, stieß er seinem Bruder das scharfe Schwert tief in die Brust. Mit einem dumpfen Schmerzenslaut sank dieser zu Boden, und jetzt trat Moranzo mit einer Schaar seiner Genossen herein. Er sah den blutigen Auftritt, und rief mit Besorgniß Carlos zu: Rascher Jüngling, Deine That wird für uns alle von schlimmen Folgen seyn, Usamos Tod wird einen furchtbaren Lärm verursachen, und an mir und meinen Genossen wird man die blutige That zu rächen suchen. Violanta erhob sich jetzt etwas in die Höhe, blickte wild auf die Umstehenden, und schrie mit zerschmetterndem Tone: Ich bin entehrt! gebt mir einen Dolch, damit ich meine Schande enden kann! Sorgt für sie, rief Moranzo einigen Räubern zu, und wollte eben zur Thüre hinaus eilen, als in dem Augenblick, wo Violanta sprach, das Gelärm von aussen bedeutend zugenommen hatte. Jetzt kam ein Räuber herein,

und als er sagte: Hinaus, die Soldaten scheinen Hülfe zu bekommen, ein Trupp frischer Kriegsknechte kämpft mit unsern Leuten am Thorwege. Auf diese Nachricht eilte Moranzo mit mehrern Räubern sogleich hinaus, nachdem er Careli dem Auftrag gegeben hatte, auf Violanten und Carlos zu achten, um ferneres Unglück zu verhüten.

Das erste was Careli vornahm, war: Usamos Leichnam fortschaffen zu lassen. Bei seinem Anblick lachte Violanta gräßlich auf und schrie: In die Hölle mit ihm! damit der Bösewicht seinen vollen Lohn bekomme. Einige Räuber eilten wieder herein, und berichteten daß aussen scharf gefochten wird, und daß der Hauptmann ihnen den Befehl gab, mit Carlos und Violanten schnell durch den Gang, der uns in die Veste heimlich führte, davon zu eilen, indem das Schlimmste Beiden begegnen könnte. Der Befehl, den Moranzo gab, wurde schnell ausgeführt, und Violanta seufzend und jammernd ward mit Carlos fortgebracht, der im finstern

Mißmuth, ihr kein Wort des Trostes sagen konnte.

Caluro war mit einem schnell gesammelten Haufen von Kriegern herbeigeeilt, und er war's, der Moranzo zu ernstlichen Besorgnissen veranlaßte.

Aber der Muth des Hauptmanns wuchs mit der Gefahr; er rief den Seinen zu: Fechtet mit hoher Zuversicht; der feindliche Anführer ist schon getödtet worden, ehe noch das Gefecht anhub. Diesem neuen Commandanten, der dort kämpft, soll mein Schwert das Facit machen. Er sprachs und stürzte hinein ins dichteste Gedränge. Mit grimmigem Toben trat ihn Caluro entgegen, und schrie: Wo ist der Brudermörder? Hierher, ich will ihm seinen verdienten Lohn geben. Elender! erwiederte auf diesen Ausruf mit lauter Stimme Moranzo: Du wirfst dich zum Rächer einer üblen Handlung auf? Du, der selbst seinen Freund und Bruder verrathen hat. Hier, fuhr er mit verstärkter Stimme fort, hier werde entschieden, auf welcher Seite das Recht sich befindet. Mit gewalti-

gen Schwerthieben drang er bei diesen Worten auf Caluro ein. Wüthend setzte sich dieser zur Wehre, und rief: Wer gab euch Raubgenossen das Recht, auf meinen und meiner Freunde Schlössern als richtend aufzutreten? Ha! vielleicht befreit ein glücklicher Hieb uns von dem gefährlichsten Mann.

Kühn richtete er nun seine Streiche nach Moranzos Haupte. Aber das Glück begünstigte seine Absicht schlecht. Bald sah man, daß Moranzos Rechte siegreich bleiben würde, denn aus verschiedenen Wunden seines Gegners floß Blut hervor, und man sah, daß er anfing zu wanken. Nimm dies noch! rief jetzt Moranzo den Halsstarrigen zu, der auf jeden Aufruf, sich gefangen zu geben, mit Hieben antwortete. Nimm dies noch! und mit den Worten theilte des Hauptmanns gewaltiger Schwertstreich des Gegners Helm, und mit schwer verletztem Haupte stürzte er tödtlich verwundet zu Boden.

Nach seinem Fall ergriffen die wenigen Soldaten, die noch kämpften, eilig die Flucht, und der Hauptmann gab Befehl,

daß man mit der Verfolgung der Feinde sich nicht abgeben sollte. Er gebot vielmehr allen, sich auf diesem Schlosse eine heitre Stunde zu verschaffen, und zu dem Ende in dessen Kellern Nachforschung anzustellen, um Fässer mit edlem Wein aufzufinden, und bei dessen Genuß alles Ueble auf einige Zeit zu vergessen. Freudig handelten die Räuber nach ihres Hauptmanns Anordnung; sie waren so glücklich, ein großes Faß, gefüllt mit dem herrlichsten Malagawein, zu entdecken. Nun hub der höchste Jubel an, die Räuber priesen das Loos, welches ihnen gefallen, und meinten, kein Leben wäre so reizend, als das ihrige. Der Hauptmann saß mit Careli und noch einigen Vertrauten in einem Nebengemache, und auch für sie zauberte der kreisende Becher den schönen Götterfunken — Freude herbei. An manchem Plan für die Zukunft wurde mit frohem Sinne gedacht, und oftmalige Ausbrüche des Jubels gaben zu erkennen, daß viele sorglose Geschöpfe an diesem Orte versammelt waren.

So verstrichen ein paar Stunden, als ein

ankommender Bote, der für Moranzo ein Schreiben überbrachte, die frohe Stimmung auf einmal veränderte. Es war ein kleines, unversiegeltes Blättchen, welches er dem Hauptmann überreichte. Kaum hatte dieser einige Worte gelesen, als seine Stirne sich schon mächtig runzelte, und ein Gemurmel des Unwillens hörbar wurde. Als er mit dem Inhalte ganz bekannt war, da knitterte er das Billet in der Hand zusammen, und rief heftig: Freunde, wir müssen einer neuen Arbeit entgegen gehen. Ha! die Pfaffen sind unermüdet, verderbliche Plane wider uns zu entwerfen, und immer mischen sie ihre Wollustgier mit hinein. Aber beim Teufel! ich will dieser Aebtissin und diesem Franziskanermönche zeigen, daß es keine so leichte Sache sei, an Gliedern meines Bundes schlimm zu handeln. Macht euch gefaßt, wir ziehen nach kurzem Verlaufe von hier ab. Ich eile jetzt hinaus, um meinen Entschluß auch den andern Genossen bekannt zu machen.

Er warf Careli das Billet zu, und eilte hinaus, kaum hatte dieser einen Blick auf selbi-

ges gerichtet, so rief er sogleich: Ha, das ist Amaranthens Handschrift. Voll Erwartung stand Alles um ihn, und er sagte: Der Hauptmann hat recht, die Mönchs- und Nonnenklöster sind ein Sammelplatz alles Schlimmen. Mache kund, was dies Blatt enthält, rief Alles, und Careli las mit lauter Stimme:

An den Anführer der freien Männer im Gebirge!

„Moranzo, eile und rette mich und Lauren aus den Händen der wollüstigen Pfaffen des Franziskanerklosters. Die Schändlichen glauben, daß gegen uns Arme alles erlaubt sei, weil wir die Freundinnen von Räubern sind. Die scheinheilige Aebtißin zu St. Brigitta ist vorzüglich schuld, daß unsere Lage nun so gefahrdrohend ist. Ich schreibe auf dem Wege unserer Gefangenschaft, und übergebe auf Geradewohl dem Wind und irgend einem günstigen Zufall dieses Blatt, möge ein gerechtes Geschick es in die Hände des Freundes führen, der dann nicht säumen wird,

uns zu retten. Ich muß schließen, denn einige meiner Peiniger nahen.

Amarantha.“

Beinahe noch heftiger als der Hauptmann, braußte Careli auf, denn er vermuthete nicht unrichtig, daß seiner Laura besonders schlimm gehen könnte, wenn, wie es wahrscheinlich war, die geistlichen Herrn die Entdeckung machten, daß sie die Schwester des sonst so gefürchteten Corandos wäre. Nur gut, fuhr er fort, indem er zum Boten sich wandte, daß du deinem Auftrag redlich besorgt hast. Trocken entgegnete der Mann: Ja seht, ich kann ein wenig lesen, und das, was auf der Aussenseite des Briefes steht, hatte einigen Reiz für mich. Careli blickte auf die bezeichnete Stelle, und las noch Folgendes: „Derjenige, der diesen Brief an den bekannten Räuberhauptmann Moranzo, oder an irgend ein Mitglied seiner Bande abgiebt, soll sich einer großen Belohnung zu erfreuen haben.“

Als Careli geendet hatte, sagte er lächelnd: Du hoffst also auf eine klingende Belohnung,

und scheinst unter die Sorte Menschen zu gehören, die aus Eigennutz gut und böse handeln.

Der Hauptmann kam eben zurück, und Careli machte ihm mit der Forderung des Boten bekannt. Wohl, erwiederte Moranzo, indem er einen vollen Beutel zog und den Mann damit beschenkte, ich belohne dich gerne, denn dein Dienst ist Goldes werth. Und nun noch eins: Du bist ein Einwohner dieser Gegend? Der Bote bejahte dieses. Gut, fuhr Moranzo fort, so müssen dir auch alle Nebenwege rings umher bekannt seyn. Mir liegt daran, bald nach dem Brigittenkloster zu kommen. Bleibe als Wegweiser einige Zeit bei mir, und die Vergeltung soll deinen Diensten angemessen seyn.

Der Mann bedachte sich ein wenig, und willigte dann ein, ihm als Bote auf dem verlangtem Wege zu dienen.

Jetzt wurden Anordnungen getroffen, um schnell den beiden Freundinnen Beistand zu leisten. Der Haufen der Räuber wurde in zwei Abtheilungen geordnet, wovon eine Moranzo,

ranzo, die andere Careli am Orte ihrer Bestimmung leiten sollte.

Es wurde ausgemacht, vorerst dem Kloster der heiligen Brigitta einen Besuch zu machen, weil man glaubte, von der frommen Aebtißin daselbst in der Sache volle Aufklärung zu bekommen. Moranzo zog mit seiner Abtheilung über die felsigen Gründe, die rechts vor dem Kloster sich erhoben. Careli leitete die seinige durch den dichten Wald, der links am erwähnten Gebäude sich ausbreitete.

Aber nicht lange stand es an, so kam ein sehr heftiges Gewitter herbei, und während der Dunkelheit und der Verwirrung, die dieses Ereigniß in die Truppe des Hauptmanns brachte, entfernte sich heimlich der Bote von ihm, der ihn mit den Seinigen zum Kloster leiten sollte. Moranzo ergriff sogleich die zweckmäßigsten Mittel, um den Verräther vielleicht noch zu erhaschen, denn er konnte seiner Absicht schlimm entgegen handeln. Aber der Mann kannte die Schleichwege in der Gegend zu gut, und war und blieb verschwunden.

Der Abend nahte, und nun merkte Moranzo, daß sie auf falschem Wege sich befinden mußten, weil das Kloster sich noch nicht zeigte, das schon längst vor ihren Blicken liegen sollte.

Die herbeikommende Nacht schien sehr unruhig werden zu wollen, ein Sturmwind erhob sich gewaltig, und der Hauptmann ward genöthigt zwischen Felsklüften sich und die Seinen vor dessen gewaltigem Andrange zu schützen.

Als der Morgen graute, begann der Marsch wieder. Aber bald setzte ein neues mißgünstiges Zeichen Alles in Besorgniß. Man vernahm nemlich in der Ferne anhaltendes Sturmgeläute, und der Hauptmann sandte einige Räuber ab, um Erkundigungen einzuholen.

Nach kurzer Zeit kamen die Abgesandten zurück, und machten folgenden Bericht:

„In dieser Gegend haußen zwei große Gutsbesitzer, die mit dem Grafen von Usamo in genauer Verbindung lebten. Sein tragisches Ende hätte sie hoch aufgereizt, und sie

haben schon Mittel ergriffen um den Commandanten in der nahen Vestung zu vermögen, ihnen ein starkes Korps seiner Leute zu überlassen. Auf ihre Veranlassung wurden auch in mehrern Dörfern die Sturmglocken gezogen, weil sie auch einen Haufen bewaffneter Bauern zusammenbringen wollen, um mit diesen gegen uns vorzubringen.“

Aber zum Teufel! fingen einige Räuber an, wie kommt es denn, daß die Krauthelden in dieser Gegend die Spur gefunden haben, daß noch Moranzos Genossen in der Gegend sind? Das ist leicht zu erklären, entgegnete der Hauptmann, der schurkische Bote der uns absichtlich auf falsche Wege leitete, muß mit diesen Kerls in Verbindung stehen, und ihnen Winke von unserm Daseyn gegeben haben. Er fuhr fort, Betrachtungen über die Lage anzustellen, in welcher sie sich befanden, und verhehlte es nicht, daß solche allerdings gefährlich wäre. Unser Plan gegen das Kloster, sagte er ferner, kann, wenn die requirirten Soldaten schnell anlangen, eine gefährliche Störung erleiden. Nur gut,

daß die Gegner nichts von unserer Absicht wissen, und daher ihr auch nicht zweckmäßig entgegen wirken können. Nun ists dringend nothwendig nach dem Kloster zu kommen, um bei dieser bedenklichen Gestaltung der Dinge, sich so schnell wie möglich mit Carelis Haufen zu vereinigen. Einige der Vertrautesten wurden jetzt von ihm beiseite gerufen, um insgeheim über die Mittel zu berathschlagen, die man ergreifen müsse, um so viel als möglich der drohenden Gefahr zu entgehen. Der Vorschlag des Hauptmanns, ohne weiters in ein Dorf hinein zu dringen, und dort mit Gewalt ein paar Einwohner zu zwingen, sie alle schnell nach dem Kloster der heiligen Brigitta zu leiten, fand vollen Beifall, und es wurde beschlossen, sogleich zur Ausführung desselben zu schreiten.

Diesem Plan gemäß, drangen sie über Steine und Kies, die vor ihnen befindliche Tiefe hinab. Sie sahen unten in der Ebne eine Hütte stehen, und ihrer Absicht konnte der Bewohner derselben trefflich dienen. Mit

Mühe drängen sie nun alle durch das dichte Gebüsch, das am Fuße des Gebirgs empor wucherte. Als sie die Ebene erreichten, glänzten gerade die letzten Strahlen der Sonne auf dem kahlen Felsengipfel, den sie so eben verlassen hatten. Vor einer kleinen, dürftigen Hütte, stand nun Moranzo mit noch einigen seiner Genossen. Auf ihr Rufen erschien ein junges Mädchen vor der Thüre, und fragte nach ihrem Begehren. Turno, der sich an der Seite des Hauptmanns befand, sagte schnell zu ihm die Worte: Diese wollen wir mit Gewalt nehmen, vielleicht kann sie uns den rechten Weg nach dem Kloster zeigen. Aber Moranzo sah auf das liebliche, holde Geschöpf, das mit freundlichem Lächeln vor ihm stand. Er schüttelte den Kopf und sagte: Wir wollen erst sehen wie es im Innern der Hütte aussieht. Er trat mit Turno und noch einem Räuber in dieselbe, nachdem er dem andern befohlen hatte, auf alles was in der Nähe sich ereignen würde, ein wachsames Auge zu haben. Im kleinen Gemach der Hütte lag auf einem Strohlager ein alter

kranker Mann, und das Mädchen sagte seufzend: Das ist mein Vater.

Moranzo erkundigte sich nun nach der Gegend, und fragte das Mädchen gleichsam zufällig: Ist Dir das Kloster der heiligen Brigitta bekannt, und kannst Du den richtigen Weg angeben, der dahin führt?

Erschrocken frug jetzt Melora, dieß war ihr Name, seid Ihr ein Freund von der Aebtißin Helena?

Moranzo. Das bin ich nicht; gieb mir nur Antwort auf meine Frage, es liegt mir viel daran, rasch diesem Kloster mich zu nahen.

Melora. Nun ja, ich kenne es so ziemlich genau, und weiß einen Weg anzugeben, der sicher auf versteckten Pfaden durch einen Theil des dichten Waldes führt.

Moranzo. Herrlich! Nun dann Melora, führe mich ohne Verzug dahin, ich werde Dir diesen Dienst ansehnlich belohnen.

Melora. Ich? O Ihr wißt nicht, welche bange Empfindung mich befällt, wenn ich mir das Kloster nahe denke; und dann auch,

wer soll bei meinem kranken Vater bleiben, da hier in der Gegend alles so einsam ist?

Moranzo gab nun die Versicherung, daß er zur Versorgung des kranken Mannes einen seiner Genossen hier lassen wolle, bis sie wieder zurück sei. Nun erhob sich der Kranke ein wenig auf seinem Lager und mit bewegter Stimme bat er, den Auftrag nicht seiner Tochter zu ertheilen, weil kriegerische Bewegungen in der Gegend nichts seltnes seyn, und selbst auf dem Rückwege seinem einzigen Kinde ein widriger Zufall begegnen könnte. Ernsthaft sagte Moranzo: Es muß so seyn! Die Befürchtungen, was Deiner Tochter begegnen könnte, sind für mich nicht gewichtig genug, einen Theil meines Plans aufzugeben. Alles soll aufgeboten werden, was zum Schutze des Mädchens dienen kann; dieß versichre ich Dir auf meine Ehre, und nie hat Moranzo solche frevelndlich verletzt. Wie, frug mit ungewöhnlichem Eifer der Kranke, Du bist der gefürchtete Räuberhauptmann? Ich bin es, erwiederte er, und

nun auch kein Wort weiter. Melora, mache Dich bereit mir den Weg zu zeigen.

Vor diesem, sagte der Kranke zu Melora, indem er auf den Hauptmann zeigte, darfst Du all unsere Geheimnisse offenbaren; vielleicht wird auch er sich bewegen lassen, seinen Beistand uns Armen zu verleihen, und endlich die rächende Nemesis ihre Hand gegen das Kloster ausstrecken. Was sind das für Geheimnisse? frug der Hauptmann. Es ist eine lange, verwickelte Geschichte, erwiederte der Kranke, und meine Brust ist zu schwach, um ausführlich mit Worten solche zu erläutern. Doch, meine Tochter wird volle Aufklärung Dir ertheilen, verziehe noch einige Zeit in meiner Hütte, und wann Du Alles erfahren hast, dann kann sie Dich rasch dem Kloster zu führen. Hier ist es nothwendig, fiel der Hauptmann ein, eine kleine Veränderung in Deiner Anordnung zu machen. Es ist von der äussersten Wichtigkeit daß ich mein Ziel bald erreiche. Eine lange Erzählung würde mir kostbare Augenblicke rauben, und es könnte der Aufschub selbst gefährlich für meine

ganze Absicht werden. Darum soll Melora mir schnell folgen, und das, was sie meint, mir vertrauen zu dürfen, werde von ihr mir auf dem Wege entdeckt. Für jetzt Alter müssen wir uns trennen; mein Geschäft erfordert die höchste Eile.

Auf dem Wege erfuhr der Hauptmann von der ihn begleitenden Melora, Dinge, die von der Art waren, um seinen Eifer in das Innere des Klosters zu kommen, noch mehr Stärke zu verleihen. Ihre Erzählung begann unter heftigem Weinen, denn ihre ersten Worte waren: Ach, die Aebtißin ist schuld, daß mein geliebter Alphonso in dem festen Schlaf versank, aus dem man hier nicht mehr erwacht. Klagen und Verwünschungen strömten nun aus ihrem Munde, und Moranzo hatte Mühe durch öftere Unterbrechung, sie wieder auf den richtigen Gang ihrer Geschichte zu bringen. Der Hauptinhalt ihrer Erzählung bestand im Folgenden:

Meloras Vater besaß ein schönes Landgut in der Nähe des Brigittenklosters. Er war Wittwer, und seine Tochter war das

einzige Kind, welches er hatte, und mit großer Liebe und Sorgfalt auferzog. Als das Mädchen erwachsen war, da sahe er es sehr gern, daß sie sich liebend zu einem edlen Jüngling neigte, der ein naher Nachbar von ihnen war, und dessen Güter einen großen Werth hatten. Alphonso und Melora liebten sich mit der höchsten Gluth der Liebe, und sie sehnten sich Beide nach der innigsten Vereinigung, die nur die Ehe gestattet. Meloras Vater gab gerne seine Einwilligung, um das Hochzeitsfest bald begehen zu können, und hoch erfreut waren die Liebenden, ob den reizenden Freuden, welche sie erwarteten. Aber die schönsten Hoffnungen der Sterblichen vernichtet oft ein mißgünstiges Geschick, auch die ihrigen sanken in Staub.

In Alphonsos Gegend hatte der revolutionäre Geist, der sich um diese Zeit in Spanien bildete, Wurzel gefaßt. Viele der angesehensten Gutsbesitzer hatten einen geheimen Bund gegründet, der zum Zweck hatte, Spanien wieder auf eine bedeutende Höhe zu stellen. Auch Alphonso ließ sich, wie so Vie-

le, von den blendenden Vorspieglungen der Anstifter täuschen, und versprach mit voller Kraft zum Wohl des Ganzen zu wirken. Wenige Tage vor seinem Hochzeitfeste brach der Aufstand aus, und er mußte nun, seines Eides zufolge, in der Mitte seiner Freunde mit festem Muthe den Soldaten entgegen gehen, die zahlreich von den benachbarten Commandanten einer großen Vestung gegen die Rebellen abgesandt wurden. Der Offizier, der das Corps befehligte, war ein, dem Könige ehr ergebener Mann, und er traf die schärfsten Maßregeln. Er lieferte gleich im Anfange ein Gefecht, worin seine Waffen siegreich blieben. Mit zuversichtlichem Muthe drang er nun rasch gegen den Sitz der Verschwörung vor, und er hoffte gewiß, daß die angefangene Revolution sogleich im Keime erstickt werden würde.

Zu unüberlegt hatten einige Feuerköpfe diese Provinz in einem Zeitpunkte zu den Waffen gerufen, wo in den übrigen, die zu gleicher Absicht mitzuwirken versprochen hatten, noch nicht die gehörigen Anstalten getroffen

waren, um gemeinschaftlich wirken zu können. Die schlimmen Folgen des blinden Eifers zeigten sich bald; den Commandanten der königlichen Miliz gelang es in Kurzem, den Haufen der Aufrührer ganz auseinander zu sprengen, und zagend flohen die Haufen auseinander. Auch Alphonso suchte zu entkommen, und einen sichern Hafen zu erreichen. Er war verwundet, und kam mit noch einigen seiner Freunde eines Abends im Kloster der heiligen Brigitta an. Dort sollte Alle ein Nachtlager stärken, und eilends wollten sie am frühen Morgen wieder von dannen ziehen. Aber die heuchlerische Aebtißin Helena, die mit gleißlerischem Lächeln ihnen Muth einsprach, und mit frommen Worten den vollsten Schutz zusicherte, verrieth schändlich diejenigen, denen sie Gastfreundschaft versprochen hatte. Schnell sandte sie einen Boten nach dem nahen Franziskanerkloster ab, da sie wußte, daß ein Commando königlicher Soldaten da lag. Auf ihren Bericht, daß verwundete Rebellen in ihrem Kloster wären, wurden von dem Commandirenden sogleich die zweckmäßigsten An-

stalten getroffen, um solche aufzuheben. Der unglückliche Alphonso ward mit den Uebrigen zu Gefangenen gemacht, und nach dem Franziskanerkloster abgesendet. Dort wurde ihnen allen nach den strengen Regeln des Kriegsrechts begegnet, und nach kurzer Zeit erfolgte auch noch ihr Endurtheil; sie wurden Alle dem Tode geweiht, und sollten vor der Gartenmauer des Klosters erschossen werden.

Die unglückliche Melora hörte diese Schreckensnachricht, und ihr verzweiflungsvolles Flehen vermochte ihren Vater, daß er in ihr Begehren willigte, und mit nach dem Franziskanerkloster eilte. Beider Plan war, für Alphonsos Leben eine große Summe zu bieten, und selbst im äussersten Falle das ganze Vermögen aufzuopfern. Doch furchtbar wurden sie in ihren Erwartungen getäuscht, und sie fanden die allgemeine Meinung bestättigt, welche schon längst dem Abt Bruno alles menschliche Gefühl absprach. Wirklich hätte das herzzerreissende Flehen Meloras den Commandanten gerührt, und er sprach schon davon, hier eine Ausnahme der strengen Regel geltend zu machen.

Aber der Abt erhob seine Stimme, und ermahnte mit den kräftigsten Worten, doch ja keine solche Sünde zu begehen, und irgend einen der Rebellen zu begnadigen. Er entflammte mit grellen Vorstellungen die gemeinen Soldaten, so daß diese mit Ungestüm den Tod der Rebellen verlangten, und Miene machten, solche mit Gewalt hinzurichten. Bei dieser Lage der Dinge konnte der Commandant nicht anders handeln, er ließ das erst gefällte Urtheil in seiner Kraft, und die Unglücklichen wurden ohne weiters hingerichtet.

Aber der tückische Abt hatte noch nicht seine Begierden so gesättigt, als der Geitz und die niedrige Habsucht desselben verlangten.

Die Güter von Meloras Vater lagen so nahe dem Franziskanerkloster, und manches von ihnen war so einladend, daß Abt Bruno schon längst wünschte, solche mit denen des Klosters vereinigen zu können. Der Vorfall mit Alphonso kam ihm also sehr erwünscht. Mit leichter Mühe gelang es ihm, den Vater Melorens strafwürdig darzustellen, weil er

seine Tochter zur Gattin eines Verräthers machen wollte. Der Plan, den der Abt faßte, ließ sich ohne viele Schwierigkeit ausführen, der alte Mann verlor alle seine Güter, und lächelnd sahen die Franziskanermönche den größten Theil davon mit ihrem Stifte vereinigt. Mit großer Fühllosigkeit sah die arme Melora dies Ereigniß an, denn der furchtbarste Schlag war für sie gefallen, als ihr Geliebter zu Boden sank, alles übrige war ihr nun sehr gleichgültig, und das Leben hatte keinen Werth mehr für sie.

Am andern Tage, nachdem ihr Geliebter sein trauriges Loos empfangen hatte, kündigte der Abt ihr und ihrem Vater an, daß aus besonderer Gnade sie Beide die Erlaubniß erhielten, frei von dannen zu gehen, und daß er den Rath ihnen ertheilen wolle, so bald wie möglich aus dieser Provinz sich zu entfernen. Mit schwerem Herzen machte der alte Mann mit seiner Tochter sich auf den Weg, er ahnete schon im voraus alles Uebel, das gewöhnlich arme Flüchtlinge betrifft. Aber nun kommt noch das größte Bubenstück, das

der hochwürdige Abt mit gutem Vorbedacht ausführen ließ.

Langsam zog Melora an der Seite ihres Vaters dahin, als ihr Weg sie durch einen dunklen Wald leitete. Es war am andern Abende, als sie das Kloster verlassen hatten. Mit einemmale stürzten einige verlarvte Männer aus einem dichten Gebüsche hervor, ergriffen die sich heftig sträubende Melora, banden sie, und stopften endlich, als ihr Geschrei immer ärger wurde, ihr ein Tuch in den Mund. In diesem Zustande ward sie fortgeschleppt, und sie konnte nicht enträthseln, warum man mit ihr solche Dinge vornahm. Die Hoffnung stärkte sie noch in ihrer traurigen Lage mit den Gedanken, daß durch ein Versehen, in ihr die unrechte Person geraubt worden sei, und daß sich dann alles wieder leicht ändern würde.

Man näherte sich einem großen Gebäude, Melora wurde in ein Gemach gebracht und dort sogleich mit dem Nothwendigsten versehen, was zur Stärkung des Körpers dient. Aber der sie bedienende Knecht blieb stumm,

so

so oft auch sie die Frage wiederholte: in welchem Orte sie sich befände.

Am andern Tage erfolgte endlich für sie die volle Aufklärung, und sie sah mit Schaudern, daß man ihr ein schändliches Loos bestimmte.

Abt Bruno trat in ihr Gemach, und erklärte mit lächelnder Miene, daß ihre Reize ein sehnsüchtiges Verlangen weckten, und daß er, um Aufsehen zu vermeiden, den Entschluß faßte, mit ihr in einem abgelegenen Gebäude glücklich zu seyn. Um deswillen hätte er sie auf eine so romantische Art wieder zurück führen lassen, und er hoffe, daß sie als ein armes, verlassenes Geschöpf, die günstige Gelegenheit benützen werde, um durch Liebkosungen ihn zu ihrem Freunde zu machen.

Man kann denken, daß dieser schamlose Vortrag Melora mit Verachtung gegen den Abt erfüllte, und sie ließ solches unverholen merken. Nicht lange wendete der Wollüstling gütliche Mittel an, um das erkohrne Opfer für seine Absicht zu stimmen, bald traten schärfere an die Stelle, und es kam endlich

so weit, daß die Arme in einen dumpfen Kerker geworfen wurde. Als endlich alle Mittel fruchtlos waren, um ihrem Eigensinn eine andere Richtung zu geben, da drohte der Bösewicht, das letzte und entscheidenste anzuwenden, und Gewalt an die Stelle der Bitten treten zu lassen. Meloras Zustand wurde dadurch noch furchtbarer gemacht, sie rang, als der Abt sie verlassen hatte, verzweiflungsvoll die Hände, und rief bange: Wer schützet mich, wenn der Unhold seine Drohungen verwirklichen will! Doch die weibliche List gab ihr nach einigen Nachdenken ein Auskunftmittel ein, um ihren verzweiflungsvollen Zustand dadurch zu verbessern. Ganz richtig dachte sie, daß, wenn sie beim neuen Erscheinen des Abts die Verachtung, die in ihrem Innern gegen ihn herrschte, wieder an den Tag legte, er ihr die bittersten Qualen bereiten lassen würde, und daß selbst ein ewiges Gefängniß ihr Loos seyn könnte. Diese Ansichten geboten ihr, mit Bruno ein anderes Verhältniß einzuleiten, und als er am andern Tage sie wieder besuchte, da fand er zu seinem Entzücken,

daß ihre jetzige Stimmung Hoffnung gebe zu manchem Freudengenusse des Lebens. Sie tadelte selbst ihr voriges Betragen gegen ihn, und die falschen Empfindungen, die sie nun heuchelte, täuschten ihn vollkommen. Melora versprach viel, aber alle Siegeskränze des ächten Minneglücks hingen noch am Horizont der fernen Zukunft. Eine süße Stunde floh dem verliebten Abt bei ihr vorüber, denn die Holde erlaubte ihm ja leichte Tändeleien, und er hatte bei verschiedenen Gelegenheiten im Leben erfahren, daß das Leichte zum Schweren führt, deswegen hoffte er, und war bescheiden für den Augenblick.

Aber des Wollüstlings Besuche wurden häufiger, und für Melora wurde die Aufgabe immer schwerer, ihn im rechten Gleise zu erhalten. Der Reiz, womit die Natur sie so reich geschmückt hatte, und den ihre muthwillig herbei geführte Laune noch mehr erhöhte, machte, daß der geistliche Herr nun im vollem Ernste eine sehr leidenschaftliche Stimmung für sie bekam. Auf dessen Veranstaltung wurde nun ihre Lage sehr verbessert,

und die Anerbietungen, welche er ihr für die Folgezeit machte, waren von der Art, daß dadurch das Annehmliche des Lebens ihr wieder verschafft werden konnte. Sie erhielt viele und reiche Geschenke von ihm, und seine Eitelkeit machte ihn glaubend, Melora hätte auch an ihm etwas gefunden, was des ewigen Besitzes würdig wäre.

Unermüdet beobachtete Melora alles, um bei der beabsichtigten Entweichung keinen Mißlingen ausgesetzt zu werden. Ein Knecht, mit dem sie öfters sprach, und an dem sie zu ihrer Freude einen ziemlichen Hang zur Habsucht bemerkte, sollte ihr die nöthige Beihülfe bei der beabsichtigten Flucht verschaffen. Sie überwand sich zu einigen Schmeicheleien bei dem Abt, von denen sie wußte, daß sie ihm ein besonders Wohlbehagen gaben.

In unmäßiger Freude darüber reichte er ihr einen kostbaren Schmuck, und das erste, was sie nach seiner Entfernung that, war: den Knecht aufzusuchen, und ihn mit dem Schimmer der Brillanten für ihre Absicht zu gewinnen. Es gelang, und der Bursche gab

ihr die rechten Mittel an, um unentdeckt aus dem Gewahrsam zu kommen. Jetzt, als sie in Freiheit war, gedachte sie sogleich ihres alten Vaters, von dessen Aufenthalt sie derzeit nichts Bestimmtes erfahren konnte. Mit Vorsatz wich der Abt jeder Frage aus, die sie seinetwegen that, und bange Besorgnisse quälten sie oft. Ehe sie nun diese Gegend verließ, wollte sie erst noch den ehrlichen Gambo aufsuchen, der in einem einsamen Häuschen lebte, das nicht zu weit entfernt, abgesondert in einer menschenleeren Gegend stand. Ihn hatte bei manchem unglücklichen Vorfalle im Leben ihr Vater menschenfreundlich unterstützt, um deswillen er auch für solchen Blut und Leben darbrachte. Vielleicht, dachte sie, hat er sich erst zu der Hütte des ehrlichen Gambo gewendet, ehe er diese Gegend verließ. Oefters war sie mit ihrem Vater zu dem alten Häusler gegangen, deswegen erkannte sie an manchem Abzeichen, daß sie den richtigen Weg gewählt habe, und bald zu Gambo kommen müßte.

Sie traf dort ein, aber ein trauriges

Verhängniß brachte für sie wieder kummervolle Tage. Sie traf wirklich ihren Vater in der Hütte, aber in welch einem Zustande! bleich und abgezehrt lag er auf einem Lager von Baumblättern, und die Farbe seines Gesichts kündete an, daß er sich bald mit dem Tode vertraut machen würde.

Er gab auf ihre Frage einige Erläuterung, was ihm nach jenen Tagen begegnet, als sie so gewaltsam von seiner Seite gerissen wurde. Das Erste war, daß er sich des ehrlichen Gambo erinnerte, und er lenkte nun eiligst seine Schritte in jene Gegend, wo dessen Hütte war. Bald langte er an, und der Rath des alten Dieners war: daß er sobald als möglich die Grenzen dieser Provinz verlassen solle. Aber indem er sich dazu bereit machte, warf ihm eine hartnäckige Krankheit darnieder. So traf ihn seine Tochter, und ihre Eröffnungen waren eben auch nicht von der Art, daß solche ihm Freude machen konnten.

Mit kindlicher Liebe leistete die Tochter nun dem Vater die schuldige Pflege, und

Gambo besorgte in einem entfernten Dorfe alles das, was seine und seiner Gäste Bedürfnisse erheischten. Von einem Tage zum andern hoffte sowohl er, als auch Melora, daß ihr Vater vielleicht doch wieder sich so weit erholen könnte, um mit ihm in eine sichere Gegend kommen zu können.

Einst blieb der ehrliche Gambo ungewöhnlich lang aussen, und nicht geringe Besorgnisse befielen sowohl Melora, als auch ihren Vater. Endlich, als schon längst Mitternacht vorüber war, hörten sie das bekannte Klopfen an der Hütte. Melora öffnete sogleich, und der gute Gambo trat ihr entgegen; aber gerechter Himmel, in welch einem Zustande! Furchtbar zerschmettert war sein Gesicht, und überall war er mit Blut bedeckt. Um aller Heiligen willen! rief Melora, in welchen Schrecken versetzt mich dein Anblick; welcher Bösewicht brachte dir diese Wunde bei? Derjenige, erwiederte Gambo, der uns im Leben so oft begegnet. Durch einen unglücklichen Zufall kam ich vom rechten Wege ab, und als ich in der Dunkelheit etwas zu rasch vor-

wärts eilte, um bald zu euch Beiden zu kommen, da stürzte ich auch noch in eine tiefe Grube, und die scharfen Steine, die in ziemlicher Anzahl auf dem Grund lagen, und worauf ich mit voller Gewalt stürzte, verletzten mir so empfindlich das Gesicht. Ich lag eine geraume Zeit ohne Besinnung, und als ich mich wieder etwas erholt hatte, da machte ich vergebens den Versuch, aus der Tiefe herauf zu kommen. Mein hülfloser Zustand, und besonders der Schmerz, den ich mit jedem Augenblick stärker empfand, preßten mir ein anhaltendes Weheklagen aus. Ein paar Reisende, welche gerade in der Nähe vorbei zogen, vernahmen die Jammertöne, und mit vieler Anstrengung halfen sie mir aus der Grube heraus. Sie wollten mich bereden, seitwärts mit ihnen in ein Dorf zu gehen, wo sie Bekannte hätten, die mir in meiner Lage den nöthigen Beistand leisten würden. Aber ich dachte an euch, und daß man, wenn man meine Verletzung genau untersuchte, mir eine Begleitung bis in meine Hütte geben würde. Um dies zu verhüten, stellte ich mich

kräftiger, als ich in der That war. Auf dem Wege hierher wurde ich noch einmal sinnlos, und wäre ich diesmal wieder in einer Grube gelegen, dann hättet ihr mich wohl nimmer gesehen. Der Blutverlust ist für mich alten Mann zu stark, ich fühle es, daß die Folgen dieses Sturzes noch nicht vorüber sind.

Mit sorgsamer Aufmerksamkeit pflegte Melora nun auch diesen Kranken, und mit thränenden Augen bat sie den Himmel, für diesen Mann keinen widrigen Zufall kommen zu lassen, der dessen Genesung hindern könnte. Aber ihre Wünsche wurden gleich so vielen andern von einer höhern Macht nicht berücksichtigt, und mit Entsetzen entdeckte sie an einem Morgen in Gambos Gesicht die Spuren der nahen Auflösung. Sie schluchzte laut, und er, der seine volle Besinnung hatte, ahnete sogleich, weswegen sie diesen Jammer begönne. Er tröstete sie nun mit Kraft und Seelenstärke. Mit klarer Umsicht machte er noch Melora darauf aufmerksam, was sie zur Sicherheit ihres Vaters beginnen sollte. Sein Vorschlag bestand darin: Melora sollte, so

bald er verschieden sei, seinen Leichnam über den felsigen Abhang hinab stürzen, der nur wenige Schritte hinter seiner Wohnung sich erhob. Dann gebt ihr euern Vater überall für mich aus, denn keine Seele darf erfahren, daß ich todt bin. Nur auf diese Art kann mein guter Herr hoffen, unerkannt in meiner kleinen Hütte wohnen zu können, in welche so selten sich ein andres menschliches Wesen verirrt. In dem Dorfe, wo ich unsere Bedürfnisse holte, sagte ich schon vor einiger Zeit, daß die einzige Tochter meiner verstorbenen Schwester mich nächstens besuchen würde, und willens sei, in dieser Einsamkeit zu leben. Ihr tretet also ohne Scheu dort auf, und sagt unverholen: Mein Oheim liegt sehr krank in der Hütte, darum will ich die gewohnten Bedürfnisse abholen. Nur so mit Hülfe dieser erlaubten Verstellung könnt ihr beide vor Verräthern euch schützen.

Als Gambo geendet hatte, da wurde er zusehends schwächer, und endlich rief er: Jetzt naht der Tod! Ich fühle es, daß mein Herz den letzten fruchtlosen Widerstand dagegen

macht. Ich sterbe so wie ich mir es oft gewunschen habe: ich fühle wie der Tod sich mir nähert, und sehe wie allmählig das Leben vor mir schwindet. — Mein guter Herr, lebt wohl! ich gehe Euch diesmal voran, und erwarte Euch im seligen Gefilde. Mein letzter Wunsch ist: daß Ihr einst auch selig abscheiden sollt.

Mit ausserordentlicher Betrübniß hörten Beide diese Worte an, und sahen bald, daß Gambos Gefühl ihm richtig die Nähe des furchtbaren Gegners der Sterblichen offenbart hatte. Er verschied bald darauf in Melorens Armen, und alle seine Anordnungen wurden von ihr getreu befolgt, und gegen Jeden ein kluges Stillschweigen beobachtet. Nur gegen Moranzo öffnete sie nun ihr ganzes Herz, denn die Erinnerung ihres Vaters, daß dieser Mann ihnen eine volle Wiedervergeltung vom Abte schaffen könne, stand lebendig vor ihrer Seele.

Ja, rief Moranzo, ich will euch rächen! Seht, ich täuschte mich also nicht, als ich schon längst dachte, daß dieser geistliche Herr

ein Schelm sei. Und diese fromme Frau Aebtißin, die bei jeder Gelegenheit einen geistlichen Spruch in Bereitschaft hat, soll auch erfahren, daß man nicht ungestraft die Gastfreundschaft verletzen darf. Himmel! welch ein unangenehmes Gefühl ergreift mich, der Abt ist, wie du sagst, ein verworfner Wollüstling, und die reizende Amarantha ist nun in seiner Gewalt. O nur diesmal, laß o Himmel! durch kein widriges Geschick meinen Vorsatz vernichtet werden. Sie wird nach Rettung seufzen; ach, nun verstehe ich alles noch einmal so deutlich, was sie mir schrieb. Es sei mein einziges Bestreben, um schnelle Hülfe ihr zu bringen, und wenn es mit Gefahr meines Lebens verbunden wäre.

Alles erhielt nun strenge Ordre, nur das Kloster als vorgestelltes Ziel vor Augen zu behalten, und durch keinen, auch den kleinsten Exces, die Aufmerksamkeit der Landbewohner auf sich zu lenken. Eben als sie eine Anhöhe herabzogen, da sahen sie einen Haufen Bewaffneter in der Ferne, sie ruhten, wie es schien, unter Bäumen aus, und Mo-

ranzo sandte sogleich einige von seinen Leuten ab, um in der Nähe Beobachtungen anzustellen. Aber auch die Ruhenden hatten die Herbeikommenden bemerkt, sie hatten sich Alle erhoben, und auch von ihnen drangen einige vor, um Erkundigung einzuziehen. Bald trafen die Abgesandten auf einander, und nun sah man, daß sie sich freudig umarmten, und Moranzo eilte nun schnell herbei, indem er rief: Die Entfernten sind Freunde, das künden uns diese Anzeigen. Wahrscheinlich ist es Carelis Haufen, den mein guter Stern so unverhofft in meine Nähe führt.

Seine Muthmassung täuschte ihn nicht; es war Careli mit den Seinen, die Alle, als sie nun auch ihre Brüder erkannt hatten, mit fröhlichem Sinn herbeieilten. Freudig schloß Moranzo Careli in seine Arme, und dieser gab ihm nun einen kleinen Abriß von dem, was auf seinem Wege ihm begegnete. Der Hauptpunkt war: daß sie ein scharfes Gefecht mit einer zahlreichen Abtheilung der Militz hatten, und daß es ihnen gelang, sich durch-

zuschlagen, und einen nahen Wald zu erreichen. Nur gut, fuhr Careli fort, daß nun in Spanien überall Partheien gegen einander kämpfen, dieser Umstand war uns auch bei dieser Gelegenheit günstig, er hielt unsre Feinde vom Verfolgen auf unsren Pfade ab, weil selbige auf einer andern Seite gleich wieder Beschäftigung bekamen.

Aber nun gab er Moranzo zwei Berichte, die diesen in einige Verlegenheit setzten. Der erste war, daß das Schloß, welches einst Caluro besaß, und das derzeit unter der Aufsicht Innocenz zum Vortheil der Räuber besetzt war, durch einen Haufen Soldaten überfallen, und gänzlich zerstört worden sei. Viele von ihren Genossen wären bei dieser Gelegenheit in den Schooß Abrahams gekommen, und auch der gute Innocenz wüßte nun zur Genüge, wie die Ruhe im selbigen schmeck: denn einige der von dort Entkommenen, die sich nun bei seinem Haufen befänden, hätten ausgesagt: Daß sie ihn mit durchlöcherter Brust gesehen haben. Die andre Nachricht lautete: Daß der junge Räuber Faltor, den

der Hauptmann mit einer großen Geldsumme vor längerer Zeit nach Algier sandte, um Klärchen und noch einige Freunde auszulösen, unverrichteter Sache zurückgekommen sei. Dieser Mann befand sich unter seinem Haufen, und Moranzo ließ ihn sogleich hervortreten, um von ihm selbst den so sehnlich erwarteten Bericht zu vernehmen. Auf seine Aufforderung begann Faltor nun folgende Erzählung:

„Deinem Befehl zu Folge, eilte ich vor langer Zeit auf einer amerikanischen Chaluppe nach Algier. Du erkohrst mich vorzüglich um deswillen zu diesem Geschäfte, weil ich mich bei den Ungläubigen durch verschiedene Beweise als einen amerikanischen Bürger zeigen, und so mit ihnen am ersten unterhandeln konnte. Ohne widrige Begegnisse langte ich am Orte meiner Bestimmung an. Aber stelle dir meine Empfindungen vor, als bei emsiger Nachforschung sich klar und deutlich zeigte, daß von allen den Personen, welche ich auslösen sollte, auch nicht Eine in Algier sich befand. Nach dem gleichlautenden Bericht mehrerer Seemän-

ner brachte ich heraus: daß vor einiger Zeit ein algierisches Raubschiff, das mit Beute von der spanischen Küste kam, auf der Höhe von Gibraltar von zweien christlichen Fahrzeugen angegriffen, und nach einem scharfen Gefecht in die Luft gesprengt worden sei. Nach allen Zusammenstellungen der verschiedensten Berichte schien es mir wahrscheinlich, daß die theuern Personen, welche ich befreien sollte, schon durch einen Luftsprung ihre Befreiung erhalten hätten. Mit traurigem Gefühle, Dir diese schlimme Nachricht bringen zu müssen, wollte ich mich nun wieder aus Algier entfernen, als ich unversehens in einen fatalen Zustand kam. Ein türkischer Pascha, der im Rufe stand, mehr Scharfsinn zu besitzen, als seine andern Kameraden, machte den Dei darauf aufmerksam, daß ich ein Freund von jenen Personen wäre, um derentwillen viele von den Gläubigen in die Luft gesprengt wurden. Der Dei machte zu diesem Vorsatze nun den kurzen Nachsatz: Man muß dem Hund den Kopf abschlagen. Diesem Ausspruch zu Folge wurde ich aufgegriffen, und in einem

ab-

abscheulichem Loche verwahrt. Nicht vermuthend eine so üble Begegnung, hatte ich leider keine Vorkehrungen getroffen, um die reichen Summen, die sich wegen dem Auslösungsgeschäft bei mir befanden, vor den gierigen Händen der Muselmänner zu sichern. Sie bemächtigten sich in meiner Wohnung des schönen Goldes, und ich war auf einmal dem höchsten Elend preiß gegeben."

„Doch, ein Mann, den ich in den ersten Tagen meiner Ankunft einige kleine Gefälligkeiten erwieß, vergalt mir diese Dienste mit Wucher. Er wandte sich an den amerikanischen Gesandten, und vermochte diesen, mir sein mächtiges Fürwort zu geben. Ich erhielt nach einigen Wochen meine Freiheit wieder, aber die reichen Schätze waren verloren, und nun eilte ich ohne Säumniß aus diesem verwünschten Neste. Meine Zurückfahrt ging glücklich von statten, und nur die Empfindung, Dir keine erwünschten Nachrichten bringen zu können, machte mir unbeschreiblichen Kummer."

Auch Moranzo verbarg nicht sein trauri-

ges Gefühl, das obige Nachricht in ihm erregte. Er hoffte so lange, die Lieben, die ein widriges Geschick einst von ihm trennte, durch Aufopferungen der großen Summen, die er zu diesem Endzwecke in Faltors Hände gab, wieder bei sich zu sehen. Es entfuhren ihm einige Ausdrücke, die stark und laut das Geschick verwünschten. Hauptmann, sagte Careli, zeige Dich erhaben über die Einflüße des ungünstigen Zufalls, und laß uns vereint auf Mittel denken, denen zu helfen, die, wie wir wissen, nach unserer Hülfe seufzen. Ein Mann, den ich sprach, gab mir die volle Versicherung, daß der Abt, in dessen Gewalt sich Amarantha und meine Laura befindet, ein gefährlicher Wollüstling sei, und jedes weibliche Wesen, das in seiner Nähe sich befindet, manchen Gefahren ausgesetzt wäre.

Ha! rief Moranzo, Du erinnerst mich gerade recht an diesen Pfaffen, es sei nun unser ernstliches Bestreben, in diesen Sitz der Sünde zu dringen. Er rief nun Melora herbei, und erzählte Careli ihr Geschick. Nun

dann! rief dieser, so laßt uns nach dem Franziskanerkloster eilen, aber erst laßt uns mit der ehrwürdigen Aebtißin Helena einige gewichtige Worte sprechen. Wir sind nahe beim Brigittenkloster, dort diese waldige Anhöhe hinauf, und es liegt unter unsern Füssen. Der Hauptmann frug Melora, ob auch sie dieser Meinung wäre. Sie bestättigte Carelis Erklärung, und nun gab er Befehl rasch dem erwähnten Gebäude entgegen zu gehen.

In kurzer Zeit langten sie Alle dort an, und die Frau Aebtißin mit ihren frommen Nonnen ward nicht wenig überrascht, so viele unvermuthete Gäste zu sehen.

Moranzo hatte die Verfügung getroffen, daß, als er mit einem Haufen ins Kloster hineindrang, dessen andern Genossen selbiges auf allen Seiten umgaben. Er veranstaltete dieses deßwegen, damit kein Bote nach dem Franziskanerkloster von der Aebtißin abgesendet werden konnte. Vor dem Eindringen machte er schon mit Careli aus, daß sie rasch und unversehens die Gefängnisse des Klosters öff-

nen, um durch die Gefangenen über manches Aufklärung zu erhalten. Sie handelten nun nach diesem gefaßten Beschluße; und die erste Bitte mit der sie die Aebtißin beschwerten, war: ihnen die Kerker des Klosters zu zeigen. Erschrocken suchte die fromme Frau nach Ausflüchten, und als man immer stärker darauf bestand, da konnte sie in der Bestürzung die Schlüssel nicht finden, die solche öffneten. Careli blickte den Hauptmann bedenklich an, und dieser rief ihm zu: Sieh wie Du selbst öffnen kannst; diese hartnäckige Verweigerung meines Gesuchs ist mir verdächtig, wir wollen unserm ersten Vorsatz nicht untreu werden. Erwünscht kam für Careli dieser Auftrag, er eilte hinaus, und bald sprang in dem langen Gang des Klosters, unter heftigem Krachen eine verschlossene Thüre nach der andern auf. Endlich, in dem entferntesten Winkel, trafen sie auf ein Behältniß, das mehr als gewöhnlich verwahrt war. Bald wurde es aber auch auf die schon bekannte Art eröffnet. Als Careli eintrat, da hörte er, daß in einer Ecke desselben schwer

geseufzt wurde. Schnell rief er einen Räuber herbei, der mit einer leuchtenden Fackel im nebenanstoßenden Kerker sich befand. Jetzt da dieser Ort erhellt wurde, sah man erst das Schreckliche desselben. Auf faulem Stroh lag eine Jammerfigur, stöhnend erhob solche das Haupt und verwünschte den Tag, an dem der Beschluß gefaßt wurde, Klöster aufzubauen. Der Ton dieser Stimme hatte denn doch, so krank und schwach selbiger auch war, für Careli etwas bekanntes, er trat nahe hin zum Strohlager und frug den auf ihm Liegenden: Wer bist Du? O ihr Heiligen, die ich so lange nicht anrief, sagte der Gefangne, nun gebt mir etwas Stärke, um mich wieder freuen zu können. Careli, willkommen! Kennst Du Deinen alten Genossen Cladro nicht mehr?

Erstaunen ergriff Careli ob dem unerwarteten Zusammentreffen mit einem geliebten Freunde. Du, rief er, Du bist es? Und in diesem Orte, in dieser Gestalt?

Er befahl einigen Räubern, den Schwachen behülflich zu seyn, und ihn aus diesen

Ort wegzuschaffen. Wie wird, fuhr er fort, der Hauptmann überrascht werden, wenn er Dich wieder sieht. Mit großer Freundlichkeit fragte Cladro, was der Hauptmann mache, und wurde froh überrascht durch die Nachricht, daß er ihn in wenig Augenblicken sehen sollte. Hinauf! rief der so lang Gefangne, hinauf wo wieder das schöne Licht der Sonne alles freundlich erhellt, und frische Lebenskraft die heit're Luft mir geben wird.

Mit Anstrengung erhob er sich nun, und mit Hülfe seiner Kameraden entfernte er sich. Sie wollten ihn hinwegtragen, aber er rief: Laßt mich selbst den Versuch machen, vor meinen Hauptmann hinzutreten, und ihm freudig meine Hand zu bieten.

Alles trat ein ins Gemach, wo Moranzo mit der Aebtißin sich noch befand. Ueberraschter, wie nie in seinem Leben, wurde er durch Cladros Anblick, aber bald flammte dessen Zorn furchtbar auf, als ihm der alte Genosse die Hand reichte, und er von ihm hörte, daß er in diesem Kloster so lange als

ein Gefangner schmachten mußte. Diese heillose Aebtißin, sagte er, indem er sie zornig anblickte, und der noch heillosere Abt der Franziskaner, haben mir bittre Tage bereitet.

Also diese? schrie Moranzo mit grimmigen Blicken, diese, die vor wenig Augenblicken mir noch ihr frommes Leben prieß; sie konnte die Frechheit haben, einen meiner Genossen so niederträchtig zu behandeln? Und dieser Abt, dessen Sündenlast mit jeder Stunde sich vergrößert, wagt es, mir einen meiner liebsten Freunde so zu peinigen? Wußte er es, daß Du dieses warst? frug er, und Cladro erwiederte: Wohl wußte er solches. Noch mehr, er war längst mit dem Grafen von Usamo einverstanden, und hatte ein geheimes Bündniß mit ihm wider Dich. Listig verabredeten sie sich mit einander, daß sowohl der Abt, als auch dort diese scheinheilige Aebtissin, manchen Genossen Deiner Bande zuweilen kleine Dienste leisten sollten, damit du sicher würdest, und deine Gegner so eine leichtere Einsicht in deine Handlungen bekämen. Wenn ich nur nicht so schwach wäre,

damit ich dir das ganze Gewebe ihrer Bosheit aufdecken könnte, aber ich fühle es, daß ich einer Ohnmacht nahe bin.

Cladros Blässe nahm mit jedem Augenblick so zu, daß der Hauptmann sehr besorgt um ihn wurde. Er ließ ihn auf ein Lager bringen, und kostbare Weine mußten sogleich zu seiner Stärkung besorgt werden. Moranzo wandte sich jetzt zur heftig zitternden Aebtißin, und mit zorniger Miene sagte er: Mein Genosse kann mir nun nicht schnell genug alles entdecken, um meine Feinde nach Verdienst zu züchtigen. Nun Aebtißin ist es an Euch, mir volles Licht in dieser Sache zu geben. Denkt nicht auf Ausflüchte, denn ich bin nicht gewohnt, in solchen Fällen lange auf Antwort zu warten.

Aber ein neuer Auftritt nahm jetzt seine Aufmerksamkeit für eine andere Sache in Anspruch, und gab der Aebtißin Augenblicke, in denen sie wieder freier athmen konnte.

Ein Räuber stürzte in voller Hast in das Gemach, und berichtete dem Hauptmann, daß im Walde, der auf der einen Seite des Klo-

sters sich ausbreitet, sich feindliche Truppen zeigten, und auch, daß ein kleiner Haufen der Genossen, die aus dem Schlosse, wo Innocenz befehligte, sich retteten, unten im Klosterhofe sich befänden, und daß mehrere von ihnen verwundet wären. Kaum hatte der Räuber das letzte Wort gesprochen, als Carlos herbei kam, an seiner Seite befand sich ein lieblicher Jüngling, der schüchtern umher blickte. Er zog sogleich Moranzos Blick auf sich, und nach dem ersten Bewillkommen fragte er Carlos: Hast du diesen lieblichen Jungen für uns geworben? Nur für mich, erwiederte der Gefragte lächelnd, denn wisse, Hauptmann: es ist meine Violanta. Schnell gab er nun den Hauptmann die Nachricht, daß er auch bei Innocenz sich befand, als die Veste, wo dieser befehligte, zerstört wurde. Mit einigen Freunden gelang es ihm, sich durchzuschlagen, und Violanta kämpfte wie eine Amazone der alten Zeit an dessen Seite. Beide fühlten, daß ihre Lage so wäre, um fest und entschlossen bis zum letzten Hauche zu kämpfen. Große Gefahren mußte Carlos

mit den wenigen Kampfgenossen bestehen, bis es ihm gelang, in Moranzos Nähe zu kommen. Letzterer erkundigte sich sogleich, ob zu befürchten sei, daß ein so starkes Korps der Feinde erscheinen würde, daß sein beabsichtigter Besuch im Franziskanerkloster unterbleiben müßte. Carlos Bescheid war: daß die Anzahl der jetzt anrückenden Feinde nicht so bedeutend sei, um dies besorgen zu dürfen. Beruhigt durch dies wurde nun Moranzo. Er machte Carlos den Vorfall bekannt, der in diesem Kloster statt fand, und suchte mit neuen Drohungen die Aebtißin zu bewegen, ihm das zu erklären, was Cladro aus Schwäche nicht konnte. Aber vergeblich waren selbst die härtesten Drohungen, sie blieb ihrem Starrsinne getreu, und beobachtete ein festes Stillschweigen. Er gab jetzt Befehl, die Nonnen scharf zu inquiriren, und mit großen Versprechungen eine zur Aussage alles dessen zu bewegen, was seit längerer Zeit sich im Kloster zutrug. In diesem Augenblick eilte ein vom Turno abgesendeter Räuber herbei, und berichtete: daß bei den drohenden Anzeigen in der Gegend,

man suchen müsse, bald aus solcher wegzukommen, und wenn es dem Hauptmann Ernst wäre, nun den Patern Franziskanern einen Besuch abzustatten, so sei jeder Augenblick kostbar, um selbigen auszuführen. Moranzo entging nicht, daß diese Meinung ganz berücksichtigt zu werden verdiente, deswegen widerrief er auch den Befehl, den er vor wenig Augenbliuen in Ansehung der Nonnen gab. Diese Maßregel gehörig auszuführen, hätte zu viele Zeit erfordert; jetzt war jede Minute kostbar, daher lautete der neue Bericht Moranzos: Alles zum eiligen Abzug bereit zu halten. Er wandte sich nochmals zu Cladro, um nur noch einiges von ihm zu erfahren, aber leider lag dieser fortwährend in einem besinnungslosen Zustande, und eben jetzt rüttelte ihn ein Anfall von kaltem Fieber auf das stärkste. Turno, welcher derzeit Beobachtungen ausser dem Kloster angestellt hatte, kam jetzt zurück. Auch aus seinen Berichten ging klar hervor, daß, wenn man noch einem Besuch bei den Franziskanern machen wolle, man damit eilen müsse, weil sehr bedenkliche

Anzeigen sich überall blicken ließen. Mit wilder Miene rief nun Moranzo: Jetzt Aebtißin, frage ich Euch zum letztenmale, ob Ihr ein Geständniß ablegen wollt, von den Verhältnissen, die zwischen Euch und dem Abt Bruno obwalteten, auch aus welchem Beweggrund Cladro in diesem Gebäude in so harter Gefangenschaft gehalten wurde. Beim Himmel! wenn ihr fortfahrt, hartnäckig zu schweigen, so lasse ich Euch mit Euern Nonnen, ehe wir abziehen, aus dem Kloster jagen, und selbiges an vier Ecken in Brand stecken. Mit Verachtung wieß diese stolze Frau sein Begehren zurück. Wüthend rief er: Nun dann! so soll ein furchtbares Exempel gegeben werden, welche schlimme Folgen es hat, wenn man meinem Willen blinden Starrsinn entgegen setzt.

Er gab seinen Genossen nun die Erlaubniß, sich alles zuzueignen, was nur irgend im Kloster einen Werth hatte. Auch wurden vor den Augen der Aebtißin die drohendsten Anstalten getroffen, um beim Abzug, das Kloster in Brand zu stecken. Alle Nonnen wur-

den nun im gemeinschaftlichen Saale berufen, und Moranzo gab die ernstliche Zusage: daß, wenn eine ihm noch schnelle Auflösung von den Ereignissen geben wollte, um welche er die starrsinnige Aebtißin vergebens bat, ihr Kloster unbeschädigt stehen bleiben sollte, im Weigerungsfalle es aber bei seinem gefaßten Entschlusse der Einäscherung desselben bleiben müßte. Weinend schrieen die Nonnen untereinander, und ein Theil von ihnen schwur hoch und theuer, von den Begebenheiten in ihren Mauern gar keine Kenntnisse zu haben, indem die Aebtißin nur wenige mit ihrem Vertrauen beehrte.

Rasch frug nun Moranzo: Wer sind die Wenigen? und zwei Nonnen wurden nun benannt, als diejenigen, die von allen Geheimnissen der Aebtißin vollständig unterrichtet wären. Aber als man sie anstrengte, zu gestehen, da sagten sie fest, daß der höchste Eidschwur ihnen Verschwiegenheit gebiete, und daß nichts sie bewegen würde, irgend eine Sache zu erklären, die die Aebtißin in Dunkel gehüllt wissen wollte.

Der Hauptmann sagte leise für sich: Welch eine heillose Sorte von Nonnen; laß sehen, was die furchtbarste Drohung noch ausrichten kann. Mit donnernder Stimme schrie er nun einem Räuber zu: Lasse die Aebtißin hereinbringen, und als dieß nach wenig Augenblicken geschah, da machte er Folgendes kund:

„Bereitet ist nun alles zum Abzuge, er wird nach wenig Ausenblicken statt finden. Auch ist die Anordnung getroffen, daß in nemlichen Moment im Kloster die Flammen auflodern sollen. Alle Nonnen erhielten nun die Erlaubniß sich entfernen zu dürfen, bis auf die Aebtißin und ihre zwei Helfershelferinnen. Dieß Kleeblatt muß bleiben, und beim schauerlichen Ruin des Klosters soll es den schrecklichsten Tod, zur Strafe für ihren Starrsinn erleiden. Er winkte einigen Räubern, und mit einer furchtbaren Kraft schrie er diesen zu: Es bleibt bei meinem Befehle; daß keiner wagt, ihn entkräften zu wollen. Führt sie nun ab in die unterirdischen Gemächer, und dann zündet schnell das Gebäu-

de an. Die zwei Nonnen erblaßten bei der schrecklichen Drohung, und die eine von ihnen war dem Sinken nahe. Aber die Aebtissin sprach ihnen Muth ein, und daß selbst im größten Augenblick der Gefahr, sie noch irgend die Wunderkraft eines Heiligen retten könne. Verächtlich, fuhr sie fort, sei uns die Drohung eines Räubers, und kein Wort entgehe unserm Munde, das den hochwürdigen Abt Bruno Schaden bereiten könnte. Fort! rief Moranzo mit wuthentbrannter Stimme, und als solche hinaus geschafft waren, da sagte er zu den Umstehenden: Welch eine verstockte Creatur ist diese Aebtißin!

Jetzt kam einer der Räuber herein, und berichtete: daß eine der Nonnen nochmals mit dem Hauptmann sprechen wolle, und Dinge von ausserordentlicher Wichtigkeit zu eröffnen hätte. Er gab Befehl, die Bekehrte sogleich herbei zu bringen. Als selbige erschien, da war es ihre erste Bedingung, den Hauptmann zu bewegen, ihr seinen mächtigen Schutz gedeihen zu lassen, bis sie in eine andere [illegible]inz käme, indem ihr Leben von dem Au-

genblick an gefährtet sei, als sie etwas eröffne, das die Aebtißin als Geheimniß betrachtet wissen wollte. Der Hauptmann machte ihr gerne diese Versicherung; er versprach ihr auch, sie ungesäumt in das Gebirg zu senden, wo solche dann bald Gelegenheit finden würde, nach irgend einem Seehafen zu kommen, zu welchem Endzweck er ihr auch eine ansehnliche Summe Geldes zusicherte. Eben als die Nonne ihre Erzählung beginnen wollte, da meldete man dem Hauptmann, daß ein Haufen Bewaffneter gegen das Kloster anrücke, und schon ein Bote von ihnen angelangt sei, der das Begehren ihres Befehlshabers ankündigte: daß der Räuberhauptmann der Frau Aebtißin nicht ferner gewaltthätig begegnen, und dann auch, daß solcher die aus dem Kloster geschaffenen Nonnen wieder in ihre Zellen einlassen, und dagegen selbst so schleunigst als möglich aus dem geistlichen Gebäude sich entfernen möchte. Zornig rief der Hauptmann: Ich handle wie ich will; und die streitbaren Punkte sollen durch Schwerthiebe gelößt werden. Er rief Turno herbei,

un

und befahl ihm, eine starke Anzahl der Genossen sogleich zu sammeln, und mit ihnen gegen die Soldaten loszubrechen. Carlos bat den Hauptmann, ihm zu erlauben, mit von der Parthie zu seyn. Es sind keine andern Soldaten, sagte er ferner, als der Haufen der schon ziemlich in der Nähe des Klosters war, worinn ich vorhin eine Freistätte suchte. Ich kenne den Befehlshaber schon längst, und möchte gar zu gerne im Geleite mehrerer meiner Genossen vor ihm erscheinen. Moranzo bewilligte sein Begehren, und schärfte es ihm noch dringend ein, die Soldaten so viel als möglich derb zurückzuschlagen. Denn, sagte er, die Kerls machen mir sonst eine Verwirrung in meinem Plan, den ich gegen den Abt Bruno ausführen will. Sei ohne Sorgen, erwiederte Carlos, wir wollen die Fants wie Spreu zerstreuen.

Er entfernte sich, und Moranzo sagte zu den Andern: Wir folgen sogleich unsern Kameraden nach. Er wandte sich nun zur Nonne, und sagte: Zu weitläuftigen Mittheilungen ist nun hier der Ort nicht mehr; nur dies

eine sage mir, ob kein Gefangener in irgend einem versteckten Winkel des Klosters sich mehr befindet, der meiner Hülfe bedarf? Nein, antwortete versichernd die Nonne, die andern deiner Genossen, die mit Cladro ankamen, sind von hier aus schon längst nach den Gefängnißörtern des Abts Bruno abgeführt worden. Selbst eine gewisse Rosaura befand sich bei diesen, und so viel ich vernahm, hat der Herr Abt selbst Lust bekommen, mit ihr ein Wörtchen in Geheim zu sprechen. Rosaura! rief erstaunt Moranzo, auch Rosaura in der Gewalt dieses Pfaffen? Ich kenne dieses liebliche Mädchen, und ihr Geliebter ist mein Freund. Hat dieser Unmensch sich vorgenommen, mich an der empfindlichsten Seite zu fassen? Längst schon vernahm man von Aussen ein verwirrtes Getöse, und jetzt stürzte ein Räuber eilig herein, und schrie: Hauptmann, Feuer ist im Kloster; der ganze enge Gang links an der Treppe, steht in vollen Flammen. Wir haben alles aufgeboten, um über das Feuer Meister zu werden, aber es scheint, als ob

das Gebäude zum Ausbrennen bestimmt sei, denn unglaublich ist's, mit welcher Schnelligkeit die Flamme um sich greift. Besonnen gab Moranzo sogleich Befehl, vor allen Dingen den kranken Cladro fortzuschaffen, und als dies geschehen war, eilte er selbst hinaus, um durch eignen Anblick sichere Kunde zu bekommen. Mit großem Mißbehagen überzeugte er sich alsbald von der Größe der Gefahr, und daß der Ruin des alten Klosters unvermeidlich sei. Besonders nöthig war es, alle Bewohner desselben, die sich noch im Innern befanden, eilig heraus zu schaffen, indem der eine Gang schon zu brennen anfing, den man passiren mußte, um im Klosterhof zu gelangen. Moranzo gab dem herbeikommenden Faltor deswegen die nöthigen Befehle, und dieser eilte sofort mit einigen entschlossenen Männern ab. Der Hauptmann selbst ordnete indeß mit Careli alles zum schnellsten Abzuge an, und murrte heftig über den verwünschten Streich, der ihm wieder in die Quere käme. Careli erwiederte auf seine Ausrufungen: Laß uns mit Gleichmuth dieses Schauspiel

ansehen; wer weiß, ob das Geschick hier nicht einen gerechten Eingriff machte, um auf diese Art viele verborgene Sünden zu bestrafen, die in einer langen Reihe von Jahren hier ausgeübt wurden. Moranzo fragte ihn nun, ob er nicht wisse, auf welche Art der heillose Brand entstanden sei? und er erwiederte: Von einigen unsrer alten Genossen vernahm ich, daß ein paar der wilden Kerls, die wir erst seit kurzer Zeit in der Bande aufgenommen haben, den Spectakel erregten. Sie vernahmen nemlich, daß in einer versteckten Kammer die Aebtißin und mehrere Nonnen viele der besten Sachen verborgen hielten. Dies Gemach befand sich in einem dunklen, abgelegenen Raum des Klosters, und die Kerls drangen deswegen mit brennenden Fackeln dorthin. Nebenan war unter einer alten Treppe ein starker Vorrath dürres Reißholz aufbewahrt; im tollen Uebermuth steckte nun einer der Kerls die brennende Fackel hinein, und die rasende Wuth des Feuers wachte auf. Bestättigt sich dieses, sagte der Hauptmann, so will ich die Unsinnigen hart bestrafen las-

sen, denn sie haben mir einen sehr schlimmen Streich gespielt. Der Brand wird einen nicht geringen Lärm in der ganzen Gegend machen, und alles wird ihn mir zur Last legen. Rettung ist vergebens, denn der heftige Wind, der schon vor Anfang des Brandes sich erhoben hat, macht alle Hülfsanstalten fruchtlos. Und überhaupt haben wir keine Zeit uns mit dem Löschen abzugeben, denn nun ist es doppelt nothwendig mit angestrengter Eile hin zum Abt zu dringen, ehe die Kunde des Brandes zu ihm gelanget, und ihn vielleicht zur schnellen Flucht bewegen könnte.

In diesem Augenblick kam Faltor mit noch einigen seiner Kameraden aus dem brennenden Gebäude hervor. Zwei von ihnen trugen ein Weib, und als der Hauptmann näher hinzu trat, da erkannte er in der heftig Wimmernden die Aebtißin Helena. Blut drang ihr zum Mund heraus, und erstaunt frug Moranzo, was die Ursache davon wäre. Faltor erwiederte: Hauptmann, der Auftrag den du mir ertheiltest, gehört unter die

schlimmen. Ich fand im Innern des brennenden Gebäudes eine teuflische Arbeit, und mußte mit meinen Kameraden gefährliche Stellen überschreiten, um Hülfe denen zu bringen, die nach solcher seufzten. Auch die Aebtißin retteten wir gerade zur rechten Zeit aus ihrem Gemache, in welchem sie verzweifelnd schrie, denn kaum hatten wir sie herausgezogen, so stürzte die brennende Decke krachend nieder. Aber ihrem bösen Geschick konnte sie dennoch nicht entgehen, denn als wir sie die letzte Treppe herableiteten, da krachte es noch einmal über uns, und ein Theil der Seitenwand stürzte in Trümmern herab. Ein Stein oder ein Stück Holz, was es war, weiß ich nicht, fiel der armen Frau auf das Herz, und preßte ihr ein wenig die Brustknochen zusammen; davon kommt das Blut aus dem Munde. Nun, und die andern Personen, frug rasch der Hauptmann, was ist mit diesen? warum kommen sie nicht hervor. Weil, antwortete Faltor, es mit Lebensgefahr verbunden ist, die unterste Treppe im Hofe zu passiren; denn man muß je-

den Augenblick befürchten, daß die ganze Decke der obern Etage einem auf den Kopf kommt. Es wollte ein ganzer Haufen Leute mit uns dort zur großen Pforte heraus, als aber die Seitenwand sich empfahl, da sahen sie das Gefährliche dieser Passage ein, und sprangen lieber eine ziemlich hohe Mauer hinab, um im Klostergarten zu kommen, von wo aus sie das kleine Pförtchen erreichen und in den nahen Wald sich salviren können. Auch wir andern hätten uns auf diese Art davon gemacht, aber die verletzte Aebtißin konnte den Sprung nicht mitmachen, und liegen wollten wir sie auch nicht lassen, also drangen wir über die rauchenden Trümmer vollends heraus.

Der Hauptmann billigte ganz seine Verfahrungsart, wandte sich nochmals zur Aebtißin, und sagte ihr, daß, da er sie von schauderhaftestem Tode habe erretten lassen, sie nun zum Dank ihm Aufschluß geben sollte, vom Verhältniß des Abts Bruno mit ihrem Kloster. Aber die verstockte Frau schwieg hartnäckig, selbst dann als ihr Moranzo er-

klärte, daß ihre Verletzung von der Art wäre, um nur noch eine kurze Zeit leben zu können. Doch sah man, daß der letzte Zusatz sie sehr erschütterte, und mit aufgehobenen Händen rief sie: o wann ich nur noch meine Beichte ablegen könnte. Nochmals drang Moranzo in sie, ihm das zu entdecken, was er zu wissen wünschte, aber mit vieler Entschlossenheit antwortete sie darauf: daß sie die Geheimnisse, welche ihr vom Abt bekannt wären, mit ins tiefe Grab nehmen wolle. Mit Aerger wandte der Hauptmann sich von ihr, und gab Befehl, sie auf einer Tragbahre mit ins Franziskanerkloster zu schaffen. Er meinte, daß wenn es glückte, sie lebend hin zu bringen, ihre Zusammenkunft mit Bruno vielen Aufschluß gewähren würde. Und stürbe sie auf dem Wege, so wäre ein hartnäckiges Weib in der Welt weniger.

Jetzt begann der Abzug, und in ruhiger Stille brannte das alte Kloster vollends nieder.

Als Moranzo mit seinem Haufen nun rasch dem Franziskanerkloster zueilte, und ei-

ne steile Höhe hinauf zog, da nahten seitwärts aus dem Walde einige Genossen. Sie waren von Carlos abgesendet, um dem Hauptmann zu berichten, daß er mit seinem Haufen die wenigen Soldaten, welche in der Nähe des Klosters sich zeigten, den erhaltenen Befehl zu Folge, rasch angegriffen, und total zurückgeschlagen habe. In ziemlicher Unordnung hatten sie sich über den großen Fluß zurückgezogen, welcher diese Provinz von der jenseitigen trennt. Seiner Anweisung gemäß, sei er nun im Begriff, die alte Felsenhöhle wieder aufzusuchen. Gut! mein wackrer Carlos, rief der Hauptmann; von dieser Seite sind wir also sicher, und begünstigt vom Glücke, werde auch ich meinen Vorsatz ausführen können. Befreien will ich unsere Lieben, die in der Gewalt des schurkischen Abts sich befinden, und ihn zur verdienten Bestrafung ziehen. Dieß sei meine letzte That in dieser Provinz, dann eilen auch wir wieder unserer alten Felsenhöhle zu, um dort neue Plane für die Zukunft zu entwerfen und auszuführen. Sie erreichten bald eine

einsame Hütte im Walde, und man berichtete dem Hauptmanne, daß es mit der Aebtißin sehr mißlich stehe, und solche wohl schwerlich lebend zu den Franziskanern kommen würde. Er befahl nun sogleich sie einstweilen in die Hütte zu bringen, und seinem ganzen Haufen ertheilte er die Erlaubniß, sich einige Ruhe in der Nähe derselben auf weichem Rasen zu verschaffen. Die Aebtißin ward nun in die Hütte geschafft, und bald trat Brulant, ein listiger Kopf, hervor. Er befand sich erst seit kurzem bei der Bande, wetteiferte aber mit den ältesten Mitgliedern derselben an Vollbringung solcher Thaten, die ihr zu Ehren gereichten. Er trat an Motanzos Seite, und sagte lachend: Hauptmann, wenn Du mir die Erlaubniß ertheilst, so will ich ein Unternehmen ausführen. Die Frau Aebtißin steht am großen Scheidewege, und möchte, ehe sie den einen Fuß in unbekannte Gefilde setzt, erst noch von einem Erdenbürger die Versicherung haben, daß sie wohl dort aufgenommen wird. Mit einem Worte: Die fromme Frau will beichten. Ich ließ ihr

durch meinen Kameraden den Vorschlag machen, aus dem nächsten Dorfe einen Geistlichen herbei zu schaffen. Sie war es zufrieden, und bat ihn, nur eilig solches zu besorgen. Nun dann Hauptmann, der fromme Vater will ich seyn, und dir dann wieder beichten, was sie mir gebeichtet hat. Er widerlegte einige Einwendungen, welche der Hauptmann machte, und blieb bei der Versicherung, daß es für ihn sehr leicht sei, diesen Plan auszuführen.

Wohl war unter allen Räubern er am geschicktesten dazu, denn er war ein vertriebner Ordensgeistlicher, der durch mancherlei gescheiterte Entwürfe endlich die Laufbahn eines Räubers erkohr, und bald als ein sehr brauchbares Subjekt allen bekannt war.

Durch seinen vormaligen Stand war er auch genau mit den Mitteln bekannt, die man anwenden müsse, um einen schwachen, am Verscheiden sich befindenden Menschen Bekenntnisse abzulocken.

Nach kurzem Bedenken gab Moranzo seine Einwilligung, und für Brulant wurde ein

Ordenshabit und die übrigen Requisiten zur geistlichen Rolle schnell herbeigeschafft.

Bald darauf begab er sich zur Aebtißin, und eilte um ihr Bekenntniß zu hören. Aeusserst schwach traf er sie, und die Umneblung ihrer Sinne machte es ihm leicht, ihr als ein ächter Geistlicher zu erscheinen. Schon der Anblick des Ordenshabits stärkte sie, und mit aller Kraft, die ihr zu Gebot stand, hub sie ihr Bekenntniß an. Mit Staunen hörte er ihre Beichte an, und eine Reihe schrecklicher Begebenheiten entschleierte sich ihm. Er verbarg seine Empfindungen, und suchte mit tröstenden Worten ihren Muth und ihre Kraft zu stärken, um die Laufbahn ihres Lebens zu vernehmen. Aber leider war seine Bemühung nicht von glücklichem Erfolge, die Berührungen mächtiger Gefühle waren für die todtkranke Frau zu heftig, starke Krämpfe engten ihr auf einmal den Odem, und ob schon der besorgte Brulant schnell nach Hülfe rief, so waren doch alle Anstalten, ihre fliehenden Lebensgeister zurückzuhalten, vergebens, sie er-

losch gleich einer Lampe, die ihr Oel aufgezehrt hatte.

Brulant verfügte sich sogleich zum Hauptmann, und theilte diesem die Bekenntnisse der Sterbenden mit. Viele derselben waren von der Art, daß oft Moranzos Ausrufungen des Staunens und Unwillens entfuhren. Zur Verständigung des Ganzen, ist es aber höchst nothwendig, Brulants Erzählung ohne Unterbrechung mitzutheilen, deswegen folgt dieselbe hier im Auszuge.

Der Franziskaner=Abt Bruno war stets ein abscheulicher Heuchler, welcher unter der Larve der Frömmigkeit die gröbsten Laster verbarg. Durch die Verwendung des Beichtvaters des Königs erhielt er, als ein noch sehr junger Mann die Stelle, die er noch jetzt begleitet, und die bei den reichen Einkünften ihm die Mittel verschafte, seine ungeheure Wollustgier trefflich zu befriedigen. Helena selbst war, als einst'ge Geliebte eines Herzogs, durch dessen Fürsprache noch in den blühenden Tagen der Jugend, als Aebtißin in das Brigittenkloster gekommen. Abt Bruno hatte dort öftere Be=

suche abgestattet, und sie endlich zu einem unerlaubten Verhältniß überredet.

Jetzt kam ein Punkt, der während des Bekenntnisses die Beichtende sehr angriff. Der üppige Umgang mit dem Abte war für Helena von schlimmen Folgen. Sie fühlte deutlich, daß bald ein lebendiger Zeuge das Heimliche kund machen würde. Nur durch die größten Kunstgriffe beider, wurde dieser Zustand verheimlicht, und das Mädchen, das sie endlich gebahr, durch sichere Leute in eine entfernte Provinz gesendet.

Vor einiger Zeit wurden auf Betrieb des Abts, durch königliche Soldaten einige Genossen von Moranzos Bande in einem fernern Dorfe aufgegriffen, und in die Gefängnisse des Brigittenstifts gebracht. Unter ihnen war auch ein weibliches Geschöpf, dem die Aebtißin ein besseres Gemach als den übrigen Gefangenen anweisen ließ.

Sie wußte selbst nicht, welch eine unbekannte Macht sie zu dem hübschen Mädchen öfters hinzog, und warum sie bewogen wurde, oft eine Unterredung mit ihr zu beginnen.

Der Abt, der wegen geistlichen Verhältnissen noch immer in ihr Kloster kam, hörte von der Gefangenen sprechen, besuchte sie sogleich, und entbrannte voll unreiner Lust für sie. Er verbarg seine Gefühle nicht vor der Aebtißin, denn er war seit einer langen Reihe von Jahren gewohnt, dieselbe zu seiner Vertrauten zu machen, und ihr alle seine Verirrungen zu gestehen. Sie selbst hatte sich nach dem schweren Fall, den sie mit ihm gethan hatte, ganz einer ungeheuchelten Frömmigkeit ergeben, und auch noch selbst in jüngern Jahren, sich durch keine Vorstellung des Abts bewegen lassen, das gefährliche Spiel noch einmal zu beginnen. Oft ermahnte sie auch ihn, eine Lebensweise anzufangen, die passend zu seinen Ordensregeln wäre, aber leider befiel den Abt bei solchen Vorstellungen stets eine hartnäckige Taubheit, und seine fromme Freundin mußte zu ihrem Verdruße oft erfahren, daß ihre schönsten Ermahnungen in den Wind gesprochen wurden. Dieser nemliche Fall trat nun jetzt wieder ein, als sie wegen der Absicht, welche er auf

die Gefangene hatte, ihre Bedenklichkeiten äusserte. Der geistliche Herr aber meinte: ein kleines liebes Abentheuer mit solch einem Mädchen gehöre unter die erlaubten Dinge. Er lobte des Mädchens besondere Freundlichkeit, und die schalkhafte Laune, die oft so ungekünstelt bei ihr sich äusserte. Stimmt, fuhr der geistliche Herr fort, die Natur auf diese Art ein Mädchen, dann wäre es unverzeihlich, die frohen Augenblicke nicht weislich zu haschen. Während dieser Unterredung wurde die Aebtißin zu einer Konferenz mit einigen Nonnen abgerufen, und der Herr Abt suchte die schöne Gefangne auf. Die Reize, welche er so eben gelobt hatte, entflammten ihn, da sie nun für ihn erreichtbar waren, aufs heftigste, und der glühende Kuß, den er mit Gewalt auf des Mädchens Mund preßte, vollendete ganz seine Bezauberung. Er machte ihr die glänzendsten Anträge, wurde aber zu seiner Verwunderung mit der größten Verachtung abgewiesen. Niedre Dirne, rief er nun erbittert, in deinen Reizen mit Gewalt zu schwelgen, wird wohl keine große

Sünde

Sünde seyn. Er rang nun mit ihr, und ein Theil ihres vollen Busens zeigte sich entblößt seinen Augen. Aber das, was er nun noch erblickte, stimmte sein Gefühl plötzlich anders, und flößte ihn selbst einigen Schrecken ein. Ein sonderbares Spiel der Natur hatte nemlich an des Mädchens Busen, ein Mahl hingepflanzt, welches einer frischen Erdbeere auf das täuschendste glich. Nun wäre wohl diese Erscheinung auf dem niedlichen Orte ihm nicht sogar schreckhaft gewesen, wenn er nicht sogleich auch die Erinnerung gehabt hätte, daß die Aebtißin etwas ganz gleiches auf dem nemlichen Ort besäße, und dieses Naturspiel besiegle, daß sie seine und ihre Tochter wäre.

Der Abt zog sich aus ihrem Gemach hinweg und theilte seine Muthmassungen Helenen mit. Diese war so erstaunt wie er, daß das Mädchen, welches sie bald nach der Geburt in die entfernteste Gegend des Königreichs sandte, nun auf einmal in ihrem Kloster erscheinen sollte. Er entfernte sich nun, und Helena forschte der Sache weiter nach. Das

Mädchen war wirklich ihre Tochter, alle Zeichen trafen zu, selbst einen Ring wieß sie auf, den ihre Mutter bei ihren andern Effekten eingelegt hatte. Die ganze Sache klärte sich auf diese Art auf: Die Aebtißin gab einem weitläuftigen Verwandten, einem Kaufmanne, eine große Summe Geldes, indem er das feierliche Versprechen leisten mußte: für Rosaurens Erziehung so lang zu sorgen, bis sie selbst ihr Geschick ordnen könnte. Aber dem Kaufmanne verfolgte ein widriges Schicksal um das andre; sein Haus brannte ab, sein Weib starb, und nun verlor er auch noch durch einen großen Bankerott den ansehnlichsten Theil seines Vermögens. Er wollte nun in einem fernen Welttheil ein neues Glück aufsuchen und begann mit einem Schiffsmann, der seinen Segler dorthin richtete, eine Unterhandlung. Sie kam zu Stande, und er fuhr bald darauf seinem neuen Glück entgegen, welches darinnen bestand, daß nach wenig Wochen das Schiff während eines heftigen Sturms scheiterte, und mit Mann und Maus von den Wellen verschlun-

gen wurde. Ehe er aber das Schiff betrat, sorgte er als ein ehrlicher Mann für das ihm anvertraute Mädchen. Er wandte eine nahmhafte Summe auf, um ihr bei einem ehrlichen Landmann eine Unterkunft zu sichern. Dort gab er sie auch für eine Waise aus, so kam es, daß Alles in der Gegend mit Gewißheit glaubte, ihre Eltern wären schon längst todt. Die Aebtißin sandte nun an Bruno diesen Bericht, und meldete ihm zugleich, daß sie dem Mädchen auch gesagt hätte, wer ihre Mutter sei. Bruno sandte sogleich einige vertraute Männer ab, mit dem strengen Befehl an die Aebtißin, augenblicklich Rosauren ihn zu übersenden. Er schilderte ferner in dem Schreiben sein Mißfallen darüber, daß sie unbehutsam dem Mädchen ihre Herkunft entdeckt habe, und nicht genugsam die Folgen bedacht hätte, die dieser Schritt für sie und ihn haben kann. An mir ist es nun, so schloß er, die unkluge Handlung eines Weibes wieder gut zu machen, darum ohne Widerrede sie in meinem Gewahrsam gegeben, und alles wird sich wieder

ordnen lassen. Helena mußte gehorchen, und Rosaura zu den Franziskanern senden. Aber sie zitterte für das Leben ihrer Tochter, indem sie schon öfters Proben gehabt hatte, daß Bruno sich nicht viel aus einem Menschenleben machte, wenn es seinen Vortheil erheischte.

Diese ganze Reihe von Bekenntnissen hatte die Aebtißin ohne Unterbrechung ihrem Beichtiger, ohne große Schwäche zu verrathen, eröffnet. Auf einmal aber wurde ihr Zustand sehr bedenklich, und Brulant brachte nur noch so viel durch schnelle Fragen heraus, daß Abt Bruno wirklich mit dem verstorbenen Grafen von Usamo in genauer Verbindung war, und daß Beide verschiedene Kunstgriffe anwandten, um der Bande des Moranzo allen möglichen Abbruch zu thun. Der Graf handelte zu diesem Zwecke offen, aber der Abt auf heimliche Weise, indem er sich oft stellte, als wenn er ein Freund des Moranzo wäre, und zu gleicher Bosheit auch die Aebtißin vermochte. Sein versteckter Plan war, den Räuberhauptmann so sicher zu machen,

daß er vielleicht einmal allein, oder nur mit wenig Genossen sein Kloster zum Nachtquartier nehmen sollte, dann wäre er Willens gewesen, den Preis zu erringen, der auf dessen Kopf gesetzt war. Aber zum Glück traute Moranzo weder ihm noch der Aebtissin, und war besonders seit einiger Zeit aufmerksamer auf dem Abt als sonst, weil solcher in Kurzem sehr zweideutige Handlungen ausgeführt hatte. Für Amaranthens Geschick mußte man auch sehr besorgt werden, denn Brulant erfuhr, daß sie in einem tiefen Kerker schmachtet, weil sie den Dolch auf Bruno zückte. Noch wollte Helena Aufklärung über eine gewisse Eugenia geben, von der sie sagte: daß sie am bedauernswürdigsten sei. Man kann leicht denken, daß der Beichtiger sich Mühe gab, auch von Eugenien mehr zu erfahren, aber leider wurden nun Helenens Worte unverständlich im höchsten Grade, und man sah deutlich, daß ihr Bewußtseyn mit jedem Augenblick mehr dahin schwand. Bald berührte der Krampf ihr Herz, und das Leben lag hinter ihr.

Mit dieser Scene endete Brulant seine Erzählung, und Moranzo rief: Schade, ewig schade, daß der Todesengel sie so schnell mit seinem strengen Hauch berührte! Doch das, was wir erfahren haben, ist wahrlich auch nicht unbedeutend. Jetzt ist es sonnenklar bewiesen, daß dieser Abt ein äusserst schlimmer Kunde ist, der List, Verrath und Mord nicht scheut, wenn seine Existenz dadurch erhalten wird. Nun dann, der Besuch bei ihm finde so schnell als möglich statt, wir wollen seine Thaten auch von ihm vernehmen, und dann seine Rechnung abschließen.

Aufgebrochen Kameraden! rief nun der Hauptmann einigen der nächsten Genossen zu. Bald erschallte dieser Ruf durch die ganze Reihe der Räuber, und mit fröhlichem Hurrah! zogen sie den großen Wald hindurch, der zum Stifte des Abts Bruno leitete.

Aber noch wurde im Laufe dieser Nacht dem Hauptmann eine große Ueberraschung bereitet. Als er mit einem Haufen seiner Getreuen durch ein Dorf zog, da kam seitwärts aus einem Wäldchen ein vorgesendeter

Trupp Räuber herbei, denen ein verdeckter Wagen folgte. Der Anführer berichtete eilig dem Hauptmann: daß sie im Hohlwege, der in der Gegend des St. Pauls Kloster sich befände, vor ein paar Stunden, auf eine Anzahl bewaffneter Mönchsknechte stießen, die dort den Wagen in der Mitte hatten, und mit solchem eilig davon fliehen wollten. Allein er und seine Genossen hätten sie schnell umringt, einige niedergehauen, und die andern in die Flucht gejagt. Nun sei auf den Wagen ein Mann, der dringend den Hauptmann zu sprechen wünsche, indem er äusserst wichtige Dinge entdecken wolle. So bringt ihn herbei! rief Moranzo; dieser Befehl wurde erfüllt, und ein junger Mann herbeigebracht. Man denke sich Moranzos Erstaunen, als er in ihm den jungen Joseph erkannte, dessen Geschick seit seinem letzten Auftritt im verborgenen Thale des Eremiten Martins, in ein so unerklärliches Dunkel gehüllt war, daß selbst alle Bemühungen Moranzos es nicht aufzuklären vermochte. Freudig umfing er jetzt den lang vermißten Freund, und die-

ser theilte ihm nach einiger Erholung Folgendes mit:

Ich hatte leider noch das traurige Loos, in die Hände der algierischen Seeräuber zu fallen, und von ihnen auf ihr Raubschiff geschleppt zu werden. Ihre Absicht war, so schleunig als möglich, nach ihrem verwünschten Sündenneste zu steuern. Aber auf dem Wege dorthin, überfiel sie ein neapolitanisches Geschwader von mehrern Kriegsfahrzeugen, es begann ein Gefecht, die Algierer wurden übermannt, und Alle zu Gefangenen gemacht. Dieß gute Ereigniß führte augenblicklich meine Freiheit herbei. Während unserer fernern Fahrt war ich auch noch so glücklich, den Capitain des neapolitanischen Schiffes zu meinem Freunde zu bekommen, der, als er meine frühern Abentheuer vernahm, mir die ausgezeichnetsten Beweise seiner Dienstwilligkeit gab. Er ließ von einem andern Fahrzeuge einen Passagier herüberholen, und reizte meine Neugierde für solchen sehr, als er mir sagte, daß derselbe, ihm vor einiger Zeit einen Theil meiner Ge-

schichte erzählt habe. Endlich kam der Mann, und mein Erstaunen war groß, als ich in ihm einen Gefährten erkannte, der mit mir auf dem Schiffe sich befand, von dem ein hartes Geschick mich so unsanft trennte. Daß, was dieser Mann mir nun erzählte, weckte mein Erstaunen, meine Hoffnung, mein Entzücken auf eine ausserordentliche Weise. Das Schiff worauf meine Eugenia sich befand, wurde nicht von den Wellen verschlungen, die äusserste Anstrengung der Matrosen setzte es wieder in einen brauchbaren Zustand. Eugenia war jetzt die einzige Seele darauf, die fortwährend verzweiflungsvoll klagte; denn sie wußte ja, daß ein unsichres Boot ihren Gatten in die hohe See geführt hatte, und so dessen Leben in der größten Gefahr schwebte. Der Passagier sagte mir noch, daß nach einigen Tagen das Schiff in einem spanischen Hafen anlangte, wo der Capitain einige Verrichtungen hatte. Dort hätte Eugenia sich von ihnen getrennt, um wie sie sagte, nach der Gegend zu eilen, wo die Heimath ihres Gatten sei. Sie hoffte ihn dort zu finden.

und wir alle wünschten herzlich, daß ihre Hoffnung erfüllt werden möchte. So endete mein ehemaliger Gefährte, und mit einer traulichen Umarmung dankte ich ihm für seine Mittheilungen. Nun hatte ich keinen angelegentlichern Wunsch, als eilig die Gegend zu betreten, wo meine theure Gattin sehnsuchtsvoll meiner gedachte. Schon am andern Tage fand ich Gelegenheit ans Land zu kommen, und nun ging es mit Ungestüm meiner Heimath zu. Ich kam dort an; aber ach! Eugeniens Arme umfingen mich nicht. Ich vernahm, daß sie einige Zeit dort gelebt hätte, und seufzend an jedem Tage meiner Ankunft entgegen sah. Als eine geraume Zeit verging, ohne daß ihr Verlangen erfüllt wurde, da hielt sie mich für verloren, und entfernte sich bald darauf aus dieser Gegend. Ich forschte nun bei denen, die mit ihr nähern Umgang hatten, ob sie mir Kunde geben könnten, welchen Weg Eugenie genommen. Keiner konnte etwas Bestimmtes angeben; nur von Einem erfuhr ich, daß sie eines Tages mit Thränen äusserte: „Wenn

nach Jahresfrist ich nichts von meinem Joseph vernehme, dann ergreife ich im Kloster der heiligen Brigitta den Schleier, und verweine als Nonne mein übriges Leben.“ Bei fernerer Nachforschung erfuhr ich, daß die Aebtißin des gedachten Klosters ihr nicht unbekannt sei, und daß sie auf ihrem Wege hieher, einige Tage in ihrem Kloster gewesen wäre. Dieß brachte mich auf die Vermuthung, daß meine Gattin schon jetzt hinter heiligen Mauern Trost und Beruhigung suchen wolle, und nun beschloß ich vor allem, nach dem Brigittenkloster zu eilen. Bald hatte ich es erreicht, und brachte mein Anliegen sogleich vor. Mit Befremden sah ich, daß eine sonderbare Verlegenheit im Gesicht der Aebtißin sich zeigte, als ich nach Eugenien forschte. Nach einigen Nachsinnen sagte sie mir, daß diese Person vor einiger Zeit bei ihr war, nun aber in einem benachbarten Kloster sich befände, wo eine Nonne ihre vertraute Freundin sei. Es war schon Abend als ich mit dieser Frau sprach, und die Anstrengung die ich während des heißen Som-

mertags erdulden mußte, hatte nachtheilig auf mich gewirkt, man sah es mir deutlich an, wie sehr matt ich war. Die Aebtißin stellte sich nun an, als ob sie Mitleid mit mir fühlte, und gern meinen Zustand erleichtern wolle. Sie schlug mir zu dem Ende vor, in einem benachbarten Gebäude des Klosters, das Nachtquartier zu nehmen. Sie sagte: daß der Besitzer davon, ihr Untergebener wäre, und auf ihre Empfehlung, ich dort sehr wohl aufgenommen werden würde. Sie rufte sogleich einen Knecht herbei, und gab ihm die Weisung, mich dorthin zu bringen. Unbesorgt folgte ich, und fiel so in das aufgestellte Netz der schlauen Frau. Wer konnte auch hier etwas Gefährliches vermuthen? Meine Brust war leicht und ruhig; denn ich wußte ja nun, daß ich die theure Vermißte bald wieder umarmen würde. So kam es, daß, als ich in dem Gebäude als ein willkommner Gast aufgenommen ward, und man nach kurzem Verlauf ein gutes Lager für mich bereitet hatte, ich unbesorgt mich dem Schlaf überließ. Aber zu meinem Schre-

cken wurde ich sehr unsanft aus meinem ersten Schlummer geweckt. Als ich die Augen aufschlug, da sah ich viele Bewaffnete, die lärmend mich umgaben, und von denen Einer mir die Weisung gab, schnell aufzustehen und ihm zu folgen. Vergebens war mein Forschen, um mir Aufklärung des unbegreiflichen Vorfalls zu verschaffen; vergebens meine Verwünschungen und mein Toben, als sie bald darauf mich mit verbundenen Augen auf einen Wagen warfen, und sehr eilig mit mir davon fuhren. Nach einiger Zeit klang das Rollen des Wagens sehr dumpf, und ein Knecht der bei mir saß, sagte mir, daß die Einfuhr durch eine Pforte ginge. Nun wurde ich von meinem Sitze herabgehoben, und von besagtem Knecht durch mehrere Gemächer, und endlich durch einen langen, engen Gang geleitet. Alles dieses mußte ich nur vermuthen, denn ich wurde noch immer nicht von der Binde befreit, die mir die Augen schloß. Endlich klirrten mehrere Schlösser, eine Thüre sprang auf, und bald waren meine Augen frei. Aber was sich nun meinen

Blicken zeigte, das gab mir Entsetzen, und meine Zukunft lag schaudervoll vor mir. Ein feuchter, düstrer Kerker war der Ort, wo ich mich befand. Ein Knecht sagte trocken: „Für heute — und ich glaube auch für morgen, ist dieß Euer Aufenthalt; die Fragen, warum und weßwegen? sind unnütz; denn wir können Euch keinen Aufschluß darüber geben, weil wir selbst keinen haben.“ Alles verließ mich nun, und ich blieb allein mit der dumpfen Verzweiflung im Herzen.

O es ist schändlich! einen großen Zeitraum hindurch wurde ich gleich einem gemeinen Verbrecher behandelt. Kein Mensch sprach ein Wort mit mir; durch einen kleinen Schieber, der an der Gefängnißthür angebracht war, wurde mir meine Kost zugesteckt, diese war wohl so, daß man dabei hätte leben können, aber mir mangelte Freiheit, und dieß Gefühl machte auch die beste Nahrung reizlos. Die Aussicht, daß mein Zustand lebenslang so bleiben könnte, und daß keiner meiner Freunde je den Ort meiner Qual entdecken würde, diese Vorstellungen peinigten

mich oft Stunden lang, und erweckten in mir Anfälle von Raserei. Endlich erschien ein Augenblick, der in meine Brust wieder einen kleinen Strahl von Hoffnung senkte. Eines Tages kam ein Knecht in mein Gefängniß. Er sagte: „Folge mir eilig, denn es geht fort aus diesem Loche.“ O wie froh machten mich diese Worte; ein lauter Ausruff der Freude entfuhr mir, und eilig folgte ich meinem Führer. Aber ach! ich vertauschte nur mein Gefängniß mit einem andern, das beinahe noch schlimmer als das erste war. Nun entfernten sich alle Gefühle der Hoffnung von mir, und in dumpfem Hinbrüten legte ich tagelang mein Haupt in die hohle Hand.

Aber dies trübe Nachdenken wurde meinem schwachen Körper zu lästig; ich wurde ernstlich krank, und ein heftiges Fieber schien all meiner Pein das Ziel stecken zu wollen. Eines Morgens wurde mein Zustand sehr schlimm, und der Knecht der zuweilen nach meinem Befinden fragte, meldete schnell seinen Obern, daß ich in den letzten Zügen läge.

Nun wurde Befehl gegeben, mich in ein Zimmer zu schaffen. Ein alter Mönch kam bald zu mir, und erklärte mit kurzen Worten: „Daß, da ich kein Verbrecher sei, man mir zu meiner langen Reise die Heilsmittel der Kirche noch ertheilen wolle, und daß er das Oel bei sich habe, das sanft und leicht die Auffahrt befördere.“ Als ein ächter katholischer Christ nahm ich dankbar dieses Anerbieten an; beichtete, und machte mich zum Aufbruch fertig.

Aber als die wohlthätige Handlung geendet war, und ich mich nun etwas leichter fühlte, da konnte ich mich nicht enthalten, auf die irdischen Verhältnisse auch noch einen Blick zu werfen. Ach! und die Theure, die immer wie eine himmlische Erscheinung mich umschwebte, stand lieblich und mild vor mir. Eugenia! seufzte ich nun vernehmbar. Der Mönch sah mich bei diesem Ausruf bedenklich an, wiederholte den Namen, und fuhr fort: Wars mir doch, als ich eintrat, als hätte ich Euch schon irgendwo gesehen; der letzte Ausruf scheint auf einmal alles aufzuklären. Seid

Ihr

Ihr nicht Joseph, der einst beim frommen Eremiten Martin lebte? Ich bejahte es, faßte seine Hand und rief leise flehend: O wenn Ihr mich kennt, dann gebt mir Aufschluß weswegen ich so ungerecht behandelt wurde. Morgen komme ich wieder, antwortete er, für heute ist's genug; Euer Körper bedarf Erholung. Seht, daß es Euch gelingt, den wohlthätigsten Genius des Lebens zu vermögen, daß er Euch in dieser Nacht mit seinem Hauch beglückt. Habt Ihr ein paar Stunden ruhig geschlummert, dann will ich Euch meine Vermuthungen am Morgen mittheilen. Schnell entfernte er sich, und die süße Hoffnung vielleicht jetzt noch Rettung zu finden, war sehr ersprießlich für meinen Zustand in dieser Nacht. Unaussprechliche Erquickung schaffte mir ein sanfter Schlummer, und am Morgen sah ich mit sehnsuchtsvollem Verlangen meinem neuen Freunde entgegen. Er kam; und die unerwartetste Auflösung begann.

Die Ursache weswegen der alte Mönch mir sein volles Vertrauen schenkte, lag in dem Umstand, daß ihn einst von einem schmerz-

haften Uebel der gute Eremit Martin heilte, aus Dankbarkeit besuchte er ihn zuweilen, und so, da Martin dem redlichen Mann sein volles Vertrauen schenkte, einen Theil meiner Geschichte erfuhr. Mit Recht dachte der alte Mönch, daß wenn er mir hülfreich beistände, der Eremit es als die reichste Vergeltung dessen ansehen würde, was er einst an ihm gethan. Vorerst sagte ich ihm kurz, dasjenige was mir wiederfuhr, als ich meine Eugenia im Brigittenkloster aufsuchen wollte. Nun theilte er mir seine Vermuthungen mit, die darin bestanden, daß der Abt Bruno, im Kloster der Franziskaner, meine Eugenia zu einem Opfer seiner Wollust erkohren hätte. Die Zusammenstellungen seiner Gründe waren einfach und überzeugend. Er sagte: Der Abt Bruno sei zur Schande seines Standes als einer der größten Wollüstlinge bekannt. Auch stand er mit der Aebtißin des Brigittenklosters viele Jahre in gutem Vernehmen; und man wußte gewiß, daß er mit manchen ihrer Nonnen, von Liebesqual gesprochen habe. Durch Zufall erfuhr der alte Mönch

ferner: daß vor einiger Zeit ein Paar verschleierte Frauenzimmer im Franziskanerkloster angekommen seyn; einer seiner Bekannten habe Beide gesehen; und dessen Beschreibung der Einen, passe ganz für Eugenien, wie ich sie geschildert. Eine schlanke, unaussprechlich schöne Blondine, mit blauen Augen, die zur Bewunderung des großen Bildners aufforderten. Er behauptete: Meine Gefangennehmung im Brigittenkloster beweißt klar, daß man den Gatten in tiefer Verborgenheit halten wollte, um mit der Gattin ungestört ein schlimmes Spiel treiben zu können. Zuletzt sagte er mir noch einen Vorfall, der alle diese Vermuthungen zur bestimmten Gewißheit erhob. Er war nemlich in Aufträgen seiner Obern vor Kurzem im Franziskanerkloster. Eines Nachmittags war er im dortigen Garten, und die Schwäche des Alters machte, daß er in eine entfernte dunkle Laube sich setzte und darinnen einschlief. Als er erwachte, da war es schon Abend, und Niemand vermuthete ihn mehr im Garten. Eben als er aufstehen und fortgehen wollte, da

hörte er, daß ein Paar Mönche herbei kamen, die im eifrigen Gespräche begriffen waren. Sie gingen dicht an der Laube vorüber, und nun erkannte er in der Stimme des Einen, daß es Abt Bruno war. Im Vorbeigehen rief er im Ton der Leidenschaft: O diese Eugenia im Liebestaumel zu umschlingen, dieß muß ein Zauber seyn, der nur zu fühlen, nicht auszusprechen ist. Mehr konnte mir der alte Mönch von ihrem Gespräch nicht sagen, denn sie entfernten sich zu schnell in eine Seitenallee, aber es war genug, um mich zur höchsten Wuth zu reizen. Auf das Innigste bat ich bald darauf den alten Mönch, mir zu meiner Freiheit behülflich zu seyn, nur einen Fingerzeig sollte er mir geben, wie ich nach Aussen kommen könnte, ich wollte viel wagen, und das Gefährlichste nicht scheuen. Er ermahnte mich nun zur Geduld, und versprach, nach Kräften für mich zu sorgen. Nun frug ich auch, wo ich wäre? und hörte, daß ich im Kloster St. Paul sei, dessen Abt mit Bruno in sehr gutem Vernehmen stehe, und von manchen seiner Geheimnisse wüßte. Auch

die Ursache wurde mir kund, weswegen ich aus meinem ersten Kerker fortgeschafft wurde. Ich befand mich nemlich in einem kleinen Kloster, nahe an der Grenze dieser Provinz. Dort, sagte der alte Mönch, trieben vor Kurzem die Genossen des kühnen Moranzo ihr schreckbares Spiel, und Ihr wurdet zur mehreren Sicherheit zu uns geschafft.

Mein alter Mönch verließ mich nun, und ich flehte den Himmel an, mich in Moranzos Nähe zu bringen, um mit seinen kühnen Männern vor Bruno erscheinen zu können. Einige Tage gingen so vorüber, und meine Gesundheit nahm wunderbar zu. Aber o Schrecken! einst kam mein alter Mönch zitternd zu mir, und brachte mir die Nachricht, daß ich noch heute fortgeschafft werden würde, aller Wahrscheinlichkeit nach wäre mir ein neuer Kerker bei den Franziskanern bestimmt. Erstaunt fragte ich: Aber warum solche Vorkehrungen? und erhielt den Bescheid, daß Moranzos Genossen die stärksten Gewaltthaten in der Gegend ausführten, und daß dies Kloster nicht fest genug sei, um einen Angriff

von ihnen tüchtig abzuweisen. Darum würde alles, was man verborgen halten wollte, nach dem viel festern Kloster des Abts Brunos gesendet.

Ich wurde bald darauf auf einen Wagen gehoben, und mit rascher Eile ging es mit mir von dannen. Sehnlichst hoffte ich, daß uns ein Haufen Deiner Genossen begegnen möchte, und siehe da! der herzlichste Wunsch meines Lebens wurde erfüllt, und ich stehe nun vor Dir, mein theurer Freund!

Der Hauptmann erzählte ihm nun auch Manches; und seine Freude war groß, als er hörte, daß Moranzo direkte auf das Franziskanerkloster gehe, und daß er mit ihm morgen sich vielleicht schon in dessen Innern befinden würde.

Wohl! rief Joseph, es ist mein größter Wunsch dorthin zu kommen. Aber ach! in welch einen Zustand werde ich Eugenien finden? Er wurde bei den letzten Worten blaß, und bedeckte mit beiden Händen sein Gesicht.

Muth! rief Moranzo, mit festem Blick den Kommenden entgegen, damit keine Ent-

nervung den Schwung hemmt, wenn wir die Schwerter gegen die Schurken ziehen. Mehrere von uns sind in deiner Lage, und haben theure Seelen aus den Händen dieser Mönche zu retten, die sich am Ende noch beigehen ließen, auf spanischen Gefilden ein Serail zu gründen.

Nun wurde noch eine Ruhestunde gehalten, aber schon um Mitternacht ging Moranzo mit seinen tapfern Genossen, dem großen Ziel entgegen.

Am frühsten Morgen zogen sie eine sehr beträchtliche Anhöhe hinauf, und eben ging die Sonne in ihrer schönsten Pracht auf. Was werden noch in ihrem Scheine heute wieder für böse Dinge auf Erden begangen? frug Moranzo; eben kamen einige Räuber und berichteten, daß man jetzt dort am Vorsprung der Anhöhe; beim vollen Licht der Sonne, das Kloster der Franziskaner sehen könne. Schon so nahe? rief der Hauptmann. Nun denn, vertheilt euch in verschiedene Trupp, und schnell werde das Sündennest auf allen Seiten umgeben. Eben beeilten sich die Räu-

der, seinen Befehl zu erfüllen, als einer der Genossen einen alten Mann herbei brachte. Er trat sogleich zum Hauptmann und sagte ihm, daß dieser alte Schnurbart mit ihm sprechen wolle. Moranzo sah ihm einen Augenblick ins Gesicht, und rief ihm dann zu: Alter, Du hast Deine Zeit, mit mir zu sprechen, nicht gut gewählt, für jetzt mußt Du noch etwas Geduld haben, denn ich habe ein wichtiges Geschäft im Werke; ist es vollendet, dann will ich Dich ruhig anhören. Brummend erwiederte der Alte: dann ist vielleicht der Abt in Sicherheit, und ich bin mit meiner Rechnung angeführt. Was, hub Moranzo an, Du hast etwas mit dem Abt abzuschließen, solche Nachricht anzuhören, habe ich noch einige Zeit; fasse dich kurz: Was ist es? Der alte Mann sah ihn bedenklich an, und sagte: so ganz kurz kann ich mich nun doch nicht fassen, denn es betrifft meine Ehestandsgeschichte, und es sind fatale Punkte, die dabei zu berühren sind: Alter, nahm Moranzo das Wort, die Sache wird mir zu weitläuftig, meine Zeit ist dringend; bleibe in meiner Nähe, so bald

ich ruhige Augenblicke habe, will ich Dich gerne anhören. Nur noch eins: Wer bist Du? Ich bin, antwortete jener, der vieljährige Hirt des Klosters. Careli trat nun nahe hinzu, und sagte zum Hauptmann: Den Alten können wir brauchen. Moranzo nickte bejahend, und indem er zum Hirten sich wendete, sagte er: Von jetzt an mußt Du in unserer Nähe bleiben; und wenn Dir daran liegt, Dich an dem Abt zu rächen, dann gieb uns alles getreu an, was Dir von den Geheimnissen im Kloster bekannt ist. Als einem so alten Diener werden Dir wohl manche Schlupfwinkel in selbigen nicht unbekannt seyn. Mir ist nichts verborgen, erwiederte der Hirt, und weil ich als ein treuer Kerl so viele Jahre in diesem Gebäude diente, so hat man mir auch manches anvertraut, was man nicht bei jedem Neuling wagt. Während dieser Unterredung hatten die Räuber das Kloster auf allen Seiten umstellt, und harrten nur noch des letzten Winkes, um rasch und kühn die Pforten desselben aufzusprengen. An der Seite des Hauptmanns befand sich Careli und der alte Hirt,

er sagte zu ihm: Alter, nun bleibe nur immer mir zur Seite, bald wollen wir im Innern des Klosters seyn, und Dir soll die Freude werden, den Mann, der Dich beleidigt hat, gebeugt zu sehen.

Das ist schon gut, erwiederte dieser, so wie ich merke, wollt Ihr den Abt schnell überfallen; drum erst die Frage, ehe Ihr ans Werk geht: habt Ihr auch Kunde von dem heimlichen Ausgange, der tief im Walde zwischen dichtem Gesträuche künstlich verborgen ist?

Der Hauptmann und Careli sahen bei diesen Worten einander bedenklich an, und der Hirt fuhr fort: an Euren Erstaunen merke ich, daß ich Euch etwas Unerwartetes gesagt habe. Ja seht wie gut es ist, daß Ihr mir denn doch ein wenig Gehör schenkt. Vernehmt also: daß, während Ihr den Ueberfall trefflich ausführt, der Abt durch diesen Ausgang sich schnell retten kann. Es haben selbst nicht alle Mönche Wissenschaft von diesem Gange; nur mir, dem langjährigen Diener im Kloster, ist nichts in solchem verborgen, und es ist daher ein ordentliches Glück, daß ihr mich zur Seite

habt. Moranzo bedachte sich ein wenig, und sagte dann zu Careli: Die Entdeckung dieses Mannes macht eine kleine Veränderung in meinem Plan. Nun wandte er sich zum Hirten, und sagte mit erhöhter Stimme: Weil ich nach dem Winke, den Du gegeben hast, handeln will, so ist nun doch nöthig, mir mit wenig Worten zu sagen, auf welche Art Dich der Abt beleidigt hat? Auf diese Forderung entgegnete der Hirt: Ich bin, wie Ihr seht, ein schon alter Mann, habe mir vor wenig Monaten ein junges schmuckes Weibchen genommen, einer der Paters, der Herzensfreund des Abts, hat mir solches verführt, ich traf Beide auf frischer That. Als ich mich nun bei dem Abt beklagte, da wurde ich auf eine Art beleidigt, die ich nimmermehr verzeihe. Man hatte die Dreistigkeit, mich für einen Lügner zu erklären, und der hochwürd'ge Herr fügte noch bittern Spott über meine grauen Haare hinzu. Ich that ingeheim einen furchtbaren Schwur, diesen Hohn ihn schrecklich zu vergelten, und da meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen war, daß Ihr mit

Euern tapfern Genossen in dieser Gegend seid, so suchte ich Euch auf, und fand auch zum Glücke Euch sehr bald.

Ich weiß vor jetzt genug, rief Moranzo, und Careli sagte: Diesen Alten dürfen wir ganz trauen, denn ein betrogner Ehemann bietet in der Regel alles auf, demjenigen, der sich ihm zum Verwandten aufdrang, ins Verderben zu stürzen. Nun nahm der Hauptmann das Wort, und eröffnete Careli, daß er gesonnen sei, mit einer Abtheilung der Genossen durch den vom Hirten angegebenen Gang rasch ins Kloster zu dringen. Careli sollte während dessen mit den Uebrigen durch die Pforte den Eingang ins geistliche Gebäude suchen, und dann sollten die verbrecherischen Thaten der Einwohner streng untersucht werden. Careli beeilte sich, nach dem Willen des Hauptmanns zu handeln; auf ein Zeichen, das er gab, ordnete sich schnell die Bande in zwei Abtheilungen, mit denen der Hauptmann und er, der bewußten Bestimmung entgegen eilten.

Was

Was die Aebtißin Helena in Hinsicht des Schicksals der unglücklichen Rosaura befürchtet hatte, das wurde auf Anstiften des Paters Basilius, welcher das Vertrauen des Abts in hohem Grade besaß, auf eine entsetzliche Weise ausgeführt. Kaum war sie im Kloster als Gefangene angelangt, als die zwei geistlichen Herrn sich miteinander besprachen, was nun mit dem Mädchen anzufangen sei. Basilius war ein Mann, der das Aergste mit Gleichmuth ausführte, so bald dadurch auf irgend eine Art sein Vortheil bezweckt werden konnte. Er billigte daher Bruno's Vorschlag durchaus nicht, der in einer Anwandlung väterlichen Gefühls, Rosauren nur in einem engen Gewahrsam gebracht wissen wollte. Herr Abt, rief Basilius, bedenkt, daß, wenn irgend ein unvorhergesehener Zufall dieses Mädchen befreit, und Euer Verhältniß mit der Aebtißin Helena ans Licht kommt, Euch dann die größte Bestrafung erwartet. Darum muß man diese verdrüßliche Sache mit einem Gewaltstreich in Ordnung bringen. Ihr Tod ist das einzige Mittel, um auf einmal aus aller Verlegenheit zu kommen. Ernst erwiederte Bruno: Nein! das Mädchen ist meine Tochter, und Kindesmord sei ferne von mir. Aber schon am andern Tage war er schwach genug, Basilius zu Rosaurens Aufseher in ihrem Ge-

fängnisse zu bestimmen. Nun hatte der Mönch was er wollte; er säumte daher nicht lange, und eine Dosis Aqua Tofana, die er unter Rosaurens gewöhnliches Getränk eines Abends mischte, brachte nach wenig Tagen sie am Rand des Grabes. Im Anfange ihres Uebelbefindens, das in einer fliegenden Hitze bestand, argwohnte sie nichts schlimmes, aber als nach einigen Tagen sie an ihrem Körper eine furchtbar schnelle Abzehrung inne wurde, da ahnete ihr mit Schauder die richtige Veranlassung derselben, und wenn nun in ihrem Gemach Basilius eintrat, dann trafen auch ihn ihre Verwünschungen. Aber dennoch ging der Pater täglich zu ihr, denn er durfte es nun nicht mehr wagen, die Aufsicht über sie einem Andern anzuvertrauen. Oefters berichtete er den Abt, wie es mit der Kranken stünde, und daß der Verlust ihrer Freiheit ihr lebensgefährlich zu werden drohte. Eines Tages eilte Basilius schnell ins Gemach des Abts und gab ihm die Nachricht, daß Rosaura am Verscheiden wäre. Während ihrer Unterredung kam ein Mönch eilends herbei, und meldete, daß vor der Klosterpforte ein großer Haufen bewaffneter Männer sich befände, und schnell Einlaß begehrten, widrigen Falls sie solchen mit Gewalt erzwingen wollten. Es sind, setzte der Mönch noch hinzu,

Leute von der Bande des furchtbaren Moranzo, denn in dessen Namen haben sie die Aufforderung gemacht. Hochwürd'ger! rief erschrocken Basilius, das ist ein verwünschter Streich; diese Leute dürfen uns nicht hier finden, ich rathe zum eiligsten Entfliehen. Mehrere Klostergeistliche stürzten jetzt herbei, und riefen: Die Heillosen haben die Pforte gesprengt, und dringen nun gleich einem verheerenden Strom herein. Wohin nun, wohin? rief der Abt in einer leichten, zitternden Anwandlung, und sein treuer Basilius schlug schnell den heimlichen Ausgang vor, ihn sollte man benützen, und so das nahe Schloß eines treuen Freundes des Abts zu erreichen suchen. Ein verworrenes Getöse von wilden Stimmen wurde jetzt hörbar, und der Mönch fuhr eifrig fort: Heiliger Gott! wir werden zu unbereitet überfallen, und können weder Vorkehrungen mehr treffen, noch Ausflüchte ersinnen. Herr Abt rettet Euch! denkt, daß Ihr Moranzos Freund nie ward, und daß er nun die sterbende Rosaura hier finden, und Amaranthens Kerker ihm auch nicht verborgen bleiben wird. Laßt alles im Stich, Schätze sind wieder zu erwerben, aber ein verlornes Leben kann nicht wieder ersetzt werden. Ja, riefen alle Mönche, die im Gemach waren, laßt uns

fliehen! und willig überließ der Abt sich der Leitung Basilius, der ihn zu einer Seitenthüre hinausleiten wollte, als eine furchtbare Stimme nahe Aussen die Worte rief: Wo ist er? ich muß ihn finden! O all' ihr Heiligen! schrie ein Mönch, das ist Moranzo selbst! In diesem Augenblick stürzte mit wuthentflammten Blicken der Hauptmann ins Gemach, das bloße Schwert in seiner Rechte haltend; eine Menge Räuber folgten ihm, und erstarrt für Schrecken standen der Abt und seine Mönche beim Anblick dieser schrecklichen Männer. Mit unbeschreiblich grimmiger Miene hub Moranzo sein Schwert empor, und indem er drohend damit gegen die Mönche vortrat, frug er mit gebietender Stimme: Wer gab Rosauren das tödtende Gift? antwortet! oder ich vernichte euch Alle! Er richtete bei dem letzten Worte seinen Blick auf Basilius, und bebend sagte dieser, indem er auf den Abt zeigte: Er wollte es! wir sind schuldlos. Nun dann Mörder! schrie Moranzo ausser sich, nimm hin deinen Lohn! und mit ausserordentlicher Schnelligkeit stieß er sein scharfes Schwert den Abt tief in die Brust. Mit einem entsetzlichen Schrei stürzte dieser zu Boden, und seine Mönche standen händeringend um ihn her. Ein Räuber kam nun herein und sagte: Hauptmann, Careli sendet mich, ich soll Dir Bericht er-

theilen, von der glücklichen Befreiung Amaranthens und Laurens; beide befinden sich wohlbehalten im großen Saale des Klosters. Der alte Hirt ist ein treflicher Spürhund, er findet die verborgensten Gemächer hier mit leichter Mühe. Es ist noch eine Gefangne befreit worden, allem Vermuthen nach ist es die Eugenia, von der die Aebtißin in ihrer letzten Stunde sprach. Gut, sagte der Hauptmann, ich will nun noch nähere Untersuchung im Kloster beginnen, und die Mönche sollen mir das Dunkle erhellen. Er wandte sich jetzt zu dem geistlichen Herrn, und rief befehlend: Folgt mir jetzt! Nur Einer bleibe bei dem Abt hier; und einige der Genossen bleiben als Wache in diesem Zimmer bis ich andere Befehle ertheile. Er wollte sich entfernen, da rief ein Mönch: ach, der Abt ist am Verscheiden! seht die Bläße des Todes bedeckt sein Gesicht. Alles blickte jetzt auf den Bezeichneten, und mit schauderhaftem Gefühl sah Mancher, wie die Todesangst convulsivisch im Angesicht des Abts sich zeigte. Er hob sein Haupt ein wenig empor, und sagte mit bebendem Tone, indem sein Auge starr auf einen Punkt blickte: Ich kann nicht sterben, Isabella Almagro steht drohend vor mir! Heftig trat bei diesen Worten Moranzo wieder vor, und sagte eben so: Welchen Namen nennt dieser

Mann! Isabella Almagro hieß meine Mutter; jetzt sucht seine fliehenden Lebensgeister noch zu erhalten, daß dieser räthselvolle Aufruf mir klar wird. Hülfeleistend beschäftigten sich nun einige mit dem Abte, aber er war bereits wieder in einem bewußtlosen Zustand zurückgesunken, und ein Mönch rief: Er wird Euch die verlangte Aufklärung wohl erst in der Ewigkeit ertheilen, für dies Leben hat er keine Worte mehr Aber Moranzo schrie: Er muß mir noch antworten, indem er den Abt heftig beim Arme faßte, und laut und vernehmlich den Namen Isabella Almagro sprach. Der Abt schlug auf diesen Zuruf die Augen auf, und sagte mit verständigen Worten: Dies war meine Erstgeliebte, ich habe sie schändlich betrogen und grausam ermordet. Aber Du bist, frug Moranzo, ein geborner Spanier, derjenige, den ich meine, ist das nicht. Der Abt erwiederte darauf: Portugal ist mein Vaterland. O! rief bebend der Hauptmann, auch dieses Zeichen trifft zu. Ist Dein wahrer Geschlechtsname Don Diego de Remarqua, so bin ich verloren, denn gräßlich stehe ich dann als Vatermörder da. Das ist mein wahrer Name, ächzte Jener, und mit einem lauten Schrei bedeckte Moranzo sein Gesicht, und ein Räuber, welcher schnell hinzutrat, unterstützte ihn, daß er nicht zu Boden sank. Aber schon

nach einigen Augenblicken ermannte er sich wieder, und sagte stark: Volle Gewißheit muß ich haben, ob das, was ich mit Schaudern denke, kein schaales Traumbild sei. Meine unglückliche Mutter hinterließ mir zum Andenken, einen kostbar gearbeiteten Ring. Ein paar Zeilen von ihrer Hand, die ich stets sorgsam aufbewahrte, sagen uns, daß sie von einem Meister in Madrid zwei ganz gleiche Ringe hätte bearbeiten lassen, der eine davon wäre dieser, den ich zum Vermächtniß von ihr erhalten, den andern hätte Don Diego de Remarqua von ihr bekommen. Heiliger Gott! stöhnte der Abt, alle Zeichen treffen zu; ich habe mir meinen furchtbaren Rächer selbst erzeugt. Du bist mein Sohn, ich habe den gleichen Ring!

Man sah, daß er sich Mühe gab, von seinem Finger ihn abzuziehen. Aber ein heftiges Zittern, das ihn in diesem Augenblick überfiel, verhinderte seinen Vorsatz. Ein klagevolles O! entfuhr seinem Munde, stöhnend sank sein Haupt auf den harten Boden, und convulsivisch zuckten bald alle seine Glieder. Nach wenig Augenblicken rief ein Mönch: Es ist vorüber, er hat vollendet! Den Ring, rief Moranzo, gebt mir den Ring! Der Mönch zog solchen dem Abgeschiedenen vom Finger und übergab ihn nun dem Hauptmann. Bebend erkannte

dieser die Aehnlichkeit desselben mit dem seinen. Er drückte an eine verborgene Feder, und siehe da! die Platte des Ringes öffnete sich, und es zeigte sich genau, wie in dem seinen, der Namenszug: Diego und Isabella. Nun konnte er nicht mehr zweifeln, und eine furchtbare Erstarrung befiel ihn einige Augenblicke. Bald darauf sah er mit Entsetzen auf die Leiche seines Vaters, und mit dumpfem Tone rief er: Geschick, warum hast du mir das gethan? Jetzt bin ich geächtet mein lebenlang, und für den Vatermörder giebt es keine Ruhe mehr auf Erden! Dies Gefühl zu ertragen, vermag ich nicht, am besten ist's, ich ende, und mache meine Sache dort Oben mit ihm aus.

Bei den letzten Worten ergriff er schnell ein verborgenes Sackpistol, und in dem Augenblick, als er losdrückte, öffnete sich die Thüre, Amarantha stürzte herein, und schrie laut auf: Unglücklicher, was beginnst Du? Aber in demselben Moment fiel der Schuß, und man sah blutend den Hauptmann zu Boden sinken.

Ende des ersten Theils.

XX (1+2)
IX,87

B3z

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Moranzo furchtbares Oberhaupt kühner spanischer Räuber auf dem Lande und zur See eine romantische Geschichte unsers Jahrhunderts

Bd.: 1

Nürnberg ; Leipzig (1825)

P.o.germ. 231 l-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106740-1